<36621935500013

Don Pedro Calderon's de la Barca

Geistliche Festspiele.

In deutscher Übersetzung

mit erklärendem Commentar und einer Einleitung über die Bedeutung und den Werth dieser Dichtungen

herausgegeben

von

Franz Lorinser.

Erster Band.

Regensburg, 1856.

Verlag von G. Joseph Manz.

Vorwort.

Da die nachstehende **Einleitung** über Zweck und Veranlassung des umfangreichen Werkes, dessen erster Band hiermit veröffentlicht wird, hinlänglichen Aufschluß giebt, so kann gegenwärtiges Vorwort sich auf einige Bemerkungen beschränken, welche rein formeller Natur sind, und sich vorzugsweise auf diesen ersten Band beziehen.

Was zunächst die Reihenfolge betrifft, in welcher die geistlichen Festspiele Calderons hier erscheinen sollen, so muß dieselbe, wie in allen früheren spanischen Ausgaben, eine mehr oder weniger willkührliche bleiben. Die beste und natürlichste Ordnung wäre offenbar die chronologische, nach der Abfassungszeit der einzelnen Stücke zu bestimmende. Diese ist jedoch leider unmöglich, da es, bis jetzt wenigstens, an allen bestimmten Daten fehlt, um dieselbe herzustellen; mit willkührlichen Hypothesen aber könnte Niemandem gedient sein. Ein anderes mögliches Prinzip, um eine gewisse Ordnung in die Sammlung zu bringen, nach ihrem Inhalte nämlich die Stücke zu ordnen und das Gleich=

artige zusammenzustellen, wäre zwar (freilich mit einiger Schwierigkeit) durchführbar, aber, unserer Meinung nach, keineswegs zweckmäßig. Diese Ordnung würde eine den Leser ermüdende Einförmigkeit hervorrufen, den Reiz der Mannichfaltigkeit, der gerade bei diesen Dichtungen wesentlich ist, zerstören, und die Gefahr mit sich bringen, bei einer möglichen Nichtvollendung vorliegender Übersetzung nur eine oder die andere bestimmte Klasse von Autos dem Publikum vorzuführen, und somit dem Einblick in ihren wahren Charakter Eintrag thun.

Die erste vollständige spanische Ausgabe der Autos, welche nach dem Tode Calderons von Don Pedro Pando y Mier besorgt wurde (Madrid 1717), und die der vorliegenden Übersetzung zu Grunde liegt, giebt dieselben, wie der Herausgeber in seiner Vorrede bemerkt, in bunter Zusammenstellung, und läßt, um eine angenehme Mannichfaltigkeit der Sammlung zu geben, „rein allegorische mit im Wortsinn aufzufassenden, historische mit solchen, welche Legenden und Fabeln zum Gegenstand haben, abwechseln.“ Ohne diese Reihenfolge als ein streng bindendes Gesetz uns aufzulegen, werden wir uns im Allgemeinen an dieselbe halten, und sollen daher zunächst die im ersten Bande jener Sammlung vorhandenen Stücke hier veröffentlicht werden. Weshalb „das große Theater der Welt“, das in jener Ausgabe die fünfte Stelle im ersten Bande erhalten hat, hier an die Spitze gestellt worden, ist unten in den „Vorbemerkungen“ zu diesem Auto auseinandergesetzt. Im Übrigen behalten wir uns vor, Abweichungen von der Reihenfolge jener Ausgabe vorzunehmen, wie sie uns zweckmäßig erscheinen werden. Das zweite im vorliegenden Bande

befindliche Auto steht in der spanischen Ausgabe an der Spitze des ersten Bandes.

Dem „großen Theater der Welt" in unserer Übersetzung die erste Stelle einzuräumen, konnte insofern vielleicht bedenklich erscheinen, als dasselbe bereits in Deutschland durch die schöne Übersetzung Eichendorffs bekannt ist, und es gegenwärtig vorzugsweise darauf anzukommen scheint, die noch nie übersetzten vor allen anderen zugänglich zu machen. Diese Rücksicht konnte uns jedoch nicht abhalten, grade mit diesem Auto unsere Sammlung zu eröffnen. Einmal erscheint es seines Inhaltes wegen vorzugsweise dazu geeignet; dann aber glaubten wir auch, durch die Möglichkeit einer Vergleichung unserer Übersetzung, welche sich auf den ersten Blick als eine von der Eichendorff'schen ganz unabhängige ausweist, mit der letzteren, dem Publikum den besten Maßstab zur Beurtheilung unserer Arbeit darbieten zu können. Die vorliegende Übersetzung macht keine Ansprüche darauf, die Eichendorff'sche an Schönheit des Ausdrucks zu übertreffen; ohne sich sclavisch an den Wortlaut zu binden, glaubte jedoch der Verfasser, an vielen Stellen wenigstens, das spanische Original mit noch größerer Treue wiedergeben zu sollen. Das zweite in diesem Bande enthaltene Stück: „Zu Gott aus Staatsklugheit" erscheint hier zum erstenmale in deutscher Übersetzung. In den nächstfolgenden Bänden, welche, da außer den beiden vorliegenden die Übersetzung von sechs anderen Stücken bereits vollendet ist, in kurzen Zwischenräumen erscheinen können, sollen zunächst die noch nie übersetzten Autos: „Das Lamm der Wegzehrung," „das Herz gehört Maria," „die göttliche Philothea" veröffentlicht werden. Später hofft

der Herausgeber jährlich wenigstens einen, drei bis vier Stücke enthaltenden Band vollenden zu können.

Von dem beigegebenen Commentar, über dessen Zweck und Charakter ebenfalls die Einleitung näheren Aufschluß giebt, ist hier schließlich nur noch zu bemerken, daß das offenbare Mißverhältniß, welches zwischen der Kürze der das erste Auto begleitenden Anmerkungen und der größeren Ausführlichkeit der zum zweiten gehörigen besteht, seinen guten Grund in der Natur und dem Inhalte dieser beiden Stücke hat, von denen das erstere selbst ohne jeden Commentar für die meisten Leser verständlich wäre. Wohl würde es nicht schwer gewesen sein, auch das „große Theater der Welt" mit einer größeren Menge von Anmerkungen auszustatten; doch schien es uns bei weitem vernünftiger zu sein, zu schweigen, als nur aus dem Grunde zu reden, damit eine äußere Symmetrie in der Quantität hergestellt werde. Übrigens ist zu bemerken, daß bei allen später in dieser Sammlung erscheinenden Autos der Commentar voraussichtlich nie wieder wird so kurz sein können, wie beim ersten.

Möge nun das Publikum durch seine größere oder geringere Theilnahme entscheiden, ob das hiermit in Gottes Namen begonnene Unternehmen fortgesetzt werden kann, oder aus Mangel an Unterstützung, die der Herr Verleger für seine Opfer findet, vielleicht für immer, aufgegeben werden muß.

Breslau, in der Frohnleichnamsoktave 1856.

Einleitung.

Eine der unverzeihlichsten literarischen Unterlassungssünden, deren die letzten zwei Jahrhunderte sich schuldig gemacht haben, ist ohne Zweifel die ungerechte Vernachlässigung gewesen, welche, einige vereinzelte Huldigungen ausgenommen, im Allgemeinen einem der größten Dichter zu Theil geworden, der je auf Erden erschienen, und dessen Name mit vollem Recht neben all' den großen Dichternamen gepriesen zu werden verdient, die als Sterne erster Größe glänzen, und jenen Ruhm genießen, der hienieden nur wenigen bevorzugten Geistern beschieden ist. Calderon hat das Unglück gehabt, während sein großer Zeitgenosse Shakespeare in den vollen Glanz der ihm gebührenden Ehre schon längst eingetreten, obgleich sein Name wie ein räthselhafter Klang aus fernen Regionen wohl überall schon hingetönt ist, wo civilisirte Menschen wohnen, dennoch bisher ein fast unbekannter Mann geblieben zu sein, der noch nicht aus der geheimnißvollen Wolke herausgetreten, die sein Angesicht den meisten unserer Zeitgenossen bisher verhüllt hat. Man sah wohl den Schatten dieses Riesen gleich dem Schweif eines fernen Kometen herüberragen; zuweilen zerstreute ein glücklicher Windhauch einige Theile des Nebels, der auf der edlen

Gestalt sich gelagert, und ließ einzelne Glieder derselben in ihrer hohen Schönheit vorübergehend erblicken; aber sein Angesicht hat man noch nicht geschaut; noch nie hat die Wolke sich vollständig verzogen und die ganze, erhabene Gestalt dieses Dichterheroen in der vollen Harmonie ihrer schönen Glieder den Blicken der Nachwelt unverhüllt dargeboten.

Ohne Zweifel ist eine solche Vernachlässigung kein bloßer unglücklicher Zufall gewesen; sie hat ihre Ursachen gehabt, die sie zwar nicht entschuldigen, wohl aber erklären können.

Abgesehen von den materiellen riesigen Dimensionen, welche die Geistesprodukte dieses wahrhaft großen Mannes erreicht haben, und die es schwer machen, seine Werke vollständig zu überblicken, namentlich für eine Zeit, die im Gebiete der Poesie sich fast nur mehr an niedlichen Nippsachen ergötzt, ist auch Calderon in gewissem Sinne zu tief, und (in der gewöhnlichen Bedeutung des Wortes) zu wenig populär, als daß man ohne einige geistige Anstrengung in den Sinn seiner erhabenen Sprache einzudringen vermöchte, überhaupt viel zu geistig und duftig für ein Zeitalter, das fast nur für das grob Sinnliche, Handgreifliche und Materielle Verständniß zu haben scheint, und in seiner Bequemlichkeit es verschmäht, irgend eine Anstrengung zu machen, um über die Poesie der Gewöhnlichkeit sich zu erheben.

Dazu kommt der Hauptgrund, der unseres Bedünkens die Vernachlässigung Calderons am meisten zu erklären geeignet ist. Calderon ist zu k a t h o l i s ch, ist ein durch und durch vom Geiste der Kirche durchwehter Dichter, der in den Anschauungen und Gefühlen des katholischen Glaubens lebt und webt, und aus ihnen selbst die erhabensten Stoffe seiner Schöpfungen gewählt hat. Darum ist er für Viele ungenießbar, nicht bloß, weil sie von allem Katholischen mit Widerwillen sich abwenden, sondern auch deßhalb, weil sie ihn n i ch t v e r s t e h e n, da es ihnen, auch wenn sie sehr gelehrte Kritiker

und feingebildete Ästhetiker sind, an der Kenntniß des katholischen Glaubens und der katholischen Theologie fehlt, welche für Calderons Verständniß unerläßlich ist. Und wir Katholiken, — o wir sind von jeher diejenigen gewesen, die, wenn es sich um literarische Thätigkeit handelte, den Protestanten das Feld ohne Schwertstreich eingeräumt haben, wenn nicht die höchsten und heiligsten Interessen und die dringendste Nothwehr uns zur Arbeit anspornte. Wir haben es ruhig geschehen lassen, daß unser größter Dichter in der neueren Zeit, der Dichter unseres Glaubens und unserer Theologie vorzugsweise, in den Staub der Vergessenheit versank, bis wir erst von einzelnen, unpartheiischen Protestanten, zu unserer Beschämung sei es gesagt, auf ihn aufmerksam gemacht wurden, ebenso wie wir unseren Dante von einem protestantischen Professor uns erklären ließen.

Es ist nicht der Zweck dieser Zeilen, von den verhältnißmäßig noch am meisten bekannten Werken Calderons zu reden, seinen Comödien.*) Obgleich nur ein kleiner Theil derselben bisher durch Übersetzungen bekannt geworden, so genießen doch die wenigen, die man näher kennen gelernt hat und die sich sogar zuweilen bis auf unsere Bühnen verirrt haben, wie z. B. das Leben ein Traum, der standhafte Prinz, die Andacht zum Kreuz, jene Anerkennung und Berühmtheit, die sie vollkommen verdienen, obgleich sie dieselbe mit vielen anderen, noch fast ganz unbekannten, billiger Weise theilen sollten, die man jedoch noch nicht einmal der Übersetzung für würdig geachtet hat. Wenn Calderon der Dichter unseres Glaubens und unserer Theologie genannt zu werden verdient, dann gründet sich dieser

*) Hierunter sind keineswegs nur seine Lustspiele zu verstehen. Mit dem Worte Comedias bezeichnen die Spanier alle jene Dramen, welche in Akte (Jornadas) abgetheilt sind, seien sie nun, was wir Trauerspiele, oder Schauspiele oder Lustspiele zu nennen pflegen.

Ehrentitel nicht sowohl auf seine weltlichen Schauspiele (obgleich sie alle von tief religiösem Gefühl durchweht und getragen werden, und nicht selten auch der heiligen Geschichte entnommene Stoffe behandeln); es sind vielmehr jene wundersamen Schöpfungen, die er in seinem Alter als Priester noch geschrieben hat, und die unter dem Titel Autos sacramentales bekannt sind, sein Schwanengesang, den er selbst für das vortrefflichste seiner Werke gehalten, die er mit größerer Sorgfalt und Feile gearbeitet, als alle seine anderen Dichtungen, die in der Sprache und der Form selbst den anderen überlegen sind, und die, zur Verherrlichung des tiefsten und centralsten Geheimnisses des Christenthumes, der hochheiligsten Eucharistie, geschrieben, sich fast über den ganzen Glaubensinhalt in seiner unergründlichen poetischen Tiefe verbreiten, — welche ihn als den eigentlich theologischen Dichter erscheinen lassen. Auch von ihnen sind einzelne in neuester Zeit durch Übersetzungen bekannt geworden; so hat zuerst der unsterbliche Diepenbrock in seinem „geistlichen Blumenstrauße“ das mit dem bekannten weltlichen Schauspiele gleichlautende Auto: „Das Leben ein Traum“ übersetzt; Freiherr von Eichendorff veröffentlichte später in zwei Bänden die Übersetzung von elf anderen dieser geistlichen Festspiele, und der Schreiber dieser Zeilen die eines auf die unbefleckte Empfängniß Maria's bezüglichen Auto unter dem Titel: „Die geistlichen Ritterorden.“ Doch dies ist noch nicht der sechste Theil alles dessen, was von Calderons Autos sacramentales auf uns gekommen ist. Nur Diepenbrocks Übersetzung ist mit einigen wenigen, kurzen Noten versehen; Hülfsmittel zum tieferen Verständniß dieser herrlichen Poesien sind bisher noch fast gar keine vorhanden, obgleich, wenn ihr Werth zur vollen Anerkennung kommen soll, ein Commentar unerläßliches Bedürfniß ist.

Nur die tiefe Überzeugung, daß hier noch ein Schatz zu heben sei, dessen Werth fast unberechenbar, und die traurige

Wahrnehmung, daß von der Schwierigkeit des Unternehmens diejenigen sich zurückschrecken lassen, welche besser und tüchtiger dafür wären, konnten den Verfasser dieser Zeilen veranlassen, an ein Unternehmen zu gehen, das mit einer solchen Menge der dornigsten Schwierigkeiten umhegt ist, daß er von vornherein darauf verzichten muß, es in der Weise auszuführen, wie es wünschenswerth wäre. Er mußte leider gar bald die niederschlagende Überzeugung gewinnen, daß, auch wenn es ihm gelänge, eine nur einigermaßen lesbare Übersetzung der 73 Autos zu Stande zu bringen, der denselben beizufügende Commentar doch jedenfalls nur ein Versuch bleiben müsse, der vielleicht künftigen Forschungen einigermaßen den Weg ebenen könne, aber sich keineswegs schmeicheln dürfe, allen Anforderungen vollkommen zu genügen.

Einmal fehlt es hier an allen und jeden Vorarbeiten. Das rohe Material selbst muß erst mühsam aufgesucht und herbeigeschleppt werden, ohne daß auch nur die Hoffnung vorhanden wäre, jene Orte stets und überall ausfindig zu machen, wo es verborgen liegt. Calderons Autos sind voll von historischen Anspielungen, deren Aufhellung mitunter große Schwierigkeiten darbietet. Die Gedanken sind oft von einer solchen Tiefe, daß der Sinn keineswegs immer mit Sicherheit und Bestimmtheit sich ermitteln läßt. Die symbolische Bedeutung der Personen und ihrer Handlungen läßt nicht selten den weitesten Spielraum für tiefsinnige Conjecturen. Was auf den ersten Blick regelloses Spiel der Phantasie zu sein scheint, erweist sich bei tieferem Nachdenken nicht selten als wohlberechnet, als tiefpoetischer Ausdruck einer bedeutungsvollen Wahrheit. Ohne umfangreiche Kenntniß nicht bloß der katholischen Glaubenslehre, sondern selbst der feinsten theologischen Beziehungen bleibt nicht selten schon der bloße Wortsinn geradezu unverständlich, und das staunenswerthe theologische Wissen, welches Calderon in seinen Autos offenbart und in dem Schmelztiegel seiner glühenden

Phantasie in sublime Poesie umgeformt hat, setzt zuweilen sogar den Theologen von Fach in Verlegenheit. Alte, kirchliche Überlieferungen, die an das Dogma wie ein schöner Legendenkranz sich anschließen, tiefsinnige Beziehungen und schöne Gedanken, die hie und da ein Kirchenvater ausgesprochen, sind mit unglaublicher Kunst benützt und am rechten Orte eingefügt, ohne daß man oft die Quelle ahnet, aus der sie stammen. Kurz, eine Fülle wirklicher Gelehrsamkeit wäre vonnöthen, um den Zusammenhang der Gedanken und Bilder zu überblicken und ihre kunstreiche Anwendung zu würdigen. Um den Grundgedanken eines jeden Auto, die tiefe Bedeutung der Wahl seiner Personen, und die symbolischen Wahrheiten, die ihre Handlungen aussprechen, richtig zu erkennen, ist fast immer ein Studium erforderlich, das, so dankbar und anziehend es auch ist, um der herrlichen Entdeckungen willen, zu denen es leitet, doch nie ohne ernste Schwierigkeiten und die stets naheliegende Gefahr bleibt, bei der Entzifferung dieser Räthsel die größten Mißgriffe zu thun.

Die Rauheit einer solchen Aufgabe scheint denn auch bisher jeden Versuch eines Commentares dieser herrlichen Gedichte schon im Keime erstickt zu haben, und es ist dem Schreiber dieses nicht gelungen, auf einer Reise nach Spanien, die er hauptsächlich zu diesem Zwecke unternommen, auch nur die Spur irgend eines derartigen spanischen Werkes zu entdecken. Wie undankbar und beschwerlich aber die Arbeit ist, wenn man ohne jegliche Vorarbeiten sich allein auf sich selbst angewiesen sieht, das kann nur derjenige ermessen, der es aus Erfahrung kennen gelernt hat. Hier sind oft wenige Zeilen die Frucht stundenlangen Nachdenkens, und bei aller Mühe, die man angewendet, bleibt nicht selten die Besorgniß noch unbeseitigt, daß man, weit entfernt, das Richtige zu treffen und eine rein objektive Erklärung zu geben, in wesentliche Irrthümer gefallen und die eigene subjektive Anschauung willkührlich in den Text hineingetragen.

Zu diesen Schwierigkeiten, die durch den Umfang des Materiales, das zu bearbeiten ist, eine noch abschreckendere Gestalt annehmen (73 Autos harren der Befreiung vom Staube der Jahrhunderte, der metrischen Übersetzung und der Entzifferung ihrer Räthsel), gesellt sich dann noch die niederschlagende Wahrnehmung, daß das Interesse für diese Dichtungen in Deutschland bisher ein sehr geringes und beschränktes ist, was freilich wohl zum Theil daher kommen mag, daß sie ohne Commentar für den größten Theil des Publikums fast ungenießbar sind, die wenigen, bisher übersetzten, aber eines solchen entbehren.

Es gehört mithin wohl ein besonderer Muth dazu, dennoch ein Unternehmen zu wagen, das an und für sich so schwierig und von so bedeutendem Umfange, im Ganzen mit so geringer Hoffnung auf ein allgemeines reges Interesse unternommen wird.

Um bei dem bloßen Gedanken an dasselbe nicht von vornherein jeden Plan seiner Ausführung abzuweisen, dazu war nichts weniger erforderlich, als eine wahrhaft hohe Idee von der Bedeutsamkeit und dem unvergleichlichen Werthe dieser Dichtungen an und für sich und für die katholische Welt insbesondere. Bei einiger Vertrautheit mit denselben wird man inne werden, daß es sich hier um das höchste Objekt handelt, das je Gegenstand der Poesie gewesen, um die Verwirklichung des erhabenen Gedankens: die in der That wahrhaft poetischen Beziehungen des gesammten christlichen Glaubensinhaltes zur Anschauung zu bringen, um mich so auszudrücken, um das sublime Epos der Theologie, das alle Beziehungen des Menschlichen zum Göttlichen und Dämonischen von ihrer tief poetischen Seite heraus darstellt, indem sich Alles um das Centrum des Gottesdienstes auf Erden, den Brennpunkt der göttlichen Liebe, das hochheiligste Mysterium der Eucharistie, vor dem alle Kniee sich beugen im Himmel, auf Erden und unter

der Erde, herumgruppirt, wie in der sogenannten Disputa des Raphael, jenem Meisterwerke der christlichen Malerei, die Verherrlichung des göttlichen Sacramentes eine andere Kunst sich dienstbar gemacht hat.

Es handelt sich aber auch hier zugleich um eine wahre Ehrensache für uns Katholiken. Es handelt sich darum, einen Dichter aus dem Staube der Vergessenheit hervorzuziehen, der vielleicht gegründete Ansprüche darauf hat, als der tiefste und größte unter unseren religiösen Dichtern bewundert zu werden, als der eigentliche Dichter der wahren Poesie des Katholizismus, die so oft schon in entwürdigender Weise von sentimentalen Schwächlingen ausgebeutet worden, und die in neuerer Zeit in Deutschland in einer Weise modernisirt werden will, gegen die man nicht zu laut protestiren kann. Calderon ist durch und durch wahr und natürlich; seine Schöpfungen bewegen sich frei und künstlerisch auf dem bereits vorhandenen Boden katholischer Anschauungen, welche die Atmosphäre sind, in der er athmet, wie der wahrhaft gesunde Mensch, ohne sich dessen bewußt zu werden oder über jeden einzelnen Athemzug zu reflektiren. Bei dieser gegebenen Voraussetzung schafft sein dichterischer Geist frei und unbeengt, nur seinen eigenen poetischen Motiven und Ideen folgend, ohne nothwendig zu haben, zu dem höchst prosaischen Beginnen herabzusteigen, diese katholischen Anschauungen durch die Mittel der Kunst erst hervorzurufen, zu vertheidigen und zu rechtfertigen, was wohl die Aufgabe der apologetischen Wissenschaft, aber nimmermehr die der Kunst sein kann. Wenn jede Tendenzpoesie ihrem Wesen nach unpoetisch ist, dann ist es die religiöse wohl am allermeisten. Calderons Autos sind allerdings im Dienste der Religion geschrieben; sie haben den Zweck, zur Verherrlichung des tiefsten Geheimnisses der Religion zu dienen; aber dieser Zweck ist selbst ein hochpoetischer und hat nichts gemein mit dem sehr prosaischen Beginnen, das für ihn

ferne lag, und in Spanien in der That sehr überflüssig gewesen wäre, den Glauben gegen die Irrlehre zu vertheidigen, oder seinen Wahrheiten bei den Zuhörern Eingang zu verschaffen. Polemik liegt ihm gänzlich fern, wenn er auch oft genug die Herrlichkeit des Glaubens durch seine Gegensätze (Atheismus, Apostasie, Heidenthum, Judenthum), das Licht durch den Schatten zu heben und um so wahrer und kunstgerechter darzustellen sucht.

Selbst die scholastische Theologie, auf deren abstrakte Unterscheidungen er nicht selten Rücksicht nimmt, gewinnt in seiner Darstellungsweise einen poetischen Reiz, der vielleicht der beste Beweis dafür ist, daß sie oft weit mehr auf innerer Wahrheit beruht, als manche ihrer Verächter sich träumen lassen. Allerdings macht sich zuweilen auch bei Calderon die Schwierigkeit bemerkbar, welche der mitunter höchst abstrakte Gegenstand für eine lebendige poetische Auffassung darbietet, und je glücklicher diese Schwierigkeit in den unverhältnißmäßig meisten Fällen überwunden ist, um so mehr wird sie dort fühlbar, wo auch ein Calderon sie vollständig zu besiegen nicht vermochte. Solche Stellen, die an und für sich höchst selten sind, dienen aber, weit entfernt, störend einzuwirken oder dem poetischen Gesammteindrucke zu schaden, vielmehr nur dazu, diesen um so mehr hervorzuheben und die unendliche Kunst bewundern zu lassen, mit der Calderon dort zu Werke gegangen, wo er jene Schwierigkeiten vollkommen überwunden hat.

Doch zum Verständniß der tiefen Bedeutung der Autos genügen solch' allgemeine Bemerkungen keineswegs, und es ist deßhalb unerläßlich, etwas näher auf ihren Inhalt einzugehen. Ich setze mir nicht vor, eine erschöpfende ästhetische Kritik des Werthes dieser Dichtungsformen zu schreiben; ich beabsichtige nur, dem Leser für das Verständniß der unserem Geschmack und unserer Gewohnheit so fern liegenden allegorischen oder besser symbolischen Formen, die uns hier begegnen, einige Winke zu

geben, welche dazu verhelfen können, einer poetischen Lektüre Eingang zu verschaffen, die freilich nicht für Jedermann genießbar sein wird, es aber gewiß verdient, als eines der herrlichsten Produkte, welche die katholische Kunst hervorgebracht hat, immer mehr gekannt und gewürdigt und von denen genossen zu werden, die überhaupt für dergleichen Sachen Sinn und Geschmack haben.

Ehe ich jedoch meine eigenen Gedanken über diesen Gegenstand ausspreche, will ich, um den etwa zu erhebenden Einwand von vornherein abzuweisen, als handle es sich hier nur um die Anpreisung einer Sache, bei der ihr religiöser Inhalt viel mehr als ihr poetischer Werth der Grund gewesen, sie aus dem Staube der Vergessenheit hervorzuziehen, um ein bloß confessionell-katholisches Interesse, um eine neue Art von Polemik, die in das Gewand der Kunst sich versteckt und hinter allen dichterischen Verdiensten, die man vorschiebe, doch nur ihre eigenen Zwecke verfolge, damit beginnen, die Urtheile einiger Protestanten über die Calderon'schen Autos hierher zu setzen, die freilich nur sehr allgemein, und keineswegs erschöpfend, doch aber zur Genüge darthun können, daß hier mehr, als bloße Theologie im Dichterkleide, vorhanden sei.

Es bietet sich hier zunächst August Wilhelm Schlegel als ein ebenso competenter Kunstrichter, wie, dem katholischen Glauben gegenüber, für den Protestanten vollkommen unverdächtiger Kritiker dar. Obgleich Schlegel in seinen „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur" über die Autos von Calderon nur sehr kurz hinweghüpft, und es fast mit einer gewissen Ängstlichkeit zu vermeiden scheint, in eine nähere Beurtheilung dieser eigenthümlichen Art von Dramen sich einzulassen, bleiben seine Worte doch immer höchst beachtenswerth, und verdienen, gekannt zu werden. Er sagt in der 14. Vorlesung: „Es müssen seine heiligen Darstellungen gewissermaßen zu den historischen gerechnet werden; denn wiewohl mit reicher

Dichtung umgeben, wie dies immer bei Calderon der Fall ist, drücken sie doch meistens den Charakter der biblischen Geschichte oder Legende sehr getreu aus. Indessen unterscheiden sich diese von den übrigen historischen durch die oft bedeutend hervortretende Allegorie und durch den religiösen Enthusiasmus, kraft dessen der Dichter in den geistlichen Aufzügen, die zur Feier des Frohnleichnamsfestes bestimmt waren, das allegorisch dargestellte Universum gleichsam in purpurnen Liebesflammen glühen läßt. In dieser letzten Gattung bewunderten ihn seine Zeitgenossen am meisten, und er selbst legt den höchsten Werth darauf." Fast möchte diese kurze Abfertigung eines so wichtigen und vom Dichter selbst am meisten geschätzten Theiles seiner Werke zu dem Schlusse berechtigen, als habe Schlegel selbst mit den Autos sich wenig beschäftigt, und sie eben ihres religiösen und allegorischen Inhaltes willen mit einer Art von Geringschätzung bei Seite liegen lassen, was, beiläufig bemerkt, fast in allen spanischen Literaturgeschichten der Fall ist; doch lassen die folgenden Worte, die sich auf Calderons Dramen im Allgemeinen beziehen, aber in ganz besonderer Weise auf seine Autos Anwendung finden, wohl erkennen, daß Schlegel sie gekannt und ihre unübertrefflichen Schönheiten zu würdigen gewußt. Er sagt (und es ist schlechterdings unmöglich, bei diesen allgemein gesprochenen Worten nicht ganz besonders an die Autos zu denken): „Calderons Gemüth spricht sich am meisten in der Behandlung der religiösen Gegenstände aus. Die Liebe schildert er nur mit allgemeinen Zügen, er redet ihre dichterische Kunstsprache. Die Religion ist seine eigentliche Liebe, das Herz seines Herzens. Nur für sie erregt er die erschütterndsten, bis in die innerste Seele dringenden Rührungen. Bei bloß weltlichen Begebenheiten scheint er dies vielmehr nicht gewollt zu haben. Sie sind ihm, wie trübe sie auch an sich sein mögen, schon durch die religiöse Ansicht bis zur Klarheit aufgehellt. Dieser

Glückselige hat sich aus der labyrinthischen Wildniß der Zweifel in die Burgfreiheit des Glaubens gerettet, von wo aus er die Stürme des Weltlaufs mit ungestörter Seelenruhe ansieht und schildert; ihm ist das menschliche Dasein kein düsteres Räthsel mehr. Selbst seine Thränen, wie die im Sonnenglanz blitzenden Thautropfen an einer Blume, spiegeln den Himmel in sich ab. Seine Poesie, was auch scheinbar ihr Gegenstand sein möge, ist ein unermüdlicher Jubelhymnus auf die Herrlichkeiten der Schöpfung, darum feiert er mit immer neuem freudigem Erstaunen die Erzeugnisse der Natur und der menschlichen Kunst, als erblickte er sie eben zum erstenmale in noch unabgenutzter Farbenpracht. Es ist Adams erstes Erwachen, gepaart mit einer Beredsamkeit und Gewandtheit des Ausdruckes, mit einer Durchdringung der geheimsten Naturbeziehungen, wie nur hohe Geistesbildung und reife Beschaulichkeit sie verschaffen kann. Wenn er das Entfernteste, das Größte und Kleinste, Sterne und Blumen zusammenstellt, so ist der Sinn aller seiner Metaphern der gegenseitige Zug der erschaffenen Dinge zu einander wegen ihres gemeinschaftlichen Ursprunges, und diese entzückende Harmonie und Eintracht des Weltalls ist ihm wieder nur ein Wiederschein der ewigen, Alles umfassenden Liebe."

Wenn wir in diesen eben so schönen als wahren Worten, welche die Grundzüge der erhabenen Poesie Calderons, die ihm eigenthümliche Ideenschönheit, zeichnen sollen, nichts Anderes erblicken müssen, als eben nur die einfache, echt katholische Weltanschauung, die versöhnende, erhabene Poesie des Christenthumes, dann muß es uns in der That Wunder nehmen, warum man gerade nur in Calderon, als eine ihm eigenthümliche poetische Idee, dasjenige bewundert und mit Lob überschüttet, was die allgemeine Grundanschauung jedes wahrhaft katholischen Christen von der Welt ist und sein muß, im Gegensatz zum kopfhängerischen

Pietismus, zum blinden Fatalismus und zum grobsinnlichen Materialismus. Wenn man daher sich nicht damit begnügen wollte, einfach zu sagen, die katholische Weltanschauung ist Calderons tiefpoetische Grundidee, dann hat man wenigstens indirekt dadurch ein glänzendes Zeugniß abgelegt für die wahre und tiefe Poesie des Katholizismus.

Hören wir nunmehr, wie ein anderer Protestant, der gelehrte Amerikaner George Ticknor, in seiner „Geschichte der schönen Literatur in Spanien" *) über Calderons Autos sacramentales sich äußert. Seine Auseinandersetzung, welche sich auch über den historischen Ursprung dieser Art von Dramen verbreitet, wird uns zugleich der Mühe überheben, unseren Lesern selbst dasjenige zu sagen, was für die nähere Kenntniß der Eigenthümlichkeiten dieser Dichtungen und ihrer ganzen Bedeutung für das spanische Volksleben von Wichtigkeit ist.

„Wenn wir die große Menge dramatischer Arbeiten Calderons untersuchen, ist es am bequemsten, zuerst von denjenigen zu reden, welche ganz verschieden von den übrigen sind, und welche er allein der Bekanntmachung würdig hielt, nämlich von den Opferdarstellungen **) oder Schau-

*) Übersetzt von N. H. Julius. Leipzig. 1852. 2 Bde.

**) Ich halte diesen Ausdruck als Übersetzung von Autos sacramentales für ungeeignet. Auto bedeutet im Spanischen soviel als das lateinische Actus in dem bekannten Ausdruck actus publicus, der sich noch heute auf unseren Universitäten erhalten hat, um eine öffentliche Feierlichkeit zu bezeichnen. (So nannte man Auto da fè die öffentliche, mit besonderen Feierlichkeiten verbundene Hinrichtung der Opfer der Inquisition.) Die Autos sacramentales sind also ihrer Grundbedeutung nach nichts anderes, als öffentliche, zu Ehren des heil. Sacramentes veranstaltete Feierlichkeiten. Daß die Eucharistie hier nur in ihrer Bedeutung als Opfer gefeiert wurde, wäre eine ganz willkührliche Annahme, die sowohl durch den Inhalt der Autos, wie durch die Veranlassung zu ihrer Aufführung,

spielen für das Frohnleichnamsfest.... Schwerlich giebt es in der dramatischen Literatur irgend eines Volkes etwas, das dessen Natur schärfer bezeichnete, als für die Spanier durch diese Art von Schauspielen geschieht. Dabei hatte aber unter den vielen Dichtern, welche sich solchen Dichtungen widmeten, keiner einen so großen Erfolg darin, als Calderon.... Seit dem 12. und 13. Jahrhunderte gehörten sie zu den Lieblingsunterhaltungen der Menge; in dem Zeitraume, zu welchem wir jetzt gelangt sind, waren sie allmählig zu großer Wichtigkeit und Bedeutung gelangt. Wir finden in Roxa's Reisen und im zweiten Theile des Don Quixote, wo der tolle Ritter einem Karren begegnet, der die Schauspieler vom Frohnleichnamsfeste eines Dorfes zum anderen führt, daß sie sich über das ganze Land und bis in kleine Dorfschaften hinein verbreitet haben. Dies geschah schon vor 1615. In den folgenden 30 Jahren und insbesondere in der letzten Hälfte von Calderons Leben wuchs die Zahl und Bedeutung der Opferdarstellungen sehr, und sie wurden mit großer Pracht und Aufwand in allen größeren Städten auf der Straße aufgeführt; so wichtig erachtete sie die Geistlichkeit, und so anziehend waren sie für alle Stände geworden, sowohl für die Adeligen und Gebildeten, als für die Menge."

„Wir besitzen aus dem Jahre 1655, wo diese Aufführungen in der schönsten Blüthe standen, von Aarsens van Somerdyk, einem gebildeten holländischen Reisenden, einen Bericht über selbige, wie er sie in Madrid angeschaut hat. Er erzählt: „„Nachmittags wurden an diesem und vielen

---

das Frohnleichnamsfest nämlich, widerlegt wird, das sich keineswegs darauf allein beschränkt, den Opfercharakter der Eucharistie zu verherrlichen, sondern sich vielmehr zunächst und hauptsächlich auf die reale Gegenwart Christi in dem Geheimniß seiner Liebe bezieht.

folgenden Tagen vor den Häusern der hohen Staatsbeamten die Autos aufgeführt, wobei die Zuhörer entweder auf den Balconen standen, von denen man die Aufführung übersehen konnte, oder auch in den Straßen. Es fehlte nicht an Musik, ungeachtet des Tageslichtes brannten Fackeln, und der König mit seinem Hause saß unter einem prächtigen Thronhimmel vor der Bühne, die Aufführung genießend. Wenn die vornehmsten Zuschauer ihren Platz eingenommen hatten, wurde das Vorspiel gesprochen oder gesungen; darauf folgte ein scherzhaftes Zwischenspiel, diesem das Auto selbst und endlich zum Schlusse Musik und Tanz. Solche Aufführungen fanden in verschiedenen Theilen der Hauptstadt einen ganzen Monat lang täglich statt, während welcher Zeit die Schauspielhäuser geschlossen waren, und die Schauspieler auf den Gassen ihre Kunst im Dienste der Kirche zeigten.““

„Calderon hat von dergleichen Darstellungen für Madrid, Toledo und Sevilla 73 hinterlassen. Sie sind sämmtlich allegorisch, und nähern sich durch ihre Musik und Gepränge mehr den Opern, als irgend eine damals in Spanien bekannte Darstellung.... Sie behandeln vielerlei Stoffe, und man sieht aus ihrer Gestaltung, daß zu ihrer Aufführung künstliche und kostbare Maschinen gedient haben müssen.

„Diese Darstellungen Calderons sind, mit Einschluß des Vorspieles, fast oder völlig so lang, als die vollständigen Stücke, welche er für die weltliche Bühne geschrieben hat... Sie sind sämmtlich voll eingebildeter Wesen, wie die Sünde, der Tod, der Islam, das Judenthum, die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, die Liebe u. s. w., und ihr Zweck und ihre Absicht ist durchgängig Darstellung und Verherrlichung der Lehre von der wirklichen Gegenwart Gottes im Abendmahle. Auch der Erzfeind des Menschengeschlechtes nimmt in ihnen einen großen Raum ein.... Es kann nicht fehlen, daß der Bau dieser Stücke sich ziemlich ähnlich ist; aber wunderbar bleibt es, mit welchem Scharfsinne Calderon seine Allegorien

mannichfaltig gemacht hat. Manchmal bringt er sie mit der Geschichte Spaniens in Verbindung, wie in ein oder zwei Autos auf den heiligen Ferdinand; öfter aber mit Ereignissen und Geschichten aus der heiligen Schrift, jedoch immer, wo es nur anging, irgend ein volksthümliches Ereigniß benutzend, wie etwa die Vollendung des Baues des Escorials, oder des Lustschlosses Buen Retiro, die Vermählung der Infantin Maria Theresia u. s. w. Fast in allen kommen sehr schöne lyrische Stellen vor, und in einigen wenigen, wie in der Andacht bei der Messe, hat er sich der alten Romanzen reichlich bedient.... Es leidet gar keinen Zweifel, daß diese Autos eine sehr große Wirkung hervorgebracht haben. Allegorie aller Art, welche von früh an jeden Spanier angezogen hatte, genoß noch immer die nämliche Kraft, und die Ehrfurcht einflößende Pracht dieser Aufführungen mit Musik, welche in der Zeit festlicher Muße auf Kosten der Regierung und mit Genehmigung der Kirche öffentlich stattfanden, gewährten ihnen einen Einfluß auf die Volksgunst, wie ihn keine andere Art volksthümlicher Lustbarkeiten jemals erworben hat. Sie wurden im ganzen Lande gedichtet und aufgeführt, und zwar von allen Ständen, weil man an jedem Orte sich nach einer so frommen Erheiterung sehnte.... In Madrid wurde kein Aufwand gespart, um sie feierlich und eindrucksvoll zu machen und allenthalben wurden sie von den Behörden geschützt und unterstützt. Auch jetzt noch hat ihr Einfluß nicht ganz aufgehört. Freilich verbot Karl III. 1765 ihre öffentliche Aufführung, aber ein königlicher Beschluß vermochte nicht, den Volkswillen und die Gewohnheiten von fünf Jahrhunderten augenblicklich zu unterbrechen. Man sieht daher immer noch Autos oder ihnen ähnliche erheiternde geistliche Spiele an abgelegenen Orten Spaniens, während in dessen früheren überseeischen Niederlassungen Aufführungen von ganz ähnlicher, wenn nicht völlig gleicher Beschaffenheit niemals aufgehört haben. Wie

sehr solche Darstellungen auch von ehrwürdigen Geistlichen geschützt wurden, geht aus der ernsten, ihnen gezollten Bewunderung hervor, welche der spanische Gesandtschaftskaplan in Turin, Martin Panzano (De Hispanorum Literatura. Mantua 1759. Fol.), zur Vertheidigung der literarischen Ansprüche seines Vaterlandes vorbrachte. Dieß geschah einige Jahre vor dem Verbote der Autos, zu welchem Zeitpunkte er von denen Calderon's sagte: In quibus neque in inveniendo acumen, nec in disponendo ratio, neque in ornando aut venustas, aut nitor, aut majestas desiderantur." *)

Weit tiefer als der Amerikaner Ticknor, der gleichwohl nicht umhin kann, die hohe lyrische Schönheit vieler Stellen in den Autos und ihre große Wirkung auf die Zuschauer zuzugeben, ist Friedrich von Schack, gleichfalls Protestant, in das Wesen dieser Dichtungen eingedrungen, und aus seinen Worten leuchtet unzweifelhaft eine viel nähere und gründlichere Bekanntschaft mit ihrem Inhalt hervor, als wir sie wohl bei den beiden anderen, eben citirten Schriftstellern annehmen können. Auch hat er es in seinem vortrefflichen Werke: „Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Spanien" selbstredend ausschließlich mit der dramatischen Poesie Spaniens zu thun, und konnte mithin den Autos eine noch nähere Beachtung widmen, als jene anderen, welche sich umfassendere Aufgaben gestellt haben. Es ist mithin natürlich, daß sein Urtheil hier von besonderem Gewicht erscheinen muß. Schack hat in seinem Werke zweimal Gelegenheit, von den Autos zu reden, bei Lope de Vega (der gleichfalls eine Menge dieser Dichtungen verfaßt hat) und bei Calderon. Beide Stellen gewähren einen tiefen Einblick in das Wesen dieser eigen-

*) „In ihnen vermißt man weder Scharfsinn in der Erfindung, noch Verstand in der Anordnung, noch Schönheit, Glanz und Majestät in der Ausschmückung."

thümlichen Art von Poesie, und man wird beide mit Vergnügen lesen.

Ehe er einige der Autos von Lope ihrem Inhalt nach zergliedert, sagt er über die Entstehung und die Bedeutung dieser Dichtungen Folgendes:

„Wir haben es zunächst mit den zur Feier des Frohnleichnamsfestes bestimmten, oder den Autos sacramentales zu thun. Da hier allegorische Figuren, denen man in den Comödien nur ausnahmsweise begegnet, die Hauptrolle spielen, so lenkt sich unsere Betrachtung zunächst auf diese und auf die Zulässigkeit poetischer Personificationen im Drama überhaupt. Historisch ist erstlich zu bemerken, daß die Phantasie der Spanier von Alters her, seit den Dichtungen des Villena, des Marquis von Santillana und des Juan de Mena, mit allegorischen Gestalten innig befreundet war; daß solche Figuren sich schon in die anfänglichen Versuche des spanischen Drama's eingeschlichen und sich später namentlich in den geistlichen Schaustücken heimisch gemacht hatten. Als Lope de Vega diese Gattung von Schauspielen literarisch auszubilden unternahm, bemächtigte er sich der ihm überlieferten Elemente, und nahm daher auch die Allegorie in seine Autos hinüber; aber er that dies, indem er sie auf eine ungleich höhere Stufe der poetischen Ausbildung erhob. Ist jedoch die gothische und rohe Erfindung, das, was Erscheinung des inneren Seelenlebens sein sollte, zu äußerer Anschauung zu bringen, überhaupt einer höheren Ausbildung werth und fähig? Müssen nicht Schauspiele, in denen Affekte, Symbole, Denkbestimmungen und unbelebte Gegenstände aller Art als redend und handelnd vorgeführt werden, wenn auch mit allem Zauber der Dichtkunst umkleidet, doch ihrem Wesen nach verfehlte Produktionen sein? Manche Ästhetiker werden diese Frage unbedingt bejahen und die spanischen Autos mit den unförmlichen Produktionen einer erst beginnenden Kunst, den Moralitäten,

in Eine Kategorie werfen. Auch hat sich die Ansicht von der Unzulässigkeit von Begriffspersonificationen im Drama so allgemeinen Eingang verschafft, daß fast alle neueren Schauspieldichter sich derselben enthalten haben. Indessen drängt sich dem Vorurtheilsfreien unwiderstehlich eine Gegenbemerkung auf. Der bildenden Kunst ist bei den Alten, wie bei den Neueren, das Recht zugestanden worden, Idealwesen und allegorische Figuren darzustellen, und Sculptur und Malerei haben sich wetteifernd dieses Rechtes bedient; man denke nur an die Niken und Areten der Griechen, die Virtus, Concordia, Spes der Römer, die Tugenden des Bandinelli, die himmlische und irdische Liebe des Tizian, die Venezia des Paul Veronese. Niemand hat hieran Anstoß genommen, oder wird die zahlreichen, trefflichen Bildwerke der Art aus dem Gebiete der Kunst verweisen wollen. Und wie nun? Das Drama, das so unendlich viel mehr Mittel besitzt, das Übersinnliche der Fassungskraft näher zu rücken, es sich über seine Wesenheit und alle seine Beziehungen aussprechen zu lassen, sollte dergleichen Gestalten ganz von sich ausschließen? Es sollte dem Unbelebten nicht Leben und Sprache leihen dürfen? Es sollte die Kämpfe, die im Inneren der Menschenbrust vorgehen, nie verkörpert in's Leben treten lassen und zur Verstärkung des tragischen Pathos benutzen können? Es sollte durch Personification der fliegenden Launen des menschlichen Geistes nicht komische Effekte zu erzielen vermögen? — Gewiß wird die Antwort auf diese Fragen nicht schlechthin verneinend ausfallen können."

„Aber freilich tritt bei den Autos noch ein ganz anderer Fall ein. Wir haben es hier nicht etwa bloß mit einzelnen poetischen Personificationen zu thun; wir sehen uns gänzlich auf den Boden der Allegorie versetzt, stehen unter lauter abstrakten und begriffsartigen Figuren, und sehen auch die historischen, die uns hier und da begegnen, in eine allegorische Bedeutung hinübergezogen. Wir sind also ganz und

gar aus dem Kreise des menschlichen Daseins herausgerückt, befinden uns ganz und gar in den luftigsten Regionen der Abstraktion, im Reich des Übersinnlichen, in dem sich die Einbildungskraft nur mit höchster Anstrengung zu erhalten vermag. Das ganze Personal besteht aus Gestalten, an deren individuelle Existenz und Wirklichkeit Niemand glaubt, aus Zwittergeschöpfen des abstrahirenden Verstandes und der sich in die Regionen des Metaphysischen verlierenden Phantasie. Die menschlichen Affekte und Eigenschaften sind hier nicht etwa so gefaßt, daß sie, nur momentan aus dem Innern hervortretend, diesen oder jenen psychischen Zustand versinnlichen, sondern es wird eine eigene, mit verkörperten Allgemeinbegriffen bevölkerte und über die irdische hinausgerückte Welt geschaffen. Gewiß, der Dichter, der hier nicht die vollendetste Meisterschaft besitzt, wird in Gefahr kommen, Monströses hervorzubringen. Seine Phantasie wird entweder nur dunkle und unklare Gebilde erschaffen, oder sie wird in den eiskalten Höhen der Verstandesabstraktionen erstarren. Er wird sich entweder in unklare und nebelhafte Vorstellungen verlieren, deren eine in die andere verschwimmt, oder in das Kalte und Trockene gerathen, wo die Allegorie einem Buchstabenräthsel gleicht."

„An diesen Klippen sind denn auch — das darf nicht verhehlt werden — die Verfasser der Autos oft gescheitert. Weder Lope noch Calderon haben den mit dem Wesen dieser Dichtungsgattung verwachsenen Streit zwischen dem verständigen und dem poetischen Elemente gänzlich auszugleichen vermocht. Ihre Kräfte sind an dem beständigen Ringen, das Unbegreifliche der Fassungskraft näher zu rücken, den aus Verstandesoperationen hervorgewachsenen Wesen wirkliches Leben einzuhauchen, nur allzu häufig ermattet. Sie haben die beiden bezeichneten Irrwege nicht ganz vermeiden können, und sind bald in's Dunkle und Überschwängliche,

wo an wahre Anschaulichkeit nicht zu denken ist, und jede Bestimmtheit verschwindet, bald in starre und buchstäbliche Allegorie verfallen, mit der sich keine Dichtung mehr verträgt."

„Eine weitere Schwierigkeit, mit der die Dichter zu kämpfen hatten, war, die scholastische Theologie, die hergebrachter Maßen die Grundlage der Autos bildete, mit der Poesie in Einklang zu bringen. Nicht immer haben selbst die vorzüglichsten Autoren dieses Faches beide heterogene Bestandtheile so zu verschmelzen gewußt, daß die Metaphysik sich verkörpert, und in der Handlung des Drama's aufgeht. Sie haben vielmehr, um ihre Intentionen deutlich zu machen, häufig ihre Zuflucht zu breiten Auseinandersetzungen genommen. So stoßen wir denn hier auf ellenlange Vorträge, in denen die christliche Dogmatik mit der ganzen Subtilität scholastischer Afterweisheit vorgetragen wird, auf weitläufige Expektorationen dieses oder jenes allegorischen Wesens, über seine Natur und Bedeutung, auf Hin- und Widerreden über die subtilsten Fragen der Gottesgelehrtheit; — Übelstände, die ein Drama auch bei den größten sonstigen Vorzügen entstellen müssen." *)

„Indem wir diese Bemerkungen machen, wollen wir nur der unbedingten Bewunderung der Autos entgegentreten **), die hier und da laut geworden ist. Wir sind dagegen weit

*) Ohne behaupten zu wollen, daß die hier bezeichneten Mängel in den Autos gänzlich fehlen, glaube ich doch bemerken zu müssen, daß Herr v. Schack hier zu weit geht, und nicht die ganze Tiefe von Poesie und Wahrheit, die nicht nur in dem katholischen Dogma, sondern oft selbst in der scholastischen Erklärung desselben enthalten ist, zu würdigen scheint, was ihm als Protestanten wohl zu verzeihen ist. Ich werde weiter unten zu zeigen versuchen, daß einige der hier gerügten Mängel auf offenbaren Mißverständnissen beruhen und bei tieferem Eindringen in den Gegenstand verschwinden.

**) Oder vielleicht nur unsere protestantische Ehre retten?

entfernt, sie zu verwerfen. Denn die Frohnleichnamsspiele der Spanier gehören mit allen ihren Fehlern zu den außerordentlichsten Werken der Poesie; und die Gebrechen, welche das Wesen der Gattung, wenn auch nicht nothwendig, mit sich brachte, so doch sehr nahe legte, sind von den besseren Dichtern zwar nicht durchgängig, aber doch in ihren besseren Stücken mit einem ungemeinen Aufwande von Kunst vermieden worden. In diesen Autos begegnen wir dann einer Fülle von echt allegorischen Gestalten, die nicht bloß Repräsentanten von Begriffen sind, sondern gleichsam wieder zu Individualitäten werden, und uns für ihr Sein und Handeln, ihr Denken und Wollen auf's Lebhafteste interessiren; und die Metaphysik wird, ohne sich selbstständig auf Kosten der Poesie geltend zu machen, durch die Handlung selbst zu poetischer Intuition gebracht. Die schöpferische Kraft, die sich in diesen Dichtungen offenbart, muß Staunen erregen; und selbst manche von den Autos, die mit diesem oder jenem der eben gerügten Mängel behaftet sind, verdienen in vieler Hinsicht noch Bewunderung. Nur die mächtigste Phantasie konnte scharf definirten abstrakten Denkbestimmungen Leben und Seele einhauchen, nur das höchste dichterische Gestaltungsvermögen dem Übersinnlichen Form und plastische Rundung geben, nur die größte Besonnenheit sich in den Regionen des Metaphysischen und rein Geistigen erhalten, ohne zu stürzen; und nur das entschiedenste Talent für das Drama auch auf diesem Gebiet und mit diesem Personal soviel dramatisches Leben und Interesse hervorrufen, wie wir dies Alles hier vielfach erfüllt sehen."

„Wer zuerst in den Zauberkreis dieser Dichtungen eintritt, der fühlt sich von einem fremden Geiste angeweht, und erblickt einen anderen Himmel, der sich über eine andere Welt ausspannt. Es ist, als ob dämonische Mächte uns in finsterem Sturme davontrügen; schwindelerregende Tiefen des Denkens thun sich auf, wunderbar-räthselhafte Gestalten

entsteigen der Finsterniß, und die dunkelrothe Flamme der Mystik leuchtet in den geheimnißvollen Born hinein, aus dem alle Dinge entspringen. Aber die Nebel zertheilen sich, und man sieht sich über die Schranken des Irdischen hinaus, jenseits von Raum und Zeit, in das Reich des Unermeßlichen und Ewigen gerissen. Hier verstummen alle Mißtöne; bis hierher steigen die Stimmen der Menschenwelt nur wie feierliche Hymnen, von Orgelklängen getragen, empor. Ein riesiger Dom von geistiger Architektur nimmt uns auf, in dessen ehrfurchtgebietenden Hallen kein profaner Ton laut zu werden wagt; auf dem Altar thront, von magischem Licht umflossen, das Mysterium der Dreieinigkeit; ein Strahlenglanz, wie ihn irdische Sinne kaum zu ertragen vermögen, dringt hervor und umleuchtet die gewaltigen Säulenhallen mit einer wunderbaren Glorie. Hier sind alle Wesen in die Anschauung des Ewigen versenkt, und blicken staunend in die unergründlichen Tiefen der göttlichen Liebe. Die ganze Schöpfung stimmt in einen Jubelchor zur Verherrlichung des Urquells alles Lebens zusammen; selbst das Wesenlose redet und empfindet; das Todte gewinnt Sprache und den lebendigen Ausdruck des Gedankens; die Gestirne und Elemente, die Steine und Pflanzen zeigen Seele und Selbstbewußtsein; die verborgensten Gedanken und Gefühle der Menschen springen an's Licht, Himmel und Erde strahlen in symbolischer Verklärung."

„Auch abgesehen von dem tiefen inneren Gehalt dieser Dichtungen, muß der Glanz in der Ausführung des Einzelnen entzücken. Vielleicht in keinem ihrer anderen Werke haben die spanischen Dichter den poetischen Reichthum, über den sie, wie sonst Niemand, zu gebieten hatten, so concentrirt, wie hier. Es ist ein Farbenschmelz, ein Blüthenduft und ein Zauber des entzückendsten Wohllautes, der alle Sinne berauscht."

„Der geistige Mittelpunkt, um den sich die Autos sacra-

mentales bewegen, ist die Verherrlichung der Transsubstantiation. Dieser Zweck wird nun auf vielfach verschiedene Weise, durch die mannichfaltigsten Zusammenstellungen und Vergleichungen erreicht, und der Reichthum der Erfindung, mit dem die Dichter die Einförmigkeit zu vermeiden und dasselbe Thema in immer neuen Wesen zu variiren gewußt haben, verdient Bewunderung."

„Von gleich großer Mannichfaltigkeit wie die Combinationen der Handlung sind die allegorischen Figuren der Autos. Wir haben hier bald menschliche Verhältnisse, Seelenzustände, Tugenden und Laster, bald die Eigenschaften Gottes, bald die Symbole der Kirche personificirt; dann die Elemente, die Naturprodukte, die Länder und Völker der Erde, die verschiedenen Religionen u. s. w. Man ging bisweilen soweit, die christlichen Religionsideen in das Gewand der griechischen Mythologie zu kleiden, so daß dann die Allegorie doppelt wird, wie z. B. in Calderons „Amor und Psyche" Amor Christus und Psyche den Glauben bedeutet. Die historischen Personen, die hier und da vorkommen, erhalten auch fast immer eine über ihre nächste Erscheinung hinausgehende Bedeutung, und werden mithin gleichfalls allegorisch."

„Daß die gewöhnliche Zeitrechnung nicht berücksichtigt wird, und z. B. die Propheten ohne Weiteres mit den Aposteln zugleich auftreten können, versteht sich von selbst. Von Anachronismen, die der Unverstand hier getadelt hat, kann gar nicht die Rede sein, da diese Dichtungen auf einem Gebiete spielen, auf dem jede Zeitgränze aufgehoben ist."

„Die höchste Vollendung und kunstvollste Ausbildung hat das Auto sacramental durch Calderon erhalten. Bei Lope de Vega erscheint dasselbe noch in einer weniger entwickelten Gestalt. Die Allegorie ist bei ihm oft noch in derber Unmittelbarkeit gefaßt und ohne Tiefe der Psychologie; man vermißt noch jenen Reichthum und jene Feinheit seiner

bildlichen Beziehungen, jenen tiefsinnigen Mysticismus, womit sein Nachfolger allen Erscheinungen den Stempel des Begriffes aufzudrücken und das ganze Weltall geistig zu verklären wußte." *)

Diesen allgemeinen Bemerkungen Schacks über die Dichtungsform der Autos müssen wir nothwendig hier noch dasjenige hinzufügen, was er im III. Bande seines Werkes über Calderons Autos insbesondere sagt. Indem wir auf diese Weise hier mit ziemlicher Vollständigkeit alles Dasjenige zusammentragen, was bisher Beachtenswerthes über die Autos geschrieben worden, und was wir selbst nicht besser zu sagen im Stande wären, ebenen wir uns den Weg für jene Bemerkungen, die nach all' Diesem noch übrig bleiben, um den Charakter dieser Dichtungen vollkommen zu würdigen.

„Calderons Autos sind nach dem Urtheil seiner Zeitgenossen diejenigen Werke, auf welche sich sein höchster Dichterruhm gründet. „„Wo,"" sagt Manuel Guerra, „„dieser eminente Mann zum allgemeinen Erstaunen sich selbst übertroffen, das war in den Autos sacramentales. Die Andacht seines Geistes entzündete ihm das Gemüth, und die Rede, entflammt in hingerissenem Fluge, schwang sich wie der Adler des Ezechiel über seine Genossen und ihn selbst empor. Seine Erfindungen sind so göttlich, die Gedanken so schön, die Ausschmückungen so prächtig, die Moralitäten so verschmolzen, die Lehrsätze so geschmackvoll, Vernunft und Glaube so sanft verwoben, und das Nutzbare ist dem Schönen so freundlich gesellt, daß zugleich der Verstand in Bewunderung und das Herz in Flammen gesetzt wird. Die Seelen kehren voll Liebe und Andacht zurück, erfreut und zerknirscht, ergötzt und befeuert, und indem er dem Ohre liebkost, flößt er heilige Ehrfurcht vor dem Sakramente ein.""

---

*) Schack a. a. O. II. Bd. S. 393 u. folg.

„Die Nachwelt kann nicht umhin, die Bewunderung des siebzehnten Jahrhunderts für diese Dichtungen zu theilen, sobald sie nur Selbstverläugnung genug besitzt, um sich aus dem so ganz verschiedenen Ideenkreise des Tages in die Weltanschauung und die Vorstellungsweisen zu versetzen, aus denen die ganze Gattung von Dramen hervorgegangen ist. Der, welcher sich auf diese Art in den Geist eines vergangenen Jahrhunderts zu vertiefen vermag, wird die Wundergebilde von Calderons Autos etwa mit denselben Empfindungen vor sich aufsteigen sehen, mit denen ein Seher, das Auge mit weittragendem Rohre bewaffnet, ferne Himmelsräume durchfliegt, in denen sich die Milchstraßen zu Sonnen zertheilen, und aus der dämmernden Tiefe des Alls neue Welten von ungeahntem Glanze emportauchen.*) Oder wählen wir ein anderes Gleichniß, so mag ihm zu Sinne werden, wie dem Seefahrer, wenn er die weite Wasserwüste durchschritten, und nun ein neues Erdreich betritt, das ihn mit unbekannten und wunderbaren Gestalten umgiebt, in dem Brausen seiner Riesenwälder und Ströme mit geheimnißvollen Klängen zu ihm redet und wo in einer anderen Natur andere Gattungen von Wesen ihn mit fremden Blicken anschauen. In der That, wie ein solches Reich der Wunder umfangen uns diese

*) Der gläubige Katholik, dessen Weltanschauung dieselbe ist, wie die Calderons, hat diesen künstlichen Apparat, der für den Protestanten wohl nöthig sein mag, um die Schönheiten der Poesie des Katholizismus zu genießen, nicht nothwendig; er fühlt sich vollkommen heimisch und orientirt in der Atmosphäre, welche Calderons Dichtungen durchweht, weil sie die seines eigenen Glaubens ist, und wenn er staunt und von Bewunderung und Entzücken ergriffen wird, so ist es nur über die tiefe Wahrheit und die unendliche Kunst, mit der Calderon dasjenige ausgesprochen, was er selbst längst als verborgene Ahnung in der Brust getragen, wovon er sich aber nie hatte träumen lassen, daß es so schön sei und so herrlich dargestellt werden könne.

Dichtungen. Ein Tempel thut sich vor uns auf, in dessen Bau, wie in dem Graalstempel des Titurel, sich das ewige Wort sinnbildlich gestaltet hat. Beim Eintritte weht es uns entgegen wie ein Geisterhauch der Ewigkeit, und eine heilige Morgenröthe, wie vom Glanze der Gottheit, wallt durch den hehren Raum. Im Mittelpunkte ragt, als Centrum alles Seins und aller Geschichte, das Kreuz, an dem sich der unendliche Geist selbst in unendlicher Huld für die Menschheit geopfert hat. Am Fuße des hohen Symboles aber steht der Dichter als Hierophant und Prophet, und deutet die Bilder an den Wänden und die stumme Rede der Ranken und Blüthen, die sich an den Säulen emporschlängeln, und die Töne, die klangreich vom Gewölbe herniederrinnen. Er schwingt den Stab, und die Hallen des Tempels dehnen sich aus ins Unermeßliche; ein Säulengang führt durch die Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch bis zur dämmergrauen Vergangenheit, da zuerst der Quell des Lebens aufrauschte und die Sonnen und Sterne, dem Schooße des Nichts entstiegen, ihren Lauf begannen; und der begeisterte Seher enthüllt das Geheimniß der Schöpfung, und zeigt uns den Hauch Gottes über dem Chaos brütend, die Erdenfeste von den Gewässern trennend, dem Monde und den Gestirnen ihre Bahnen anweisend und den Elementen befehlend, wie sie sich fliehen und suchen sollen. Wir fühlen uns umwallt von dem Flügelschlage des Weltgeistes, und hören die Jubelchöre der neugeborenen Sonnen, wie sie feiernd auf ihren Bahnen einherziehen und den Ruhm des Ewigen verkünden. Von der Dämmernacht an, die den Ursprung aller Dinge verhüllt, sehen wir dann den Zug der Völker durch die aufblühenden und hinwelkenden Geschlechter der Menschen hindurch jenem Sterne folgen, der die Weisen aus dem Morgenlande leitete, und der Stelle der Verheißung entgegenpilgern; nach vorwärts aber liegt, vom Glanze der Erlösung und Versöhnung überstrahlt, die Zukunft mit ihren

noch ungeborenen Generationen. Und der heilige Dichter weist rings umher in's Gränzenlose, durch die Schranken der Zeit in die Ewigkeit hinaus, zeigt die Beziehungen alles Geschaffenen und Ungeschaffenen zu dem Symbol der Gnade und wie alle Völker andachtsvoll zu ihm emporschauen; das Weltall in seiner tausendfachen Erscheinung wird mit dem Chore aller seiner Stimmen ein Psalm zum Preise des wunderbar Herrlichen; Himmel und Erde legen ihre Gaben vor ihm nieder, die Sterne, „die nie welkenden Blumen des Himmels," und die Blüthen, „die vergänglichen Sterne der Erde," müssen ihm huldigen; der Tag und die Nacht, das Licht und die Finsterniß liegen anbetend vor ihm im Staube, und der Menschengeist öffnet seine verborgensten Schachten, um alle seine Gedanken und Gefühle in der Anschauung des Unendlichen zu verklären."

„Dies der Geist, der aus Calderons Autos Demjenigen entgegenweht, der sie in dem Sinne zu erfassen weiß, in welchem der Dichter sie gab. Aber auch der kältere Kritiker wird in vielfacher Hinsicht seine Bewunderung nicht versagen können. Er mag sich — und wir wollen es ihm nicht verargen, — von manchen allzu kühnen Wagnissen befremdet sehen, er mag die ganze Gattung, zu welcher die Autos gehören, in ihrer seltsamen Mischung von Dichtung, Scholastik und Theosophie für eine excentrische Geburt der Poesie halten, aber er wird der unendlichen Kunst, mit welcher diese heterogenen Elemente bewältigt und miteinander verschmolzen sind, seine Anerkennung zollen müssen. In der That erscheint die Meisterschaft Calderons in der Composition bei den Autos wegen der ungleich größeren Schwierigkeit, die sich hier darbot, noch unendlich bewundernswerther, als bei den Comödien, und auch seine Dichtergabe zeigt sich in noch reinerem Glanze, insofern die einzelnen Flecken, die seine weltlichen Schauspiele hier und da entstellen, die Überfülle und der Schwulst der Rede, hier ver-

schwinden, und einer einfach-klaren, der Erhabenheit des Gegenstandes angemessenen Darstellung weichen. Die Bilderpracht ist mit Weisheit geregelt und dem leitenden Gedanken untergeordnet, und kein hyperbolischer Wortschwall thut der Harmonie der Idee und des Ausdruckes Abbruch. Calderons in Andacht dem Himmel zugewandter Geist scheint alle seine Kräfte in einem Brennpunkt concentrirt zu haben, um in den Autos das Höchste zu geben, was er zu leisten vermochte. So erscheint es denn bewundernswerth, wie in diesen Gedichten die ganze Erscheinungswelt verklärt und gleichsam transparent gemacht wird, damit sich aus allen ihren hundertfältigen Gestalten der verborgene Strahl des Göttlichen entbinden könne; die alte Geschichte und Götterlehre, die fernste Vergangenheit und die dämmernde Zukunft, die Schöpfung mit allen ihren Wundern, die Pflanzen- und Thierwelt, die Höhen und Tiefen des Seins und alle Regungen des Menschenherzens und der Menschenseele werden in den wunderbarsten und genialsten Combinationen benutzt, um das Christenthum in dessen heiligstem Symbole zu verherrlichen; und diese Combinationen sind, bei allem Geheimnißvollen, doch von einer Klarheit, die Erstaunen erregt. Der Dichter weiß, wie in einem magischen Spiegel, selbst das Verborgenste und Unfaßlichste, die Schattenbilder des Gedankens, in bestimmten Umrissen darzustellen. Haben wir es nun auch mit Abstraktionen des Verstandes, mit metaphysischen Allgemeinbegriffen, zu thun, so verdient doch die Gestaltungskraft Bewunderung, mit welcher den wesenlosen Gebilden alle Züge der Persönlichkeit und individuellsten Lebendigkeit geliehen werden; und nicht minder erstaunungswürdig ist die Kunst der dramatischen Composition, welche auf überirdischem Boden und mit einem allegorischen und symbolischen Personal doch eine streng zusammenhängende, nicht allein das Interesse, sondern selbst

die Neugier spannende Handlung hervorzubringen gewußt hat."

So schön und so wahr auch die hier citirten Worte eines der gründlichsten Kenner der spanischen Literatur sein mögen, und so große Anerkennung es jedenfalls verdient, daß ein Protestant so viel Selbstverläugnung besitzt, der strengkatholischen Anschauungsweise Calderons mit solch unbefangener Objektivität sich hinzugeben, so macht sich doch in diesen Urtheilen eine gewisse Unbestimmtheit bemerkbar, die uns noch kein klares und deutliches Bild dessen giebt, was Calderon eigentlich mit seinen Autos bezweckt, und worin der wahre Schlüssel zu ihrem richtigen Verständniß liege. Allerdings ist es bei so duftigen, geheimnißvollen Gebilden außerordentlich schwer, mit bestimmten Umrissen zu zeichnen, und wir müssen gestehen, die genialen Züge des Herrn v. Schack, in denen er vielleicht grade das am schwersten Faßbare mit großer Richtigkeit und Treue angedeutet hat, verdienen Bewunderung und sind in ihrer Art ein Meisterwerk. Nichtsdestoweniger aber glauben wir, daß der Charakter der Autos noch weit bestimmter und positiver sich aussprechen lasse, und daß dies für den gläubigen Katholiken, den Theologen zumal, sogar leicht und von gar keinem besondern Verdienste sei, während es für den Protestanten, der doch, wie gelehrt und ästhetisch gebildet er auch sein mag, so lange er Protestant ist, niemals katholisch denken und fühlen wird, vielleicht unmöglich ist. *)

*) Die Richtigkeit dieses Urtheiles finde ich so eben durch einen Protestanten selbst bestättigt. Ludwig Lemcke macht im 3. Bande seines Handbuches der Spanischen Literatur (Leipzig 1856. pag. 675) über Calderons Autos folgende Bemerkung: „Wir wollen hier nur bemerken, daß diese Stücke unzweifelhaft das Erhabenste sind, wozu die mystisch-katholische Anschauungsweise je einen Dichter begeistert hat. Wer die ganze Poesie des Katholizismus

Um die poetische Begeisterung, die Andacht, die erhabenen Gefühle und Ideen in ihrem Ursprunge zu begreifen, welche den kostbaren Inhalt dieser Dichtungen bilden, wird vor Allem der Besitz der katholischen Idee vom Mysterium der Eucharistie erfordert, welche, wie geheimnißvoll sie auch ist und welch' tiefe, abstrakte und philosophische Fragen sie dem denkenden Geiste nahe legt, dennoch mit einer Klarheit der gläubigen Seele vor Augen

---

kennen lernen will, der muß sie in Calderons Autos suchen, vorausgesetzt, daß er, wie v. Schack sagt: „„Selbstverläugnung genug besitzt, um sich aus dem so ganz verschiedenen Ideenkreise des Tages in die Weltanschauung und die Vorstellungsweise zu versetzen, aus denen die ganze Gattung von Dramen hervorgegangen ist.““ Wir wollen hinzusetzen, daß es allerdings weder für den Protestanten, noch überhaupt für den im neunzehnten Jahrhundert Geborenen (?) leicht ist, diese Bedingung zu erfüllen. Beide werden bei der Lektüre dieser Stücke selten im Stande sein, ihre Bewunderung des eminenten Dichtergeistes von einer Beimischung von Unbehagen frei zu halten, und sich mehr als einmal versucht fühlen, in Bouterwecks nüchternes Urtheil einzustimmen, „„daß man den Nationen Glück wünschen muß, denen ihr besseres Schicksal eine solche Geistesergötzung versagte.““" — Mögen diese Worte als ein neuer Beweis hier stehen, wie tiefgreifend der Einfluß ist, den angeborene Vorurtheile auch auf hochgebildete und sonst unbefangene Geister auszuüben vermögen. Gern wollen wir dabei zugeben, daß der Hauptgrund solcher Geistesverwirrung weit mehr in wirklicher Unwissenheit über den katholischen Lehrbegriff und seine tiefe Wahrheit liegt, als in böswilliger Abneigung. Man hat sich ein lächerliches Phantom gebildet, das man für die katholische Wahrheit hält, und dasselbe mit den äußeren Formen des Katholizismus bekleidet, und vermuthet daher dasselbe überall, wo diese Formen entgegentreten; man setzt diesen Windmühlenkampf, der zuerst auf theologischem Gebiet hervorgetreten, auch auf dem ästhetischen fort, und verkümmert sich dadurch in selbstverschuldeter Weise die höchsten und reinsten Genüsse.

schwebt, und mit einer hinreißenden Gewalt derselben sich bemächtigt, daß sie nie müde werden kann, ihre tiefsten und erhabensten Gefühle an ihr zu üben, und nie fertig werden wird, den großen und wahrhaft göttlichen Gedanken auszudenken, den dieses Geheimniß in seiner sublimen Einfachheit in sich schließt. Der menschgewordene Gott selbst giebt sich in unendlicher Liebe unter der Brodsgestalt den Menschen zur Speise dar, ist mit seiner ganzen unermeßlichen Wesenheit unter dem Schleier des Sakramentes wahrhaft und wirklich gegenwärtig, um als der himmlische Pelikan die Seinen mit seiner eigenen Wesenheit zu nähren, um sich selbst gleichsam auszuschütten aus Liebe, und seinen Geschöpfen hinzugeben, daß diese durch die göttliche Speise genährt werden zum ewigen Leben. Welcher erhabenste Schwung des Gedankens, welche tief innerste Gewalt des Gefühles hat je einen Ausdruck gefunden, um diese Idee, die den Stempel der Göttlichkeit mit Flammenschrift an ihrer Stirne trägt, die nur dem Schooße der Gottheit selbst entspringen konnte, auch nur annähernd auszusprechen, durchzuempfinden, in würdiger Weise darzustellen? Ein in der That unerschöpfliches Thema für den Gedanken sowohl, wie für das Gefühl bietet sich hier dar, eine beständige Aufforderung zum Lobe, zum Danke, zum Jubel, zur Verherrlichung, die sich nie, in Ewigkeit nicht, genügen kann, ein Keim der sublimsten Poesie, der über die Erde hinauswächst und mit den nie endenden Jubelhymnen der seligen Geister in der Ewigkeit verschmilzt. Jenes tiefe Wort des heiligen Thomas von Aquin in dem von ihm zur Feier des Frohnleichnamsfestes gedichteten Hymnus: Lauda Sion Salvatorem, welches das Verhältniß der irdischen Poesie zu diesem Sakramente ausspricht:

„Quantum potes, tantum aude:
Quia major omni laude,
Nec laudare sufficis.

Laudis thema specialis,
Panis vivus et vitalis
Hodie proponitur.“ *)

es giebt den wahren Schlüssel zum Verständniß der Autos sacramentales, und war vielleicht selbst die äußere Veranlassung zu dieser besonderen Art von Frohnleichnamsfeierlichkeiten.

Wer nicht die beseligende, nie zu erschöpfende Fülle von Wonne und Jubel, die für das gläubige Gemüth in der Betrachtung des Geheimnisses der Eucharistie liegt, nicht bloß mit dem kalten Verstande als kalten Begriff erfaßt, sondern mit warmem, gläubigen Herzen in sich aufgenommen, an sich selbst praktisch empfunden hat, dem werden Calderons Autos stets ein unverstandenes Räthsel bleiben, und der maße sich nicht an, im Geiste ihres Verfassers sie verstehen und mitempfinden zu können.

Die Eucharistie ist aber in der That nicht bloß das höchste Wunder der göttlichen Liebe, die äußerste Gränze, bis zu welcher diese Liebe bei all' ihrer Allmacht gelangen konnte; sie ist auch der lebendige Mittelpunkt des göttlichen Cultus auf Erden, die Krone und Blüthe des Erlösungswerkes, das Ziel und Ende unzähliger Vorbilder und Weissagungen, und steht eben deßhalb mit Allem und Jedem, was zum Inhalt des christlichen Glaubens gehört, in näherer oder entfernterer Verbindung. Wie alle Theologie im Grunde nur die Kenntniß Jesu Christi ist, der das Alpha und Omega, von dem Alles ausgeht und auf den Alles sich bezieht, so

*) Was du kannst, das magst du wagen,
Niemals wirst zu viel du sagen,
Und dem Lob genügst du nie.

Ein besondres Lobesthema,
Ist ja heut des Festes Schema:
Brod, das lebt und Leben giebt.

hängt auch das Geheimniß seiner Liebe, die Eucharistie, mit Allem zusammen, was mit Christo zusammenhängt. Die leblose Schöpfung, wie die belebte, die Werke Gottes all- zumal, die symbolischen, wie die historischen, die in grauer Vorzeit gewirkten, wie die in der Fülle der Zeiten ausgeführten, die Handlungen der Menschen selbst, in ihren verborgensten Triebfedern, in ihren verschlungensten Combinationen, ja in ihren entsetzlichsten Verirrungen und Entartungen, sie stehen in mystischer Beziehung zur Eucharistie, sie sind Glieder einer geheimnißvollen Kette, welche bewußt oder unbewußt, freiwillig oder gezwungen gleichsam eine Strahlenkrone bilden muß, die um dieses Centrum des Göttlichen auf Erden sich herumgruppirt. Die ganze Welt, vom kleinsten Thautropfen bis zu den fernsten Sonnensystemen, von den Finsternissen des Abgrundes bis zu den lichten Chören der Engel hinauf, sie ist eine riesige Monstranz, von der Künstlerhand Gottes zur Verherrlichung des Sakramentes gebaut, eine lebendige Monstranz, wo jeder Diamant ein Loblied singt und jede Perle anbetet, wo die Handlungen all' der lebenden Wesen, aus denen sie zusammengesetzt ist, zur Musik werden, und selbst das Brüllen der Dämonen im Abgrunde Zeugniß ablegt von der Herrlichkeit dessen, vor dem sie zittern.

Das ist die Grundbedeutung der Autos sacramentales, die das quantum potes, tantum aude wohl am kühnsten und umfassendsten erfüllt haben, wie es überhaupt einer sterblichen Zunge möglich ist. Ein so großes, so unendlich mannichfaltiges Thema konnte allerdings nicht in Ein Gedicht zusammengedrängt werden. Nur eine, bei der Unermeßlichkeit der übrigen fast verschwindende Seite desselben konnte jedesmal in einem einzelnen Auto behandelt werden. Daher die Nothwendigkeit, um den erhabenen Dichtergedanken, der den Autos Ursprung gegeben, nur annähernd auszudrücken, ihre Zahl zu vervielfältigen, um gleichsam eine

Perle nach der anderen, einen Diamant nach dem anderen in diese Monstranz der Poesie einzufügen. Daher die unerläßliche Bedingung, will man anders eine richtige Vorstellung von der Bedeutung der Autos erhalten, sie nicht vereinzelt, sondern als ein großes, zusammenhängendes Ganze aufzufassen, dessen Schönheit und Harmonie erst hauptsächlich, so schön auch die einzelnen Theile an und für sich sein mögen, aus der Verbindung und Verflechtung derselben zu einer großen Strahlenkrone oder Glorie erkannt wird, welche verherrlichend das Sakrament umschwebt. Das einzelne Auto ist nur ein einziger Strahl aus dieser Krone, und thut seine volle Wirkung erst dann, wenn es mit den anderen in Verbindung tritt.

Die unendliche Mannichfaltigkeit der Bestandtheile, aus denen der Riesenbau dieses kolossalen Lobliedes zusammengesetzt ist, die in der That nicht größer sein kann, da sie nichts weniger als das ganze Universum umfaßt, selbst mit Einschluß seiner bösen Bestandtheile (Dämonen, menschliche Leidenschaften, Irrthümer, Sünden, die den Schatten bilden, welcher den Glanz des Lichtes erhöhen muß), diese Vielfältigkeit der Elemente bringt es mit sich, daß bei ihrer Anordnung eine fast unbegränzte Freiheit in der Wahl herrscht, und daß, je bunter sie durcheinander gewürfelt werden, der Blumenstrauß, der aus ihnen gebildet werden soll, um so schöner und bezeichnender wird, da gerade diese Vielfältigkeit seiner Bestandtheile die Universalität des erhabenen Lobliedes und mithin auch seine Intensität um so kräftiger hervortreten läßt.

Gleichwohl kann man unter diesen Perlen und Diamanten, oder Blumen oder Strahlen, oder wie man immer die einzelnen Autos nennen will, die sich in ihrer Vereinigung zu jenem lebendigen, riesigen Sakramentshause zusammenfügen, zwei wesentlich von einander zu trennende Klassen unterscheiden, von denen wir die einen mit jenen Edelsteinen

vergleichen möchten, welche als der innere Theil des heiligen Gefäßes sich unmittelbar um die heilige Hostie herumfügen, während die anderen gleichsam die Stelle der äußeren Strahlen und Verzierungen einnehmen, welche die Peripherie des Ganzen bilden. Wir bemerken nämlich sofort, daß die einen sich direkt und unmittelbar auf die Eucharistie beziehen, eine Handlung und ein Personal haben, bei welchem durch das ganze Stück die Beziehung zum Sakramente hindurchleuchtet, wie z. B. das Lamm der Wegzehrung, die göttliche Philothea, Gift und Gegengift, die Andacht zur Messe u. s. w., während andere ein Thema behandeln, das an und für sich ganz selbstständig und ohne Beziehung zur Eucharistie gedacht werden kann, und wo diese Beziehung erst am Schlusse durch irgend einen kühnen Übergang hervorgerufen wird, ohne jedoch jemals eine rein willkührliche und gesuchte zu sein, wie z. B. in dem großen Welttheater, den geistlichen Ritterorden u. s. w. Auf diese Weise gewinnt der Dichter ein ungemein großes Feld für die Wahl seines Themas; er behandelt Stoffe, welche dem ganzen Glaubensinhalt, der heiligen Geschichte, selbst der Profangeschichte, der Mythologie sogar, insofern sie eine symbolische Deytung auf christliche Dogmen zuläßt, entnommen sind, und man muß in der That die große Kunst bewundern, wie er bei diesen Stoffen die oft sehr feinen und entfernten Beziehungen herauszufinden versteht, welche sie mit dem Sakramente verknüpfen, und als Material für ein Frohnleichnamsspiel tauglich machen. Er besingt z. B. die Legende vom heiligen Hause in Loretto, die Predigt des heiligen Paulus zu Athen vom unbekannten Gotte, und zieht oft erst in der letzten Scene den Schleier weg, der in das Allerheiligste blicken läßt, wo die Symbole des Sakramentes, der Kelch mit der Hostie, erscheinen, und der ganzen Handlung gleichsam ein geheimnißvolles Siegel höherer Weihe aufdrücken.

So gestalten sich in der That die Autos zu einer Art

von religiösem Epos, das die Thaten der ewigen Liebe, die Pläne und Rathschlüsse Gottes mit der Menschheit von der Gestaltung des Chaos an bis zu den kleinsten Akten seiner allwaltenden Vorsehung in der Geschichte der Kirche, besingt, und die tiefpoetischen Beziehungen dieser göttlichen Werke und Wahrheiten nach allen Seiten hin zur Anschauung bringt, mit einer Gluth der Phantasie, einer Lebendigkeit der Darstellung, einer Tiefe und Zartheit des Gefühles, einer Anmuth der Sprache, wie sie des Gegenstandes wahrhaft würdig ist.

Wenn diese Bemerkungen im Allgemeinen genügen dürften, um den wahren Zweck dieser Dichtungen und ihren Inhalt mit einiger Bestimmtheit auszusprechen, dann müssen wir über die Form derselben, über welche uns v. Schack bereits so tiefen und richtigen Aufschluß gegeben, doch auch noch Manches hinzufügen, was vielleicht der Beachtung werth ist, und dazu dienen kann, einen noch tieferen Einblick in das Verständniß dieser Gedichte zu gewähren.

Hier ist es zuerst die dramatische Form selbst, welche unsere Aufmerksamkeit verdient, und die in Verbindung mit der Allegorie und Symbolik eine ganz eigene und neue Dichtungsart begründet, welche einzig in ihrer Art dasteht, und schlechterdings mit nichts Anderem verglichen werden kann.

Daß das Drama in sehr inniger Beziehung zur Religion steht, ist eine Wahrheit, die sowohl in der Natur der Sache tief begründet liegt, als auch eine unumstößliche Bestättigung durch die Erfahrung erhält, daß die dramatische Poesie in ihrem Ursprung überall eine religiöse war. Es ist hier nicht der Ort, über den religiösen Ursprung des Drama's weitläufige Untersuchungen anzustellen; es genügt, daß die Thatsache feststeht und allgemein zugegeben ist, daß sich das Drama sowohl im Alterthum fast ausschließlich aus der

Mythologie hervorgebildet, und anfänglich auch einen entschieden religiösen Zweck gehabt, als auch im Christenthum zunächst religiöse Stoffe behandelt und als eine religiöse Feierlichkeit betrachtet worden.

Die religiösen Wahrheiten sind und waren überall nicht abstrakte Speculationen, sondern Überlieferungen von etwas Geschehenem, von geschichtlichen Thatsachen und Handlungen, sei es, daß dieselben, wie in den Mythologien des Heidenthums, aus dem ursprünglich wahren, historischen Kern zur Mythe und Fabel sich verflüchtigt, in's Ungeheuerliche phantastisch sich verzerrt und aus dem Reich der Geschichte in das der Phantasie und Dichtung hinübergeschweift, so daß der ursprünglich historische Kern nur in sehr dunklen, verwischten Spuren noch erkennbar ist; sei es, daß diese Wahrheiten als wohl verbürgte, göttlich beglaubigte Geschichte, wie bei dem auserwählten Volke des Alterthums und in der Kirche des neuen Bundes, überliefert worden, woselbst die Religion im Wesentlichen mit der Geschichte zusammenfällt. Waren aber die religiösen Wahrheiten geschichtliche Handlungen, oder treten sie wenigstens als Mythe und Fabel in dem erborgten Scheine der Geschichte auf, dann waren sie auch wesentlich dramatisch, und es lag in ihnen selbst die Aufforderung, um sich lebendig zu erhalten und jenen Eindruck hervorzubringen, welchen Thatsachen nothwendig auf den Menschengeist machen, dramatisch dargestellt zu werden. So wissen wir denn auch, daß die Tragödien der Griechen als ein Cult der Götter angesehen und von religiösen Ceremonien begleitet wurden. Ebenso fing man schon frühzeitig an, die heiligen Geschichten des alten und neuen Testamentes dramatisch darzustellen, insbesondere jene Theile derselben, die einen vorzüglich tiefen Eindruck machen mußten, wie z. B. die Leidensgeschichte des Herrn, und benutzte sogar die Kirchen selbst zu diesen Aufführungen, da man sie in der That als eine Art Gottes-

dienst ansah, und mit religiösem Ernst und tiefer Rührung ihnen beiwohnte. *)

Auch der Gottesdienst selbst besteht bei allen Völkern in religiösen Handlungen, Opfern, Ceremonien, die etwas wesentlich Dramatisches haben, ja er kann sogar in gewisser Weise (und namentlich in der katholischen Kirche) selbst als eine Art symbolisch dramatischer Poesie angesehen werden, eine Bemerkung, die sich unwillkührlich bei den Ceremonien, mit denen die Kirche die Feier des heiligen Opfers und die Ausspendung der Sakramente begleitet, aufdrängt und die tiefe Verwandtschaft noch deutlicher macht, die zwischen dem Gottesdienst und dem Drama besteht.

Wenn jene ersten Anfänge des Dramas, in denen es noch halb zum Gottesdienst gehört und noch wesentlich religiöse Bedeutung hat, uns dasselbe natürlich in seiner unvollkommensten Form zeigen müssen, wenn wir es überall sich um so kunstreicher entwickeln sehen, je mehr es den religiösen Boden verläßt, und seinen Stoff in weiteren Kreisen sucht, so folgt hieraus doch keineswegs, was man auf den ersten Anschein vielleicht zu glauben versucht wäre, daß das religiöse Element hemmend und beengend auf seine künstlerische Entfaltung einwirke, oder gar unvereinbar sei mit der wahren dramatischen Kunst. Jene Unvollkommenheit, welche das Drama in seiner ersten religiösen Entwicklungsepoche charakterisirt, kommt jedenfalls nur daher, daß hier die ersten Anfänge der Kunst, welche nothwendig roh und unvollkommen sein müssen, mit dem Schwierigsten, was diese Kunst erstreben kann, zusammentreffen; denn das ist ohne Zweifel für das Drama grade die Behandlung eines religiösen Stoffes. Sind also auch die ersten Anfänge des religiösen Drama überall roh und plump, so sind wir doch

*) Vergl. v. Eichendorff: „Zur Geschichte des Dramas." Leipzig 1854. S. 16 u. folg.

berechtigt, nachdem die Kunst an weltlichen Stoffen sich geübt und gleichsam groß gezogen, eine zweite höhere Epoche des religiösen Dramas zu erwarten, welcher alle die künstlerischen Erfahrungen zu Gute kommen, die in der weltlichen Schule bereits erworben sind, um sie dem höchsten, aber auch ohne Zweifel schwierigsten Objekt dienen zu lassen, das sich das Drama wählen kann.

Es ist in der That befremdend, daß diese zweite, höhere Epoche des religiösen Dramas, die auf die höchste Kunstentwicklung des weltlichen erst folgt oder mit ihr Hand in Hand geht, und die man naturgemäß zu erwarten berechtigt ist, gleichwohl nur in Spanien allein in's Leben getreten und in den Autos sacramentales ihre Verwirklichung erhalten. Vereinzelte Versuche religiöser Dramen, die sich wohl hier und da auch bei anderen Völkern finden, können hier gar nicht in Betracht kommen, nicht nur, weil sie nie von großer künstlerischer Bedeutung gewesen, sondern hauptsächlich deßhalb, weil ihnen jene Popularität gefehlt hat, welche die wahre Entwicklung der Kunst immer begleitet und welche die Autos in Spanien durch so lange Zeit und in so hohem Maße genossen haben.

Daß es nur Spanien gewesen, welches ein eigentlich künstlerisches religiöses Drama geschaffen und diese Dichtungsform ebendadurch auf die höchste Stufe ihrer Vollendung gebracht hat, während alle anderen Völker bisher nur in dem weltlichen Zweige der dramatischen Poesie ihren Ruhm begründet haben, kann seine Erklärung wohl nur in dem tief religiösen Charakter dieses außerordentlichen Volkes finden, dessen dramatische Dichterheroen (Lope de Vega, Calderon) unbefriedigt von ihrem weltlichen Theaterruhme und sofern er vielleicht ein nicht ganz sittlich reiner gewesen, ihn sogar bereuend, noch in ihrem Alter in den geistlichen Stand eingetreten und ihre Muse fortan dem Heiligen und Göttlichen ausschließlich gewidmet. Ohne etwas eingebüßt

zu haben von der jugendlichen Gluth ihrer Phantasie, aber mit dem ganzen Schatze der dichterischen Übung und Erfahrung eines langen Kunstlebens ausgerüstet, machten sie sich in der That als Meister an die schwierige Aufgabe, der sie vollkommen gewachsen waren, und konnten jene wahren Kunstprodukte schaffen, die durch alle Zeiten ein Gegenstand der Bewunderung für die Nachwelt bleiben werden.

Und hier darf es uns keineswegs befremden, wenn wir das religiöse Drama auf seinem Höhepunkte wiederum mit Allegorie und Symbolik wie in den alten Mysterien und Moralitäten Hand in Hand gehen sehen. Aus einem zweifachen Grunde scheint uns das geistliche Drama vorzugsweise auf Symbolik und Allegorie angewiesen zu sein. Einmal sind die Handlungen selbst, welche den Hauptinhalt nicht bloß der heidnischen Fabeln und Mythologien, sondern auch der christlichen, geschichtlichen Religionswahrheiten bilden, ihrem Wesen nach symbolisch. Daß die orientalische wie die griechische Mythologie in ihrem größten Theile nicht sagenhafte Geschichte, sondern vielmehr poetische und philosophische Symbolik ist, wird wohl von keinem Kenner des heidnischen Alterthums in Abrede gestellt werden, wie verschieden auch immer die Meinungen über die Deutung dieser Symbole sein mögen. Aber auch die Glaubenswahrheiten des Christenthums enthalten eine tiefe Symbolik und unterscheiden sich in diesem Punkte nur dadurch von den heidnischen Götterlehren, daß sie wahre und zweifellose Geschichte mit symbolischer Bedeutung verbinden.

Die Thatsachen selbst sind hier symbolischer Natur, sind nicht nur wirklich geschehen, sondern deuten auch in ihrer historischen Wirklichkeit auf etwas künftig zu Geschehendes, oder im geistigen, moralischen Sinne Bedeutsames hin. Von jeher hat die katholische Kirche gelehrt, daß der mystische (allegorische, tropologische und anagogische) Sinn der heiligen Schrift keineswegs eine bloß willkührliche Deutung und

Accommodation, sondern eine innere Wahrheit in sich schließe, die vom heiligen Geiste selbst hineingelegt worden. Alle vorbildliche, typische Bedeutung des Alten Testamentes müßte man läugnen, den Zusammenhang der beiden Testamente zerreißen und dem schaalsten Rationalismus verfallen, der dem Wesen des Christenthums diametral entgegengesetzt ist, wollte man diese Wahrheit verkennen. Ja nicht nur die Worte und Aussprüche der heiligen Schrift sind symbolisch, die Thatsachen selbst, die geschichtlichen Facta, die Personen sogar schließen, unbeschadet ihrer historischen Wirklichkeit, symbolische Bedeutung ein, eine Wahrheit, die schon der heilige Paulus ausgesprochen hat, wenn er, von den Schicksalen des jüdischen Volkes redend, sagt: Haec omnia in figura contingebat illis („Dies Alles widerfuhr ihnen im Vorbild"). 1. Corinth. 10, 11. Aber auch das neue Testament, die Handlungen Jesu Christi insbesondere, schließen symbolische Bedeutung in sich. Der heilige Gregorius spricht nur eine allgemein anerkannte, von allen Kirchenvätern in ihren tiefsinnigen Commentaren der heiligen Schriften vorausgesetzte Meinung aus, wenn er sagt: „Miracula Domini sic accipienda sunt ut et in veritate credantur facta et tamen per significationem nobis aliquid innuant. Opera quippe ejus et per potentiam aliud ostendunt et per mysterium aliud loquutur." Hom. 2. in Evang. *) Diese symbolischen und allegorischen Beziehungen, welche die christlichen Glaubenswahrheiten darbieten, beschränken sich aber nicht bloß auf die heilige Geschichte mit ihren typischen Begebenheiten und Personen; die ganze Natur wird dem gläubigen Auge zu einer göttlichen

*) „Die Wunder des Herrn sind so aufzufassen, daß sie sowohl als in Wirklichkeit geschehen geglaubt werden müssen, als auch durch ihre Bedeutung uns etwas anzeigen. Denn seine Werke deuten etwas an durch die Macht, und lehren wieder etwas anderes durch das Geheimniß."

Symbolik; ihre Räthsel sind mystische Geheimnisse, die eine dem profanen Ohre freilich unvernehmbare Sprache reden, welche die Wunder der göttlichen Liebe und die Mysterien der unergründlichen Weisheit erzählt. Und diese Doppelsymbolik der heiligen Geschichte und der Natur, sie ist zu gleicher Zeit die höchste und erhabenste Poesie, die Poesie Gottes selbst, der in seiner Offenbarung, in der Schöpfung wie in der Erlösung, eine tief poetische Sprache redet, der der erste, der unendliche Dichter selbst ist, dessen sublime Gedichte die schwache Creatur nur in höchst unvollkommner Weise nachzuahmen vermag. Was liegt nun aber näher für die religiöse Poesie, was ist ein noch geeigneterer, herrlicherer Stoff für dieselbe, als grade diese Symbolik und Allegorie des Weltalls und seiner Geschichte, welche nicht bloß der Schlüssel für das Verständniß seiner Räthsel, sondern auch in der That die höchste Verklärung der Wirklichkeit durch die Idee ist, worin doch grade die Aufgabe aller Poesie besteht? Philosophie und Poesie begegnen hier einander, und wie die wahre Philosophie stets ein poetisches Element in sich schließt, so ist auch die höchste Poesie immer philosophisch.

Ein zweiter Grund, weßhalb das religiöse Drama sich natürlich auf die Symbolik und Allegorie hingewiesen sieht, liegt nicht, wie der erste, in dem Stoffe, den es behandelt, sondern in der Natur der Allegorie und Symbolik selbst. Diese ist in der That von der Art, daß sie selbst schon eine Art Poesie ist, eine Form, die eigentlich jeder Poesie zu Grunde liegt. Die Symbolik und Allegorie besteht hauptsächlich in zwei Momenten, welche ihrer Natur nach einen tief poetischen Charakter an sich tragen. Sie ist erstens eine Bildersprache, sie setzt das Eine für das Andere, sie „sagt dies und meint jenes“, wie Calderon selbst sich ausdrückt. Aber diese Bilder sind nicht willkührlich gewählt, sondern müssen eine innere Beziehung zu dem Bedeuteten in sich

schließen. Dabei waltet aber dennoch eine gewisse Freiheit in der Wahl der Symbole, und diese ist es, die ihre Mannichfaltigkeit möglich macht. Jedes poetische Bild ist somit in gewissem Sinne ein Symbol und jede Poesie symbolisch. Das zweite, was die Poesie der Symbolik und Allegorie ausmacht, ist das Bestreben der Personification unbelebter Wesen, der Naturwesen sowohl, als der Begriffe und Ideen. Alles wird hier lebendig und persönlich; es öffnet sich eine Quelle des Lebens, die in unerschöpflicher Fülle sprudelt, und der Dichter erhält ebendadurch Gelegenheit, indem er mit schöpferischer Macht Alles denken und leben läßt, Beziehungen auszusprechen, für welche, ohne diese Hülfe der Personification, die Sprache zu arm wäre, und die der Darstellung einen Schwung und ein Leben verleihen, das an und für sich schon die höchste Poesie ist. Aber nicht bloß denken und sprechen kann er auf diese Weise seine selbstgeschaffenen Personen lassen, auch Handlungen kann er ihnen beilegen, die wiederum in gesteigerter poetischer Potenz die symbolische Aussprache ihrer Beziehungen sind. Dadurch gewinnt die Darstellung etwas Plastisches und Concretes, das wieder nur zum Vortheil für das wahre poetische Moment gereichen kann. Hieraus wird ersichtlich, wie, wenn das Drama sich mit Symbolik und Allegorie verbindet, in der That eine neue Welt, eine neue Atmosphäre geschaffen wird, deren bloße stillschweigende Voraussetzung ein hochpoetischer Gedanke ist, wie die Poesie in solcher Weise zu einer Potenz sich steigert, daß man nicht absieht, wie sie wirklich noch höher sich erheben könne.

Da aber die Kunst etwas wesentlich Menschliches ist, und mithin den Doppelcharakter alles Menschlichen, Geist und Materie, mit einander verbinden muß, so ist es Grundbedingung für eine wahrhaft künstlerische und poetische Allegorie und Symbolik, daß die allegorischen und symbolischen Gestalten, denen der Dichter Leben einhaucht, wahrhaft

menschliche Gestalten sind, oder mit anderen Worten, daß sie wahres Leben und nicht bloß ein Scheinleben erhalten. Wäre Letzteres der Fall, vernichtete die Allegorie durch ihr ganzes Wesen wiederum die ihr verliehenen Ansprüche auf Leben, so würde hiermit zugleich auch alle Poesie vernichtet, und jene frostige Allegorie würde zu Stande kommen, die, weit entfernt von wahrer Poesie, vielmehr nur die trockenste Prosa wäre. Dies ist nun allerdings eine Klippe, an der nur zu häufig die Anwendung der Allegorie gescheitert ist, und die ebendeßhalb diese Dichtungsform, um ihrer ungeschickten Anwendung willen, einigermaßen in Mißcredit gebracht hat. An diesem Fehler litten nur zu sehr jene ersten Versuche religiöser Dramen, die unter den Namen von Mysterien und Moralitäten im Mittelalter bekannt waren. Desto schöner und kunstreicher ist derselbe aber in Calderons Autos vermieden, und mit voller Wahrheit sagt deßhalb Freiherr v. Eichendorff: „Die Calderon'schen Autos sind die poetische Verklärung der alten Mysterien und Moralitäten und vorzugsweise eine Poesie des Unsichtbaren. Wir sagen: vorzugsweise; denn im Grunde geht alle Poesie auf nichts Geringeres, als auf das Ewige, das Unvergängliche und absolut Schöne, das wir hienieden beständig ersehnen und nirgends erblicken. Dieses aber ist an sich undarstellbar, und kann nur sinnbildlich, d. i. in irdischer Verhüllung und durch diese gleichsam hindurchschimmernd, zur Erscheinung gebracht werden. Alle echte Poesie ist daher schon ihrer Natur nach eigentlich symbolisch, oder mit anderen Worten eine Allegorie im weitesten Sinne. Es kommt dabei nur auf die künstlerische Vermittlung, d. h. darauf an, daß das Ewige nicht als metaphysisches Abstraktum, das verhüllende Irdische nicht als bloße todte Formel dafür erscheine, sondern daß beide einander innig durchdringen und also die Allegorie lebendig wird, die poetischen Gestalten nicht bloß bedeuten, sondern wirkliche, individuelle, leibhaftige Personen

sind. Und eben dieses Außerordentliche ist hier dem bewunderungswürdigen Genie dieses Dichters fast überall vollkommen gelungen. Indem das Göttliche menschlich, das Irdische aber, die ganze Natur, gottestrunken in Stern und Baum und Blumen mitredend, zum Symbol des Übersinnlichen wird, spielt das Ganze in einer Höhe, wo das Diesseits und Jenseits wunderbar ineinanderklingen und Zeit und Raum und alle Gegensätze in dem Geheimniß der ewigen Liebe verschwinden. Wir fühlen, es schlummert unter dem irdischen Schleier ein unergründlich Lied in allen Dingen, die da sehnsüchtig träumen; Calderon aber hat das Zauberwort getroffen, und die Welt hebt an zu singen." *)

Bei einer solchen Anschauung von dem Wesen der Allegorie und ihrem Verhältniß zur Poesie scheint es in der That unglaublich, wie man noch die Frage aufwerfen konnte, ob überhaupt Allegorie und Personification von Begriffen im Drama zulässig sei? Die Vorurtheile, die in diesem Punkte von so Vielen gehegt werden, dürften wohl ihre Hauptquelle grade in der flachen und sehr unpoetischen Anschauungsweise haben, welche, allem Tiefen und Geheimnißvollen feind, sich eben nur an demjenigen zu ergötzen vermag, was an der Oberfläche haftet und ihr Schönheitsideal nicht in der Idee, sondern in der bloßen Hülle und Form, in dem rein sinnlichen Gebiete sucht. Daß die Allegorie, eben wegen ihrer Tiefe und ihres Strebens, das Übersinnliche zur Anschauung zu bringen, allerdings eine gewisse Dunkelheit mit sich bringt, welche das Verständniß solcher Dichtungen erschwert, ist begreiflich, aber ebenso gewiß ist es auch, daß sie, ist einmal der Schlüssel zu ihrem Verständniß vorhanden, eine Klarheit und Durchsichtigkeit besitzt und einen Gedankenreichthum entfalten kann, wie er auf andere Weise unmöglich erreichbar wäre.

*) Zur Geschichte des Dramas, S. 57.

Wenn somit die allegorisch-dramatische Form der Autos bei aller Sonderbarkeit, in der sie uns, die wir an derlei Dichtungsformen so wenig gewöhnt sind, entgegentritt, nicht nur als vollkommen berechtigt, sondern als die eigentlich natürliche, im Wesen der Sache begründete und kunstgemäße erscheinen dürfte, dann bilden die besonderen Eigenthümlichkeiten Calderons und die einzelnen Vorzüge, die seine Autos vor anderen dieser Art auszeichnen, ebenfalls etwas so wesentlich Charakteristisches, daß sie, wo es sich um eine allgemeine Darstellung ihres Wesens handelt, nicht mit Stillschweigen übergangen werden können.

Wir haben hier zunächst von dem eigenthümlichen Personal zu reden, das sich Calderon für seine Autos geschaffen hat. Dasselbe ist von so besonderer Natur, daß der Dichter selbst sich veranlaßt sah, in dem einzigen Bande, den er selbst von diesen Dichtungen veröffentlicht hat, und der nur einen kleinen Theil derselben enthält, über die Wahl dieser Personen folgendermaßen sich auszusprechen: „Irgend ein heikler Leser möchte es vielleicht tadeln wollen, daß in den meisten dieser Autos dieselben Personen vorkommen, wie der Glaube, die Gnade, die Schuld, die Natur, das Judenthum, das Heidenthum u. s. w. Dies rechtfertigt sich jedoch dadurch, daß, da der Gegenstand immer derselbe ist, die Stücke sich auch derselben Mittel zum Zwecke bedienen müssen; noch mehr aber durch die Erwägung, daß dieselben, oft wiederholten Mittel doch jedes Mal auf anderen Wegen zu anderem Ziele gehen; auf diese Art wird dann, nach meiner schwachen Einsicht, dieser Tadel sich vielmehr in Billigung umwandeln müssen; denn die größte Kunst der Natur besteht darin, daß sie mit den nämlichen Grundzügen so viele, verschiedene Gesichter hervorzubringen weiß, und nach diesem Vorbilde möge es denn, wenn auch nicht als eine Kunst angesehen, so doch wenigstens entschuldigt werden, daß ich aus denselben Personen so viele verschiedene Autos zusammen-

gesetzt habe. — Manche Stellen werden einander ähnlich gefunden werden, aber auch die Natur bringt manche ähnliche Gesichter hervor, und wenn schon dies einen Tadel zurückweist, so muß noch hinzugefügt werden, daß dergleichen Stücke nur einmal im Jahre aufgeführt werden, und daß zwischen manchen von den in diesem ersten Bande befindlichen Autos ein Zwischenraum von mehr als zwanzig Jahren liegt; der Eindruck, den sie bei der durch so lange Zeit getrennten Darstellung hervorbrachten, war daher ein ganz anderer, als der, den sie jetzt, in demselben Bande vereinigt, bewirken können. — Einige Stellen werden vielleicht etwas matt erscheinen, weil das Papier weder den Wohllaut der Musik, noch den Pomp des Maschinenwesens wiedergeben kann, und es ist deßhalb nöthig, daß der Leser sich mit seiner Einbildungskraft diese Zuthaten hinzudenke.“ *)

Was die Wahl jener allegorischen Personen betrifft, so darf man sie keineswegs eine durchaus willkührliche nennen. Sie ist immer in dem Gegenstande selbst tief begründet (was freilich erst durch Zergliederung der einzelnen Autos anschaulich werden kann), ist immer selbst schon tiefe Poesie und bildet gewissermaßen den poetischen Grundton, die Construction jener idealen Weltbühne, auf der das Auto spielt. Ist dieses Personal einmal gefunden, dann braucht der Dichter gleichsam nur alle die Wesen in ihrer eigenthümlichen Sphäre reden und handeln zu lassen, sie mit einander in Gespräch und in Verbindung zu bringen, und die Handlung des Auto entwickelt sich von selbst, in der ungezwungensten Naturwahrheit. Die eigenthümliche und wahrhaft bewunderungswürdige Kunst Calderons besteht hier hauptsächlich darin, diesen allegorischen Wesen die ausgeprägteste, indivi-

*) Wir haben diese nicht bloß von den Personen handelnden Worte aus Calderons Vorrede hier vollständig, so weit sie beachtungswerth sind, mitgetheilt.

duellste Charakterzeichnung zu verleihen. Es sind alles gleichsam Menschen von Fleisch und Blut, welche in der natürlichsten und ungezwungensten Weise, ihrem beigelegten allegorischen Charakter gemäß, sich benehmen; es sind wirklich dramatische Gestalten mit einem Leben und einer Individualität versehen, wie sie nicht selten in weltlichen Dramen dem menschlichen Personal abgeht. Selbst die in Spanien nirgends fehlende Rolle des Gracioso, des Spaßmachers, ist nicht vergessen, welche in die ganze, oft sehr ernste Handlung ein Leben hineinbringt, das in die concreteste Wirklichkeit uns versetzt. Diese eigentlich allegorischen Gestalten, die abstrakten Begriffspersonificationen, welche den größten Theil des Personales der Autos bilden, sind von einer wahrhaft unerschöpflichen Mannichfaltigkeit. Außer den oben bereits genannten kommen z. B. noch vor: Das Naturgesetz, das geschriebene Gesetz, das Gesetz der Gnade, der Islam, der Atheismus, die Häresie, die Idolatrie, die Eitelkeit, die Unwissenheit, die sieben Sakramente, die Hauptttugenden, die sieben Todsünden, die vier Elemente, die Welt, die fünf Sinne, das Gedächtniß, der Wille, der Verstand, das Verlangen, die Willkühr, die Einfalt, die Bosheit, die Wuth, die Weisheit, die Sicherheit, die Wahrheit, die Macht, die vier Welttheile, der Reichthum, die Armuth, der Schmerz, die Freude, der Vorsatz, die Furcht, die menschliche Seele (unter den verschiedensten Namen: z. B. die Braut, Philothea, u. s. w.), der Glaube, der Zweifel, das Vergnügen, die Natur, die Gnade, das Leben, der Tod, der Tag, die Nacht, die vier Jahreszeiten, die Morgenröthe, der Krieg, der Frieden, die Muße, der weltliche Arm, der geistliche Arm, der Traum, der Schatten, das Licht, das Gute, das Böse, die Religion, die Kirche, das Christenthum, das Almosen, die Wissenschaft, die Enttäuschung, die Inspiration, das Ingenium, die Sorge, die Sorglosigkeit, das Gebet, die natürliche Vernunft, der Körper, die Seele, die Sünde,

die Zeit, die menschliche Natur, die göttliche Natur, u. s. w. Von diesen eigentlich allegorischen Begriffspersonificationen sind zu unterscheiden jene (um den Ausdruck zu gebrauchen) Collectivgestalten, welche zwar wirkliche Personen oder wenigstens personificirte Wesen, aber keine Individuen, sondern Repräsentanten der ganzen Gattung sind. Von dieser Art ist vor Allem die des Menschen, welche sehr häufig erscheint, und keineswegs immer auf den ersten Adam bezogen werden kann, sondern vielmehr ein Collectivbegriff ist, der die ganze Gattung repräsentiren soll. Hierher gehört ferner jenes Personal, das als Repräsentant der einzelnen Stände erscheint, wie z. B. im „großen Welttheater“: der König, der Reiche, die Schönheit, der Bauer, der Bettler, das Kind u. s. w., und wohl auch jene Personification der einzelnen Baum- und Gewächs-Arten in dem Auto, das den Titel führt: Humildad coronada de las plantas, wo: Olive, Ceder, Mandelbaum, Eiche, Weißdorn, Maulbeerbaum, Weizenähre, Weinrebe redend und handelnd auftreten.

Einen bedeutenden Theil der in den Autos vorkommenden Personen bilden endlich die wirklich historischen. Zu diesen sind zunächst zu rechnen die beiden göttlichen Personen des Vaters und Christi, welche unter den verschiedenartigsten Namen, gleichsam in verschiedenen Rollen auftreten. So der ewige Vater als Autor des Schauspieles, das auf der Weltbühne aufgeführt wird, als himmlischer Mayoral, als Herr des Weinberges, als göttlicher Maler u. s. w., und der Sohn als zweiter Adam, als Fürst des Lichtes, als himmlischer Säemann, als göttlicher Orpheus u. s. w. Die zweite Klasse des historischen Personales bilden die Engel und Teufel. Die ersteren in Verbindung mit den personificirten Tugenden und guten Elementen des Menschen, mit der Gnade und den Heilsmitteln, stellen das zum Guten antreibende Prinzip dar, während der Teufel, der auch unter verschiedenen Benennungen (z. B. als Fürst der Finsterniß,

als irgend ein heidnischer Götze, Baal, Beelphegor) auftritt, mit den Lastern und den mit ihnen conspirirenden bösen Elementen im Menschen, das Böse, den Knoten schürzende und die Verwicklung der Handlung herbeiführende Prinzip bilden. Beide Genossenschaften, die entschieden gute und entschieden böse, machen gewöhnlich den thätigsten Theil des Personals aus, während die göttlichen Personen in erhabener Ruhe gleichsam über der Handlung schweben, und nur selten direkt in dieselbe eingreifen, und der Mensch, sinnend und zweifelnd, von beiden Seiten angeregt, bald siegend, bald unterliegend, aber mit voller Freiheit handelnd, in der Mitte steht.

Endlich treffen wir in den Autos auf eine große Zahl menschlicher historischer Personen. Fast alle hervorragenden Persönlichkeiten des alten wie des neuen Testamentes, so wie viele, die der späteren Geschichte angehören (Heilige und Heroen), sehen wir gelegentlich in den Autos auftreten; doch ist hierbei zu bemerken, daß auch diese Personen in der Regel einen fast allegorischen Charakter annehmen, an Raum und Zeit keineswegs gebunden sind, und gleich den rein allegorischen Begriffspersonificationen die Handlung fördernd und in sie eingreifend umschweben. Doch giebt es allerdings auch mehrere Autos, welche den historischen Charakter strenger beibehalten, an einem bestimmten Orte und zu bestimmter Zeit spielen und fast als historische geistliche Schauspiele zu betrachten sind. Aber auch in diesem Falle ist Symbolik und Allegorie keineswegs ausgeschlossen, und tritt wenigstens am Schlusse in der Beziehung zum Sakramente unzweideutig hervor.

Noch sind, wo vom Personal der Autos die Rede ist, jene Gesangstellen zu erwähnen, welche vom Chor ausgeführt werden, der bei Calderon die allgemeine Bezeichnung Musik erhält, oft hinter der Scene ertönt, und fast die Rolle des Chores in dem antiken Drama übernimmt.

Wenn schon die Eigenthümlichkeit dieses mannichfaltigen Personales an und für sich geeignet ist, einen Einblick in den Ideenkreis zu gewähren, in welchem die Autos sich bewegen, so ist es doch für die Kenntniß ihres Charakters auch nothwendig, noch einige andere Eigenthümlichkeiten zu erwähnen, die mit ihrem poetischen Werthe nahe zusammenhängen. Da es für den Zuhörer oder Leser dieser Gedichte nicht leicht ist, in der neuen Ideenwelt, die ihm hier vor Augen tritt, sich mit Schnelligkeit zu orientiren, da die Allegorie selbst oft eine Tiefe in sich birgt, deren Verständniß ein sehr geübtes Auge erfordert, und da andererseits, wie Calderon selbst sich ausdrückt:

„Es beim Redner und beim Hörer
Ausgemacht, daß nichts gesagt wird,
Wenn's Verständniß geht verloren,"

so stellt sich häufig das Bedürfniß heraus, daß die handelnden Wesen ihre eigene Bedeutung erklären und sich direkt an die Zuhörer wendend, über dasjenige Aufschluß geben, was diese wissen müssen, um den Schlüssel zum Verständniß der ganzen Handlung zu erhalten. Hiermit fallen sie nun allerdings gewissermaßen aus der Rolle; die dramatische Täuschung geht für einen Augenblick verloren und es kommt ein didaktisches Element in das Ganze hinein, was dem Anscheine nach der wahren Poesie Eintrag thut. Was man als wirkliche Mängel bei den Calderon'schen Autos getadelt, beschränkt sich auch fast ausschließlich auf diese Stellen, wo die Handlung scheinbar unterbrochen und die poetische Illusion gestört wird. Wir wollen es nicht in Abrede stellen, daß an einigen wenigen Stellen dieser Tadel nicht ganz unbegründet sei, obgleich er dann sich vielleicht mehr auf andere begleitende Umstände beziehen dürfte, als auf diese Art der Verständigung mit dem Publikum selbst. Wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß die Autos durchaus nicht mit demselben Maßstabe gemessen werden können, wie andere

Schauspiele; daß Manches, was bei diesen ein Fehler wäre, bei jenen in der That keiner, ja sogar ein Vorzug ist; daß die eigenthümliche Welt, in der sie spielen, ihrer Natur nach weder an Zeit noch an Raum gebunden ist; daß mithin selbst der bei der Aufführung gegenwärtige Zuhörerkreis gewissermaßen in die Handlung hineingezogen werden kann, ohne daß diese ihre eigene Sphäre, welche die weiteste und dehnbarste ist, die gedacht werden kann, zu verlassen braucht. Mit größtem Unrecht würde man also hier die Beobachtung aller jener Regeln fordern, welche durch die concrete Beschränktheit der gewöhnlichen Bühnenwelt bedingt sind, aber dort durchaus keine Anwendung finden können, wo diese Beschränktheit nicht existirt. Wie man mit Recht jene sogenannte klassische Einheit von Zeit und Ort, welche die Franzosen bis zum Extrem übertrieben haben, schon längst aufgegeben hat, so muß man bei den Autos noch einen Schritt weiter gehen und selbst jene Scheidewand aufheben, welche die Zeit und den Ort der Handlung auf der Bühne von der Gegenwart und dem Ort der Zuschauer trennt. Da Alles in einem über Zeit und Ort hinausliegenden Gebiete spielt, so ist es gar kein Verlassen dieser eigenthümlichen Sphäre, wenn sich die Personen des Spieles in unmittelbare Beziehung zu den Zuschauern setzen. Weit eher könnte man mit Grund tadeln, daß diese Personen es nöthig haben, in langen Reden, Monologen u. s. w. über sich selbst Aufschluß zu geben, daß solche Erklärungen überhaupt nothwendig werden, und nicht durch den Gang der Handlung von selbst sich ergeben. Hier wird es jedoch dem unbefangenen Beobachter sofort einleuchten, daß Letzteres bei Calderon überall der Fall ist, wo es möglich war; daß solche Erklärungen selbst mit ungemeiner Kunst in den Gang der Handlung verflochten und nicht selten von hoher dichterischer Schönheit sind, und daß der Dichter wohl kaum einer Entschuldigung bedarf, wenn er dort, wo die Handlung selbst ihm keine

Gelegenheit bot, über dasjenige Aufschluß zu geben, was die Zuhörer zum Verständniß des Ganzen wissen müssen, von einer Freiheit Gebrauch machte, welche ihm die selbstgeschaffene Sphäre, in der er seine Dramen spielen läßt, durch ihre eigene Natur erlaubte. Daß diese, mitunter allerdings etwas langen, erklärenden Reden oft bis in die Tiefen der Theologie sich versteigen, liegt in der Natur der Sache; ob die an die scholastische Form sich anlehnenden Ausdrücke und Begriffe „eine spitzfindige Afterweisheit" seien oder nicht, darüber haben wir hier mit den Protestanten nicht zu streiten; unserer Meinung nach enthalten sie oft eine Wahrheit und Tiefe, deren Unverträglichkeit mit der Poesie wir nicht einzusehen vermögen; überall werden sie aber in einer wahrhaft dichterischen, mit den kühnsten Bildern angefüllten Sprache vorgetragen, und gewinnen, wie trocken und abstrakt sie an sich immer sein mögen, unter Calderons Feder, die stets in die Gluth der glänzendsten Phantasie getaucht ist, ein Gepräge, das sie wesentlich von abstrakter Prosa unterscheidet. Wahre Mängel finden sich unseres Bedünkens bei Calderon nur dort, wo er unter dem allgewaltigen Einfluß des Geschmackes seiner Zeit steht, dem auch die stärksten Geister sich nie ganz zu entziehen vermögen; es sind nicht sowohl *seine* Gebrechen als vielmehr die seiner *Zeit*; und hierher rechnen wir namentlich jene Wortspiele und etymologischen Künste, denen wir in den Autos zuweilen, aber nur selten begegnen, obgleich wir auch nicht in Abrede stellen wollen, daß es sehr geschmackvolle und poetische Wortspiele und sehr tiefsinnige Etymologieen geben könne, und daß auch diese bei Calderon nicht selten vorkommen.

Wenn wir über die Sprache und den poetischen Ausdruck der Autos noch etwas hinzufügen sollen, so möchten wir zunächst von dem *Versmaß* derselben bemerken, daß sie, fast durchweg in dem in allen spanischen Schauspielen üblichen trochäischen Dimeter geschrieben, in diesem Metrum

eine Ausdrucksform gefunden haben, welche mit der Tiefe der Gedanken und dem ganzen geheimnißvollen Charakter dieser Dramen in der glücklichsten Harmonie steht. Dieses in Spanien so beliebte Metrum, das auch das der alten Romanzen ist, fordert gewissermaßen von selbst zu einer sententiösen Präcision auf, in welcher daher auch in der That der Hauptcharakter des Calderon'schen Ausdruckes besteht. Gleichwohl besitzt eben dieses Metrum, das seinem Ursprunge nach eigentlich ein episches ist, zugleich eine solche Elastizität und Gefügigkeit, daß es sich vortrefflich dazu eignet, lange Erzählungen, mit allem Ideenreichthum und aller Pracht spanischer Phantasie vorgetragen, in sich aufzunehmen, mit denen auch die Calderon'schen Autos, ebenso wie seine weltlichen Dramen, reichlich ausgestattet sind.

Neben dem trochäischen Dimeter, welcher den Grundton des Dialoges bildet und gleichsam die gewöhnliche Sprache ist, die in den Autos geredet wird, begegnen wir jedoch auch anderen Versmaßen, und zwar nicht bloß in besonders pathetischen Stellen (Monologen, wichtigen Ansprachen und Expositionen), sondern selbst durch längere Theile der ganzen Handlung hindurch, wovon insbesondere das Auto: „Das Herz gehört Maria" ein merkwürdiges Beispiel zeigt. Dasselbe beginnt mit der Reise des heiligen Hauses von Nazareth nach Loretto, das von einem Engelchor durch die Lüfte getragen, zuerst in Dalmatien niedergesetzt und dann weiter nach Loretto gebracht wird. Um diesen Flug durch die Lüfte zu charakterisiren, gebraucht der Dichter am Anfange dieses Auto durch eine geraume Zeit hindurch (selbst in dem Dialoge der Schuld mit den Todsünden) ganz kurze jambische Verse und läßt den trochäischen Dimeter erst eintreten bei dem Erscheinen des Pilgers, in dem Dialoge desselben mit seinem Gedanken. — Die besonders pathetischen Stellen sind entweder in gereimten Jamben abgefaßt, bei denen kurze mit längeren Versen in einer gewissen Regelmäßigkeit abwechseln,

oder in der bekannten achtzeiligen Stanze des Tasso, oder auch, wenn gleich seltener, in der Form des Sonettes. Außer diesen immer gereimten Stellen finden sich jedoch noch regelmäßig in jedem Auto längere Theile des Dialoges, in denen die trochäischen Dimeter selbst gereimt sind, und zwar vorzüglich in zweifacher Weise. Entweder reimen sich der erste und vierte und der zweite und dritte Vers, so daß eine vierzeilige Strophe entsteht, welche jedoch keineswegs für sich allein einen abgeschlossenen Satz zu bilden braucht, sondern viel häufiger mit dem Vorhergehenden und Folgenden verschmolzen erscheint; oder die Strophe wird fünfzeilig, so daß entweder (in freier Abwechslung) der erste, zweite und fünfte — und der dritte und vierte, oder auch der erste, vierte und fünfte — und der dritte und zweite, oder endlich der erste, dritte und fünfte — und der zweite und vierte Vers gereimt sind. Zuweilen, namentlich bei kürzeren Zwischengesängen, finden sich auch noch andere Metren, z. B. daktylische. Diese kommen namentlich in jenen kurzen Sätzen vor, welche mit dem Titel: Musik bezeichnet, bald gereimt, bald nicht gereimt sind und oft auch in dem gewöhnlichen trochäischen Metrum erscheinen.

Es wäre vollkommen überflüssig, von der edlen Ausdrucksweise, der tiefen, ideenreichen Sprache, den kühnen und erhabenen Bildern; dem lieblichen und süßen Zauber der Worte im Einzelnen hier reden zu wollen, welcher die Autos von Calderon fast noch mehr wie seine übrigen Dramen auszeichnet. Es genügt die Bemerkung, daß er hierin gewiß keinem der ersten Dichterheroen nachsteht, und es würde, um dies zu beweisen, schon allein jene erhabene Schilderung der Sündfluth und des babylonischen Thurmbaues hinreichen, die in dem Nachtmahl des Baltasar vorkommt, und die gewiß zu dem Großartigsten gehört, was je die Dichtkunst hervorgebracht hat.

Vieles, was über Calderons Sprache und über die hohen Schönheiten noch zu sagen wäre, denen wir überall in den

Autos begegnen, muß, da es hier nur unsere Absicht ist, den allgemeinen Charakter derselben zu schildern, den Bemerkungen überlassen bleiben, zu denen uns die einzelnen Autos Veranlassung geben werden. Wir haben hier nur noch eines Umstandes zu erwähnen, den wir bisher gänzlich mit Stillschweigen übergangen haben, der aber gleichwohl noch einige Erläuterungen verlangt.

Die öffentliche Aufführung der Autos in der Frohnleichnamsoktave beschränkte sich in Spanien nicht auf die Darstellung des Festspieles selbst, sondern war noch mit anderen Feierlichkeiten theils religiöser, theils weltlicher Natur verbunden, was schon aus dem oben angeführten Berichte des Holländers Somerdyk, welcher Augenzeuge dieser Festlichkeiten in Madrid gewesen, hervorgeht. Insbesondere wurden dieselben regelmäßig mit einem kurzen allegorisch-dramatischen Vorspiele eröffnet, das man Loa nannte, und das oft, aber nicht immer, von dem Dichter des Auto selbst verfaßt war. Wir finden daher in allen Ausgaben der Autos einem jeden derselben eine solche Loa vorgedruckt, welche, viel kürzer als das Auto, ebenfalls ein allegorisches Personal hat, aber ohne eigentliche Handlung, meist nur aus verschiedenen Zwischenreden der Personen besteht, welche zu dem Resultate führen, daß die Aufführung eines Auto beschlossen wird. Ein eigentlicher innerer Zusammenhang zwischen den Loas und den Autos selbst ist nicht vorhanden, weßhalb dieselben auch beliebig verwechselt und bald bei diesem, bald bei jenem Auto als Vorspiel dienen konnten. Obgleich man vielen dieser Loas poetischen Werth durchaus nicht absprechen kann, so ist ihre Bedeutung doch im Ganzen eine zu untergeordnete, lediglich aus dem Geschmack der damaligen Zeit hervorgegangene, meistens auch an zufällige Situationen des Augenblickes anknüpfende, als daß es sich der Mühe lohnte, diese Loas, die doch im Ganzen einen sehr bedeutenden Raum einnehmen würden, bei dem ohnehin schon so großen

Umfange der Autos selbst, mitzuübersetzen. Dazu kommt noch der Umstand, daß bei weitem nicht alle, die in den Ausgaben der Calderon'schen Autos sich befinden, von ihm selbst verfaßt sind, wie in der Vorrede der Ausgabe von 1717 ausdrücklich bemerkt wird. Wir glaubten deßhalb mit gutem Gewissen uns der Mühe überheben zu können, die Übersetzung dieser Loas sämmtlichen Autos beizufügen, und uns darauf beschränken zu müssen, die in ihnen mitunter vorhandenen Notizen in Betreff der Zeit der Abfassung der Autos, und der besonderen Gelegenheit oder Veranlassung, die für die Wahl ihres Stoffes zuweilen noch außer dem Frohnleichnamsfest vorhanden war, am geeigneten Orte zu benützen.

Es erübrigt nur noch, über die vorhandenen Ausgaben der Autos und über die nachstehende Übersetzung derselben das Nöthige zu sagen. Zunächst dürfte sich hier die Bemerkung aufdrängen, daß es naturgemäßer und für ein solches Unternehmen ersprießlicher gewesen wäre, wenn der Übersetzung die kritische Herstellung eines möglichst correcten Originaltextes vorhergegangen wäre, eine Arbeit, der sich, was die Autos betrifft, bisher noch Niemand unterzogen hat, während die 108 auf uns gekommenen Comödien Calderons in einer schönen und correcten Ausgabe von Georg Keil bereits vor 25 Jahren bei Fleischer in Leipzig erschienen sind. Obgleich Cardinal Diepenbrock schon in der ersten Ausgabe seines geistlichen Blumenstraußes den gewiß sehr gerechtfertigten Wunsch laut werden ließ, „daß Herr Buchhändler Ernst Fleischer, dem wir die prachtvolle Ausgabe der Comedias de Calderon verdanken, sich entschließen möge, dies sein rühmliches Unternehmen durch die Hinzugabe der Autos sacramentales zu krönen," so ist diesem Wunsche doch bis heute noch nicht entsprochen worden, und dürfte auch jetzt, bei dem verhältnißmäßig geringen Interesse, das man an diesen Autos nimmt, noch wenig Aussicht hierzu vorhanden

sein. Wir sehen uns daher, wollen wir die Autos kennen lernen, immer noch an die wenigen alten, in Deutschland sehr seltenen Ausgaben gewiesen, welche in Spanien erschienen sind, und die allerdings in Betreff der Correctheit des Textes Vieles zu wünschen übrig lassen. Daß Calderon selbst noch bei seinen Lebzeiten einen Band Autos veröffentlicht hat, ist schon oben erwähnt worden. Die Existenz dieser Ausgabe erwähnt Don Pedro Pando y Mier, der die erste Gesammtausgabe nach dem Tode des Dichters besorgte; wir erfahren aber nicht, welche Autos in ihr enthalten waren. Da sie ohne Zweifel an Correctheit den Vorzug verdient, so müßte sie jedenfalls bei einer neuen kritischen Revision des Textes vor allen Anderen zu Rathe gezogen werden. Nach dem Tode Calderons war es sein Erbe, Don Pedro Pando y Mier, der die erste Gesammtausgabe der Autos sacramentales im Jahre 1717 zu Madrid in 6 Quartbänden besorgte. Der Herausgeber benützte dabei die Manuscripte des Autors, welche Eigenthum der Stadt Madrid waren und in den städtischen Archiven aufbewahrt wurden, und ohne Zweifel auch die erste Ausgabe des Dichters selbst, dessen Vorrede er wieder abdruckt. Obgleich Don Juan de Vera Tassis y Villaroel in seinem Leben Calderons (das der Keil'schen Ausgabe vorgedruckt ist) berichtet, daß Calderon über 100 Autos verfaßt habe, finden sich in der Ausgabe von Pando y Mier doch nur 72. Es ist möglich, daß in den Archiven anderer Städte, für welche, wie wir bestimmt wissen, Calderon ebenfalls Autos geschrieben hat, noch einige der verloren gegangenen aufzufinden sind. Übrigens circulirten unter Calderons Namen auch viele nicht von ihm herrührende Stücke, und wenn er, in seiner Vorrede zu den Autos, sich auch nur darüber beklagt, daß man ihm weltliche Comödien fälschlich untergeschoben, und ebendeßhalb, um wenigstens die Autos vor ähnlichem Schicksale sicher zu stellen, zur Her-

ausgabe derselben sich entschloß, so ist es später dennoch geschehen, daß ihm auch Autos beigelegt wurden, die er nicht verfaßt hat. Pando y Mier beschränkte sich daher darauf, nur diejenigen abdrucken zu lassen, welche in Madrid im Originalmanuscript des Verfassers vorhanden waren. Wir können deßhalb vollkommen sicher sein, daß die 72 in seiner Ausgabe enthaltenen ohne allen Zweifel echt sind. Auch ist es nicht schwer, bei allen diese Echtheit aus inneren Gründen zu erkennen.

Die Ausgabe des Pando y Mier vom Jahre 1717 bleibt somit jedenfalls nicht nur die erste vollständige, sondern auch unter allen die zuverlässigste, und sie wurde daher auch bei der nachstehenden Übersetzung ausschließlich zu Grunde gelegt.

Noch ist dem Übersetzer eine zweite spätere Ausgabe vom Jahre 1760 bekannt geworden, gleichfalls in Madrid erschienen und von Don Juan Fernandez de Apontes herausgegeben, welche außer den in der von 1717 enthaltenen (die hier in etwas anderer Ordnung erscheinen) noch ein in jener nicht enthaltenes Auto: La Protestacion de la Fè, enthält, das ohne Zweifel ebenfalls echt ist, und den übrigen würdig zur Seite steht. Auf diese Weise erhalten wir also 73 unzweifelhaft echte, auf uns gekommene Autos.

Die Ausgabe von 1717, welche bei der gegenwärtigen Übersetzung benutzt wurde, ist trotz ihrer Mängel wohl immer noch eine verhältnißmäßig correcte zu nennen, und unterscheidet sich in dieser Hinsicht vortheilhaft von den meisten älteren spanischen Drucken. Einige, leicht erkennbare Druckfehler und hie und da, jedoch höchst selten, eine offenbar corrumpirte Stelle, bei der man durch Conjecturen sich helfen muß, abgerechnet, scheint sie den Originaltext im Ganzen mit großer Treue wiederzugeben.

Die deutsche Übersetzung mußte sich nothwendig die Aufgabe stellen, wenn sie eine befriedigende werden wollte, Metrum

und Reim des Originales beizubehalten, und den Sinn so wortgetreu als möglich wiederzugeben. Freilich sind dies zwei nur mit Schwierigkeit zu vereinigende Bedingungen, an jenen Stellen namentlich, wo der Reim hinzutritt, für den die spanische Sprache weit größeren Reichthum als die deutsche besitzt, und von dem man gewiß behaupten kann, daß er im Original viel leichter als in der Übersetzung aufzufinden war. An solchen Stellen kam es hauptsächlich darauf an, den Sinn des Originales richtig aufzufassen, und ihn, dem deutschen Sprachgenius angemessen, mit anderen Worten wiederzugeben. Doch nur dort, wo es die dringendste Nothwendigkeit erforderte, ist ein ähnlich lautender Gedanke an die Stelle des Originalgedankens getreten; in den meisten Fällen hoffen wir, genau denselben Sinn, wenn auch zuweilen mit anderen Worten ausgedrückt, wiedergegeben zu haben. Die nicht gereimten Trochäen, von deren Übersetzung man eine noch größere Treue zu fordern berechtigt wäre, bieten jedoch nicht selten eben so große Schwierigkeiten, wie die gereimten Stellen. Hier ist es namentlich die große Kürze und Präzision des Ausdruckes, welche die Übersetzung erschwert, wozu noch der Umstand kommt, daß die deutsche Sprache für das jambische Metrum weit gefügiger ist, wie für das trochäische. Weit entfernt, unsere Übersetzung für eine vollkommen gelungene zu halten, werden wir uns gern zufrieden geben, wenn sie wenigstens eine lesbare geworden, und wenn wir erreicht haben, was bei ihrer Unternehmung zunächst nur unser Zweck gewesen: die Schönheiten des Originales einigermaßen ahnen zu lassen, und jenes unsterbliche Loblied, das Calderon auf das heiligste Sakrament gesungen hat, dem Staube der Vergessenheit zu entreißen. Auch uns hat vor allem Anderen bei dieser Arbeit als Hauptmotiv dasselbe geleitet, das den Dichter zur Abfassung seiner Autos angetrieben: zur Verherrlichung des göttlichen Sakramentes mit unseren schwachen Kräften soviel beizutragen, als wir

vermochten, und auch unsere Andacht mit jener zu vereinigen, welche Calderons Herz entflammte, und die in den verschiedenartigsten Ausdrucksweisen in der katholischen Kirche, von ihren Uranfängen an, um den göttlichen Mittelpunkt des Cultus auf Erden die Herzen der Gläubigen miteinander verbunden hat.

Das

große Theater der Welt.

Erläuternde Vorbemerkungen.

Aus einem zweifachen Grunde erschien es angemessen, die Sammlung der geistlichen Festspiele Calderons mit dem Auto: „Das große Theater der Welt" (El gran teatro del mundo) zu eröffnen. Einmal ist dieses Auto unter allen von Calderon verfaßten vielleicht dasjenige, dessen Verständniß die wenigsten Schwierigkeiten darbietet, das in seiner Anlage so einfach, klar, durchsichtig und auch für den gewöhnlichsten Verstand faßlich ist, daß dasselbe eines Commentares kaum bedarf. Es dürfte deßhalb unter allen am geeignetsten sein, den mit dieser Art Dichtungen noch nicht vertrauten Leser in den Ideenkreis einzuführen, in welchem die Calderon'schen Autos sich bewegen, und für das Verständniß der anderen, schwierigeren in angemessener Weise vorzubereiten. Zu diesem formellen Grunde, der uns bestimmt hat, das „große Theater der Welt" an die Spitze dieser unserer deutschen Ausgabe zu stellen, kommt noch ein anderer, der sich auf den Inhalt desselben bezieht. Die Darstellung der ganzen großen Weltbühne, welche Calderon in diesem Festspiel giebt, scheint nämlich einen höchst passenden Prolog zu jenen Einzeldarstellungen abzugeben, die in den übrigen Autos uns vorgeführt werden, und andererseits ist auch dieses Auto selbst von solch unübertrefflicher

Schönheit, und trägt den eigenthümlichen Charakter Calderons in so ausgeprägten, markirten Zügen an sich, daß es in Verbindung mit seiner großen Einfachheit und Klarheit vorzüglich dazu geeignet erscheint, diesen großen Dichter beim Publikum gleichsam einzuführen und ihn, so weit dies heut zu Tage möglich ist, wieder populär zu machen.

Der Grundgedanke des nachstehenden Autos ist kein anderer, als die Ähnlichkeiten, die das irdische Leben mit einem auf dem Theater dargestellten Schauspiel hat, bis in alle ihre Einzelheiten darzustellen. Man könnte ihm deßhalb auch den Titel geben: Das Leben ein Schauspiel, in demselben Sinne, wie Calderon eines seiner berühmtesten Stücke: Das Leben ein Traum genannt hat. Da wir der herrlichen Ausführung dieses Gedankens, wie Calderon sie in dem nachstehenden Auto verwirklicht hat, hier nicht vorgreifen wollen, so bemerken wir über die Personen des Stückes nur Folgendes. Der Meister stellt die Person Gottes des Vaters dar, der beschlossen hat, das großartige Schauspiel des irdischen Lebens vor sich aufführen zu lassen. Er selbst ist der himmlische Autor des Stückes, da er den Menschen in seinem Gesetz ihre Handlungen vorgezeichnet und sie mit freiem Willen ausgerüstet hat. Das Amt des Regisseurs fällt nach dem Befehl des Meisters der Person der Welt zu, welche die Bühne einzurichten, die Scenerie zu besorgen, die Trachten und alles zum Schauspiel Nöthige herbeizuschaffen hat. Die Vertheilung der Rollen nimmt der Meister selbst vor. Als Souffleur ist das Gesetz angestellt, das den Schauspielern aushelfen soll, wenn sie in Gefahr kommen, aus der Rolle zu fallen. Die handelnden Personen sind Collectivgestalten, welche die einzelnen Stände im Erdenleben repräsentiren. Dieselben sind ihrer Eigenthümlichkeit gemäß mit großer Naturwahrheit und Lebendigkeit vom Dichter gezeichnet. Die beiden abstrakten Namen: die Schönheit und die Weisheit sind allgemeine Bezeichnungen für die

Rolle der weltlichen Dame und der Nonne, welche letztere zugleich Repräsentantin des geistlichen Standes überhaupt ist.

Die schöne, wahrscheinlich von Calderon selbst verfaßte Loa (Vorspiel), welche dem Auto voransteht, giebt keinen Aufschluß über die Zeit der Abfassung des Stückes. Im Allgemeinen wissen wir, daß Calderon seine Autos in den letzten 30 Jahren seines Lebens geschrieben, nachdem er im Jahre 1651 (im 50. seines Lebens) die Priesterweihe empfangen hatte. Wir können daher mit voller Sicherheit die Zeit von 1651 bis 1681 (dem Todesjahre Calderons) als die Abfassungszeit sämmtlicher Autos bezeichnen, wenn wir auch nicht mehr im Stande sind, bei den einzelnen immer das Jahr genau anzugeben. Diese Zeit fällt somit in die letzten Regierungsjahre Philipps IV. († 1665) und in die ersten Carls II.

Die unserer Übersetzung beigefügten Anmerkungen konnten sich auf die größte Kürze beschränken, da, wie bereits bemerkt wurde, dieses Auto unter allen eines Commentares am wenigsten bedarf.

Das große Theater der Welt.

Personen.

Der Meister. Die Welt. Das Gesetz der Gnade. Die Schönheit. Die Weisheit. Der König. Der Reiche. Der Bauer. Der Bettler. Ein Kind. Eine Stimme.

Der **Meister** tritt auf in einem Sternenmantel, eine Strahlen-Krone auf dem Haupt.

Meister.

Anmuthige Gebilde
Im weiten Kreis der unteren Gefilde,[1])
Die dunkel ihr und ferne
Ein Abglanz seid des Lichts der obern Sterne,
In euren bunten Blüthen
Wetteifernd mit der Zahl der dort Erglühten!

[1]) „Der unteren Gefilde". Hierunter ist die Erde im Gegensatz zu den Gefilden des Firmamentes zu verstehen. Es ist ein bei Calderon häufig wiederkehrender Gedanke, die Blumen irdische Sterne und die Sterne himmlische Blumen zu nennen.

Menschlicher Himmel ihr,
Hinfäll'gen Glanzes reiche Blumenzier!
Der Elemente Feld,
Von Bergen, Meeren, Blitz und Sturm bestellt, —[2])
Von Stürmen, die durchsegeln,
Der Vögel Barken nach der Schifffahrt Regeln, —[3])
Von Meeren, Flüssen, die durchflogen werden
Von schneller Fische unabsehbar'n Heerden, —
Von Blitzen, die in blinder
Zerstör'nder Wuth dich[4]) furchen noch geschwinder; —
Von Bergen, wo die Menschen und die Thiere
Als Herren dich betreten, weil sie ihre![5])
Du Kriegesungeheuer[6])
Von Wasser, Luft und Erdenstaub und Feuer!
Du, die du, stets verschieden,[7])
Dem Universum Ursprung gabst hienieden,

---

[2]) Die sichtbare Welt wird das Feld der Elemente genannt, weil diese in unaufhörlicher Thätigkeit und Wechselwirkung als die Kräfte gedacht werden, welche die Körperwelt hervorbringen. Die vier Elemente werden durch ihre großartigsten Erscheinungen bezeichnet, die Erde durch die Gebirge, das Wasser durch das Meer, das Feuer durch den Blitz und die Luft durch den Sturmwind.

[3]) Der Flug der Vögel ist das natürliche Bild eines segelnden Schiffes.

[4]) „Dich", nämlich das Feld der Elemente, das hier angeredet wird.

[5]) „Weil sie ihre," d. h. weil die Erde, als deren Repräsentanten die Berge hier genannt werden, das den Thieren und Menschen eigenthümliche Element ist, an welches sie ebenso gebunden sind, wie die Fische an das Wasser und die Vögel an die Luft.

[6]) Kriegesungeheuer wird das Feld der Elemente genannt, weil diese im großartigsten Maaßstabe mit einander in fortwährendem Kampfe liegen.

[7]) „Stets verschieden" wird die Welt genannt, weil sie in all' ihren Produkten, nicht bloß in den Arten, sondern auch in den Individuen, die unerschöpflichste Mannichfaltigkeit darbietet.

Du erstes Wunder, niemals übertroffen,
Du Welt! — dies ist dein Name, — die den Stoffen
Aus der Verwesung stets, ein Phönix, neu gestufet
Des Lebens Formen[8]) du!

Die **Welt** erscheint.

Welt.

Wer ist's, der rufet?
Wer giebt mir diese Schwingen,
Um aus des Erdballs Kern mich zu entringen,
Wo mein verborgen Wallen?[9])
Wer zieht mich aus mir selbst, wer läßt die Stimme schallen?

Meister.

Es ist dein Herr und Schöpfer,
Deß Stimme Hauch, deß Hand gewaltig Weben
Dir Form verlieh, deß mächtiges Umschweben
Des ungeformten Stoffes erster Töpfer.

Welt.

Und was gebietest du? was ist dein Wille?

---

[8]) Die produktive Kraft, die der Schöpfer in die körperlichen Substanzen gelegt, bezieht sich nur auf die Formen, nicht aber auf die Substanzen selbst, welche nur durch das schöpferische Machtwort aus dem Nichts in's Dasein gerufen werden konnten; die Zerstörung (Verwesung) der einen Gestalten giebt fortwährend anderen den Ursprung.

[9]) Die Welt, die Repräsentantin aller äußeren sichtbaren Formen, wird als im innersten Kern der bereits geschaffenen Substanzen schlummernd gedacht; aus ihrem Schlummer muß sie durch das Wort des Schöpfers erst geweckt werden, um anzudeuten, daß Gott nicht bloß der Schöpfer der trägen Materie, sondern auch der Bildner ihrer Formen und Gestalten ist.

Meister.

Weil ich dein Schöpfer bin und Bildner deiner Hülle,
So will ich dir vertrauen
Die Ausführung des Plans in meinem Schauen.
Ein Fest will ich bereiten
In meiner Macht mir, die Natur soll schreiten
Zu meiner Größe deutlicher Verherrlichung,
Durch ihrer Kraft auf meinen Wink Gewärtigung.
Und da von allen Festen
Ein wohlbeklatschtes Schauspiel, was am besten
Ergötzung und Erheitrung hat gegeben,
Und da ein Schauspiel auch das Menschenleben,
So sei's ein Drama heute,
Das dein Theater mir vor Augen leite.
Bin ich der Autor selbst und ist das Fest mein eigen,
So muß meine Gesellschaft ihre Künste zeigen.[10])
Und weil der Menschen stets bevorzugt Wesen
Zu ersten Schauspielern ich mir erlesen,
So soll'n sie auf der Bühne
Der Welt (daß würdig Lob das Spiel verdiene),
Die vier der Theile hat,[11])
Auftreten jetzt, so lang das Spiel hier Weile hat.

---

[10]) „Meine Gesellschaft". Die auf der Weltbühne handelnden Personen werden die Schauspielgesellschaft Gottes genannt. Gott selbst ist nicht bloß der himmlische Direktor derselben, sondern auch der Verfasser des Stückes, das sie aufführen sollen, mit dem Unterschiede jedoch, daß er ihnen nur das Hauptthema vorgezeichnet, und sie mit allen Kräften und Talenten dazu ausgerüstet, in der Ausführung jedoch ihnen freien Spielraum läßt, da er sie mit freiem Willen begabt, so daß die Schauspieler zugleich schaffende Künstler sein müssen.

[11]) Unter den vier Theilen der Weltbühne sind wohl hier die vier Welttheile gemeint. Australien wurde zu Calderons Zeit noch nicht als ein besonderer Welttheil angesehen.

Die Roll', die Jedem ziemt, ertheil' ich ihm;
Und daß dem Fest nicht fehle, weil ich ihm
Zuschaue, Glanz und Pracht
Der Scenerie, des Schmuckes und der Tracht,
So will ich, daß du spendest
Mit Reichlichkeit und allen Fleiß aufwendest,
Den angenehmen Schein,
Damit, was hier geschieht, auch wirklich schein' zu sein.
Und weil das Stück ich selbst von oben dirigire,
Sei du die Bühne nun, der Mensch sei's, der agire.

Welt.

Mein erhabner Herr und Schöpfer,
Dessen Macht und dessen Winke
Stets gehorsam Alles folget!
Ich, das große Welttheater,
Dessen Bühne nun bevölkern
Menschen sollen, daß ein jeder
In mir vorbereitet finde,
Was die Rolle von ihm fordert,
Bin auf deinen Wink gewärtig,
Da ich auszuführen habe,
Was du angiebst, und das Werk nur
Mir gehört, doch dir das Wunder.[12])
Erstlich also, — weils geziemend
Ist und angemessen immer,
Daß die Bühne nicht erscheine,
Bis Personen in Bereitschaft —
Will ich einen dunklen Vorhang

---

[12]) Das **Werk** gehört der Welt, indem die von Gott in die Natur gelegten Kräfte nach ewigen Gesetzen wirken, das **Wunder** aber gehört Gott, da diese Kräfte ihre wunderbare Wirksamkeit von ihm allein haben.

Über Alles niedersenken,
Der, ein Chaos, noch verworren
Alle Gegenstände decket.[13])
Doch der Nebel soll verschwinden
Und der dunkle Dunst entweichen.
Um's Theater zu erleuchten,
(Denn wo Licht nicht freundlich glänzet,
Kann kein Fest sein) zünd' ich an
Zwei Kronleuchter; einer sei
Dann des Tages helle Leuchte,
Und der andre die Laterne
Für die Nacht, und tausend helle
Funken sollen sie umglänzen,
Von der Stirn der Nacht herab
Ihren Lebenseinfluß strahlend.
Und im ersten Akte dann,
Wo Naturgesetz[14]) noch einfach

---

[13]) Die hier folgende Schilderung der Scenen, welche die Welt auf ihrer Bühne darzustellen gedenkt, ist in ihrer tiefpoetischen Erhabenheit doch so einfach und klar, daß sie kaum eines Commentares bedarf. Nur das dürfte hier zu erwähnen sein, daß der Dichter in dieser langen Rede, die er der Welt in den Mund legt, in kurzen Zügen auf die tiefe Bedeutung der Ereignisse im Ganzen und Großen hindeutet, die auf dem Theater der Welt von dem Chaos im Anfange der Schöpfung bis zum allgemeinen Weltbrande am jüngsten Tage vor sich gehen, während er sich in dem folgenden Stücke, das die Repräsentanten der einzelnen Stände wirklich aufführen, darauf beschränkt, die auf dem Theater der Welt immer wiederkehrende Handlungsweise der einzelnen Personen, wie sie zu allen Zeiten war und sein wird, zu zeichnen.

[14]) Die Zeitalter der drei verschiedenen Gesetze, des Naturgesetzes (von Adam bis Moses), des geschriebenen Gesetzes (von Moses bis Christus) und des Gesetzes des Evangeliums (von Christus bis zum Ende der Welt) bilden die drei Akte des Stückes, das auf dem Theater

Unverwickelt schürzt den Knoten
In der ersten Zeitenfrühe,
Soll ein Garten hier erscheinen,
Wunderlieblich anzuschauen
In anmuth'ger Perspektive,
Daß man staune, wie Natur
Ohne Studien solch' Gemälde
Herrlich auszuführen wußte.
Blumen, kaum hervorgesprossen
Aus der ros'gen Knospenhülle,
Sollen dort zum ersten Mal
Stumm die Morgenröthe grüßen.
Und die Bäume sollen prangen
Voll von süßen, goldnen Früchten,
Wenn nicht schon der Schlange Neid
Ein'ge listig dort vergiftet. [15])
Tausend Bächlein soll'n zerstieben,
Über Felsen niederstürzend;
In unzähl'ge Perl'n zerbrochen,
Dann Aurora's Thränen werden. [16])
Und daß dieser Menschenhimmel [17])

---

der Welt aufgeführt wird. Das ältere, classische spanische Drama (Lope de Vega, Calderon u. s. w.) hat nämlich durchweg drei Akte; die jetzt gebräuchliche Eintheilung in 5 Akte ist ihm unbekannt.

[15]) Es ist nicht grade nöthig, an ein materielles Gift zu denken, das die Früchte des Baumes der Erkenntniß enthalten hätten, und das den Keim des Todes in das Menschengeschlecht gebracht; sie können vom Dichter durch den Neid der Schlange auch in dem Sinne vergiftet genannt werden, als dieselbe sie zum Anreizungsmittel gebrauchte, um das geistige Gift der Sünde dem Menschen beizubringen.

[16]) Die Sonne ist das Auge des Tages; weil ihre ersten Strahlen in den Tropfen der Kaskaden sich brechen, werden diese die Thränen der Morgenröthe genannt.

[17]) Das Paradies war gleichsam ein Stück Himmel auf der Erde, das

Desto lieblicher erscheine,
Soll er rings umzäunet werden
Von unwirthbar'n, wüsten Feldern.
Auch Gebirge thürm' ich auf,
Wo Gebirge, furche Thäler
Dort, wo Thäler nöthig sind.
Flüsse führ' ich dann verständig,
Wo die Erde Schluchten bildet,
Aus dem Aderlaß der Meere
Durch die ausgefurchten Tiefen
Hin in vielgewundner Krümmung.
Bleibt die erste Scene auch
Ohne künstliche Gebäude,
Bald wird man mich gründen sehen
Republiken, Städte bauen,
Schlösser und Paläste bilden.
Und wenn die Gebirge dann
Allzusehr die Erde drücken,
Und mit den gewalt'gen Massen
Alle Aussicht überdunkeln,
Ändr' ich plötzlich nun die Scene;[18])
Lasse schäumend wilde Fluthen —
Nichts wird ihrer Wuth entrinnen —
Über Alles sich ergießen.
Und inmitten dieser Wogen,
Über solchem Wellenstrudel
Wird im Dampf der Wassernebel,
Ungewohnte Furchen ziehen
In dem weiten Meer ein Schiff;

mit der übrigen Erde, die im Vergleich mit ihm wüst und unwirthbar erschien, auf's Schärfste contrastirte.

[18]) Das plötzliche Hereinbrechen der Sündfluth gleicht einer auf dem Theater vorgenommenen Verwandlung der Scenerie.

Sicher steuernd in den Fluthen,
Und in seinem tiefen Bauche
Menschen, Vieh und Vögel tragend.
Auf des Friedens Zeichen dann,
Das des Himmels heller Bogen
Giebt, dreifarbig ausgespannt,
Gelb und blau und purpurglänzend,
Wird der ganze Wellenschleier,
Dem Befehle schnell gehorchend,
Folgend früheren Gesetzen,
Bald der Erde Hals entblößen,
Die, dem Joche sich entwindend,
Wieder soll ihr Antlitz zeigen,
Wenn auch blaß und abgemagert.[19])
Und nachdem der erste Akt dann
Ausgespielt hat, kommt der zweite —
Des geschriebenen Gesetzes.
Hier wird's mehr zu schauen geben,
Denn um dieses[20]) zu erhalten,
Müssen erst mit trocknem Fuße
Die Hebräer, aus Egypten
Ziehend, Meerespfade wandern.
Wassermauern thürm' ich auf dann,
Und der Sonne Blick eröffn' ich
Solch' verborgene Geklüfte,
Die sie niemals hat beschienen.[21])

---

[19]) Das Antlitz der Erde wird nach dem Verlaufen der Gewässer der Sündfluth blaß und abgemagert genannt, weil es mit den Spuren der Zerstörung bedeckt und der Vegetation noch beraubt ist. Noch vollständiger hat Calderon dieses Bild ausgeführt in dem Auto: „Das Nachtmahl des Baltasar."

[20]) „Dieses", d. i. das geschriebene Gesetz in den zehn Geboten.

[21]) Bei dem Durchzuge der Kinder Israels durch das rothe Meer konnte

Und zwei Feuersäulen zünd' ich
D'rauf, die Wüste zu erleuchten,
An, bevor sie eingetreten,
Die verheißne Frucht[22]) zu pflücken.
Dann, um das Gesetz zu holen,
Wird auf einen mächt'gen Berg
Raschen, wunderbaren Fluges
Eine Wolke Moses heben.
Diesen zweiten Akt beschließt dann
Eine Sonnenfinsterniß,[23])
Also schrecklich, daß die Sonne
Schier zu sterben dann wird scheinen.
Und im letzten Todeskampfe
Wird das blaue Himmelszelt
Wanken, aus den Fugen weichen
Alle Kreise und Coluren.
Und die Berge werden beben,
Das Gemäuer wie im Wahnsinn
Bersten, in Ruin versinken
Die hinfäll'ge Herrlichkeit.
Dann beginnt der dritte Akt;
Dieser wird noch größ're Wunder
In der Zukunft euch verkünden,
Denn geheimnißvoll erscheint nun
Das Gesetz der Gnade; — doch
Eitel ist's, dies zu beschreiben; —
Kurz, es werden in drei Akte

die Sonne den Grund des Meeres bescheinen, eine Kluft, in die ihre Strahlen sonst noch nie gedrungen.

[22]) „Die verheißne Frucht." Das gelobte Land ist für die Israeliten die Frucht der in der Wüste ausgestandenen Beschwerden.

[23]) Beim Tode Christi nämlich, wo das Zeitalter des geschriebenen Gesetzes sein Ende erreichte.

Drei Gesetze, ein Gebot nur,[24])
Einst die Weltenalter theilen
Und die Menschen, die sie spielen;
Bis zum Schlusse dann des Stückes
Diese Bühne, die so große
Scenerie euch hier entfaltet,
Eine Flamme wird bedecken,
Daß auch Feuerwerk nicht fehle
Bei dem Feste.[25]) Doch die Zunge
Stammelnd hier den Dienst versaget,
Und vor Schreck verstummt die Sprache.
Es zu denken, zittr' ich schon,
Und die Vorstellung verwirrt mich;
Fürchten muß ich's, zu erzählen,
Die Erinn'rung macht mich beben.
Doch, noch fern sei diese Scene,
Dieser schauervolle Schluß!
Möchten künftige Geschlechter
Niemals ihn zu seh'n erleben.
Wunder werden schon den Menschen
Die drei Akte zeigen; jeder
Wird durch mich soviel erhalten,
Als ihm nöthig ist zum Schauspiel.[26])
Und da ich nun für's Theater
Alles sorgsam vorbereitet,
Was erforderlich, so wirst du

---

[24]) „Drei Gesetze, ein Gebot nur." Das Naturgesetz, das geschriebene Gesetz und das Gesetz des Evangeliums sind nur immer vollkommnere Erklärungen des einen, großen Gebotes der Liebe.

[25]) Dem allgemeinen Weltgericht am Ende der Zeiten wird die Zerstörung der Erde durch Feuer vorhergehen.

[26]) D. h. ich, die Welt, werde alle die irdische Herrlichkeit spenden, die für die Aufführung des Dramas der Weltgeschichte nöthig ist.

Was zur Rolle noch gehöret,
Sicher geben, was du längst schon
Hast in deinem Sinn bestimmt.
Denn dort haben ja die Menschen,
Noch bevor sie hier geboren,
Alles, was sie schmücken kann.[27])
Und damit auf deinen Ruf
In der Welt sie nun vermögen,
Passend auf- und abzutreten,
Hab' ich auch, verständig sinnend,
Schon zwei Thüren angebracht,
Dort die Wiege, hier das Grab.
Und, daß ihnen auch nicht fehle
Das Kostüm und Schmuck der Tracht
Für die Rollen, die sie spielen,
Werd' ich vorbereitet halten
Jenem, der den König spielt,
Purpur, Kron' und Lorbeerkranz;
Für den tapferen Soldaten
Waffen, Stärke und Triumphe;
Dem Gelehrten auch bereit' ich
Bücher, Studien und Schulen;
Disciplin dem Geistlichen.
Dem Verbrecher geb' ich Schande
Und dem Edlen viele Ehre,
Freiheiten dem Volke auch.
Und dem Landmann, der die Erde
Mühsam muß im Schweiße bauen,
Um des Leichtsinns eines Thoren[28]),

27) In der ewigen Idee Gottes, des Unveränderlichen, existirt der Plan der Schöpfung mit all' seinen Einzelnheiten von Ewigkeit her.

28) Des Adam nämlich, dessen Leichtsinn ihm die Strafe zuzog: „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du die Erde bauen."

Geb' ich rohe Instrumente.
Jener, der die Damenrolle
Wird, verleih' ich allen Schmuck
Und der Schönheit hohe Reize,
Wohl ein süßes Gift für Viele.
Nur den Bettler kleid' ich nicht,
Weil den Nackten er soll spielen.
Und so darf dann keiner klagen,
Daß ihm nicht zur Hand gewesen,
Um die Rolle gut zu spielen,
Aller Schmuck, den er bedurfte.
Macht er dennoch seine Sache
Schlecht, so ist's sein eigner Fehler,
Nicht der meine; und da nun
Aller Apparat vorhanden,
Kommt, ihr Sterblichen, herbei,
Legt die Kleider jetzo an;
Aufzutreten ist es Zeit
Auf dem großen Welttheater!

Ab.

Meister.

Menschen, die ihr noch nicht lebet,
Die ich doch schon Menschen nenne,
Weil ich's euch bereits vergönne,
Daß ihr mir im Sinne schwebet,
Meinem Ruf Gehör nun gebet:
Kommt herbei auf jene Auen,
Wo ich euch gekrönt will schauen
Nun mit Palm= und Lorbeerzweigen. [29])
Will die Rollen jetzt euch zeigen,
Die ich euch will anvertrauen.

---

[29]) Dieses Bild bezieht sich auf die Sitte, die Schauspieler, die in ihren Rollen sich ausgezeichnet, durch Blumen und Lorbeerkränze zu ehren.

Es treten auf: der **Reiche**, der **König**, der **Bauer**, der **Bettler**, die **Schönheit**, die **Weisheit** und ein **Kind.**[30])

König.

Schon, gehorsam deinem Willen,
Sieh' uns, Herr, vor dir erscheinen;
Ungeboren noch, vermeinen
Dein Gebot wir zu erfüllen.
Ob wir gleich nur, leere Hüllen,
Ohne Seele, Sinn und Leben,
Formlos im Gedanken schweben,
Und nur Staub sind deiner Füße;
Diesen Staub dein Hauch begrüße
Uns Bewegung nun zu geben.

Schönheit.

Nur in deinem Geiste steh'n wir,
Athmen nicht, und leben nicht,
Sinn ist uns gegeben nicht,
Gutes nicht, noch Böses seh'n wir;
Doch, da nun zur Welt hin geh'n wir
Alle, um dort aufzutreten,
Um die Rollen sei gebeten.
Da uns selbst die Kräfte fehlen,
Sie willkührlich zu erwählen,
Gieb sie du uns, die erflehten.

---

[30]) Diese hier zum ersten Mal erscheinenden Personen des irdischen Schauspiels, das vor den Augen des himmlischen Meisters aufgeführt werden soll, müssen bei diesem ihrem ersten Auftreten, wo sie nur die im Geiste Gottes schwebende Idee ihrer künftigen Existenz bezeichnen, noch ohne die ihrem Stande eigenthümliche Tracht erscheinen, etwa in einfachen weißen Gewändern; die Insignien ihrer Rollen erhalten sie erst später von der Welt.

Bauer.

Hoher Meister meines Lebens,
Den ich heute schon erkenne:
Weil ich deinen Knecht mich nenne,
Und ein Werkzeug deines Strebens,
Wär' mein Klagen wohl vergebens,
Da mich Gott nicht braucht zu fragen,
Um die Rolle ihm zu sagen,
Die mir angemessen wäre;
Wenn ich sie nicht spielt' mit Ehre,
Über mich hätt' ich zu klagen.

Meister.

Wär's dem Menschen überlassen,
Selber sich sein Loos zu wählen,
Würde stets die Rolle fehlen
Der Beschwerde, die sie hassen;
Alle wollten sie erfassen
Die des Herrschens, des Regierens.
Unbedachtsam sie erküren's,
Weil sie nimmer glauben wollen,
Daß, was sie hier zeigen sollen,
Nur im Schauspiel ja sie führen's.
Doch als Autor wohl versteh' ich,
Welche Roll' für Jeden passe.
Drum die Wahl ich Keinem lasse,
Zur Vertheilung selber geh' ich.
Du bist König.

Er übergiebt jedem seine Rolle.

König.

Ehre, seh' ich!

Meister.

Du sollst mit der Schönheit Blick
Dame werden.

Schönheit.

Welches Glück!

Meister.

Und du magst den Reichen spielen.

Der Reiche.

Darob muß ich Freude fühlen;
Glänzend lacht mir das Geschick.

Meister.

Landbau will ich dir verleih'n.

Bauer.

Ist's Beschwerde, ist's Genuß?

Meister.

Viel der Bauer schwitzen muß.

Bauer.

Werd' ein schlechter Bauer sein,
Drum, o Herr, beim Leben dein!
Bin ich auch ein Adamssohn,
Gieb mir nicht so sauren Lohn.
Zwar ein Landgut mir gefällt;
Doch, daß ich in deiner Welt
Ein Faullenzer, merk' ich schon.[31])

[31]) Die Rolle des Gracioso, der komischen Person, hat Calderon dem

Meiner Neigung bester Wächter,
Fühl' ich's, daß ich unerfahren
Bin im Führen der Pflugscharen,
Und ein noch weit schlecht'rer Pächter.
Darum wär' ich wohl Verächter
Solcher Gaben, hätt' ich's nicht
Als ein armer, schwacher Wicht
Mit so großem Herrn zu thuen.
Drum im Schauspiel (mag's beruhen)
Zeig' ich's albernste Gesicht.
Weise theilest du ja Allen
Das Talent mit, zum Gebrauch;
Drum wird die Beschränktheit auch
Meines Kopfs verständig lallen.
Schnee läßt du, wie Wolle fallen;[32])
Bist gerecht, nicht kann ich klagen;
Will drum langsam, mit Behagen,
Da Verzeihung zu gewähren
Deine Liebe dich wird lehren,
Mich an meine Rolle wagen.

Meister.

Du sollst Weisheit dir erwerben —

Bauer gegeben. Die Reden, die er ihm in den Mund legt, zeichnen sich durchweg durch echten Bauernverstand aus. Viel Naivetät, gepaart mit einem guten Theile Verschmitztheit, eine komische Plumpheit in der Ausdrucksweise, die mitunter die heterogensten Dinge zusammenstellt, im Grunde aber ein gutes Herz und viel gesunder Sinn verleihen diesem Bauer den echtspanischen Typus des Sancho Panza.

[32]) Diese Stelle aus dem 147. Psalm („qui dat nivem sicut lanam"), die der Bauer hier anführt, um die Gerechtigkeit Gottes zu beweisen, weil sie ihm grade einfällt, und die wie die Faust auf's Auge paßt, erinnert an die Sprichwörter des unsterblichen Knappen des Don Quixote.

Weisheit.

Sel'ges Loos wohl unter Vielen!

Meister.

Du den armen Bettler spielen —

Bettler.

Dieses Schicksal soll ich erben?

Meister.

Und du, eh' geboren, sterben.

Kind.

Brauche wenig zu agiren.

Meister.

Also werd' ich dirigiren
Eure Rollen in dem Leben.
Nach Gerechtigkeit gegeben,
Sind sie, wie sie euch gebühren.

Bettler.

Könnte ich die Rolle meiden,
Die mir zufiel, würd' ich's gerne,
Weil ich deutlich in der Ferne
Schaue meines Lebens Leiden.
Dennoch muß ich mich bescheiden;
Still nehm' ich mein Schicksal hin,
Wenn ich auch in meinem Sinn,
Da den Bettler ich soll machen,
Überlege manche Sachen:
Finde, Herr, nichts Arges drin.

Warum soll denn grade ich
Bettler sein in der Komödie?
Soll für mich nur in Tragödie
Dieses Spiel verwandeln sich?
Und doch hast du sicherlich,
Bei Vertheilung unsrer Rollen,
Gleiche Seele geben wollen
Mir, wie jenem, den zum Reichen
Du gemacht, und Sinn, den gleichen;
Nur die Roll'n nicht gleichen sollen?
Hättst du mich aus andrem Staube
Und mit andrer Seel' erschaffen,
Mit geringern Sinneswaffen,
Wen'germ Leben, Herr, erlaube,
Würde leichter mir der Glaube,
Daß ein wicht'ger Grund mag walten.
Nun scheint Härte nur zu schalten
(Möchte Grausamkeit sie nennen),
Daß er beſſ'res Loos sollt' kennen,
Der kein beſſ'res Sein erhalten.

Meister.

Gleiches Lob wird sich erringen,
Wer des Armen Part erhielt,
Wenn die Roll' er gut gespielt,
Wenn Affekt hinein zu bringen
Er verstand, wie wer erschwingen
Sich zum König konnt', und gleichen
Wird der Bettler drauf dem Reichen.
Spiel' die deine gut; bedenke,
Daß ich gleichen Lohn dir schenke
Der um nichts soll jenem weichen.

Nicht weil Leiden dir beschieden
Als dem Bettler, gilt vor mir
Mehr die Roll' des Königs hier,
Wenn du Fehler hast gemieden;
Beide sollt' ihr dann zufrieden
Euren ganzen Lohn erhalten.
Nach Verdienste werd' ich schalten;
Jede Rolle ihn gewinnt.
Und ihr müßt des Lebens Wind
Nur für Schauspielrollen halten.
Ist das Schauspiel dann zu Ende,
Soll mit mir zu Abend speisen,
Wer im Spiele war zu preisen,
Wer nicht irrte und behende
Wußt', wie er's zum Lobe wende.
Gleich seid ihr dann alle dort.

Schönheit.

Doch, Herr, nun ist's wohl am Ort,
Uns den Titel auch zu sagen,
Dieses Schauspiels. Darf ich fragen?

Meister.

„Thue recht — Gott ist dein Hort.“

König.

Wichtig ist's, daß wir nicht irren
In so wunderbarem Stücke.

Der Reiche.

Drum, daß es uns nicht mißglücke,
Müssen wir's wohl erst probiren.

Weisheit.

Dies ist schwerlich auszuführen,
Da wir, eh' das Spiel beginnt,
Alle ohne Leben sind,
Ohne Seele, ohne Licht.

Bettler.

Und, probiren wir es nicht,
Schwierig ich die Sache find'.

Bauer.

Dieser Klage stimm' ich bei;
Denn ich merk' es, Herr, mit Trauer,
Daß der Bettler und der Bauer
Sind so ziemlich einerlei.
Ob schon alt ein Stück auch sei,
Muß man's doch vorher probiren,
Um's gehörig aufzuführen.
Wenn man irrt trotz aller Proben,
Mag ich's nimmermehr geloben,
Dieses neue zu riskiren.

Meister.

Wenn nur immer ihr beachtet,
Daß der Himmel Richter ist,
Wohl auch ohne Probefrist
Bis zum Tode gut ihr's machtet.

Schönheit.

Ob ihr daran auch wohl dachtet,
Herr, daß wir den Eintritt müssen,
Und wann abzutreten, wissen?

Meister.

Dies auch kann ich euch nicht sagen;
Müßt es ohne Probe wagen,
Meines Winkes stets beflissen.
Immer seid drum vorbereitet,
Eure Rolle zu beenden;
Euch zu rufen, werd' ich senden.

Bettler.

Wenn der Faden uns entgleitet,[33])
Wer dann uns zu helfen schreitet?

Meister.

Dafür halt' ich meine Leute,
Die zu lehren ich bedeute,
So den Bettler, wie den König,
Wenn sie beide wissen wenig.[34])
Daß dem Irrthum nicht zur Beute
Jemand werde, im Gesetze
Zeig' ich Allen, was zu thun.
Laßt die Klagen nun beruh'n.
Frei ich euren Willen setze.
Vorbereitet ich nun schätze
Eure Bühne. Messen dort
Mögt am angewies'nen Ort
Eure Kräfte ihr.

Ab.

---

[33]) D. h. wenn das Gedächtniß uns verläßt bei dem, was wir in unserer Rolle zu sagen und zu thun haben.

[34]) Die Rolle des Souffleurs in dem Schauspiel hat Gott der lehrenden Kirche, die er „seine Leute" nennt, übertragen; diese hat das Gesetz Gottes zu verkünden, an dem Alle in ihren Rollen sich zurechtfinden können.

Weisheit.

Was steh'n wir?
Auf, zur Bühne geh'n wir.

Alle.

Geh'n wir,
Recht zu thun; Gott unser Hort!

Indem sie abtreten wollen, tritt ihnen die **Welt** entgegen und hält sie zurück.

Welt.

Daß das Schauspiel Niemand störe,
Hab' ich Alles vorbereitet,
Und zum Spiele eingeleitet,
Was den Sinnen nöthig wäre.[35])

König.

Kron' und Purpur ich begehre.

Welt.

Warum Purpur du und Krone?

König.

Meine Roll' erhält's zum Lohne.

Er zeigt ihr die Rolle, nimmt Krone und Purpur und tritt ab.

Welt.

Sieh', schon ist's bereitet hier.

---

[35]) Nachdem Gott in seinem ewigen Rathschluß Jedem die Rolle zuertheilt hat, die er in der Welt spielen soll, ist es die Welt selbst, welche den Einzelnen bei ihrem Eintritt in dieselbe dasjenige giebt, was zu ihrer Rolle gehört.

Schönheit.

Blumenpracht gebühret mir,
Farbenglanz von schönstem Tone
Rosen, Nelken und Jasmin,
Und wie all' die Sterne heißen,
Laß für mich zu Kränzen reißen,
Blumen, die im Mai erblüh'n.
Sonne, lass' ihr Licht entflieh'n,
Wenn sie neidisch mich bestrahlet;
Wie die Sonnenblume malet
Ihren Glanz, zur Sonn' gewendet,
Sei ihr Blick mir zugesendet,
Wenn mit ihrem Licht sie prahlet.

Welt.

Und mit solcher Eitelkeit
Willst du glänzen in der Welt?

Schönheit.

Meine Rolle sie erhält.

Welt.

Welche ist's?

Schönheit.

Der Schönheit Freud'.

Welt.

Nun, dein buntes Blumenkleid
Mögen die Gebüsche weben,
Ihre Reize dich umschweben.

Giebt ihr einen Blumenstrauß.

Schönheit.

Farben sollen mich umstrahlen,
Blumen meine Reize malen,
Spiegel mir Krystalle geben. Ab.

Der Reiche.

Reichthum magst du geben mir,
Glück und Überfluß zum Leben;
Dies ist die Bestimmung eben,
Welche mir geworden hier.

Welt.

Will die Eingeweide dir
Meiner Erde weit erschließen;
Meinem Schooße soll entsprießen
Gold und Silber, Edelsteine;
Alle Schätze seien deine,
Mögen in den Schooß dir fließen.
Giebt ihm Edelsteine.

Der Reiche.

Stolz auf solchen Reichthum geh' ich,
In der Welt nun aufzutreten. Ab.

Weisheit.

Auch von mir wirst du gebeten;
Nur um Platz zum Leben fleh' ich.

Welt.

Dein Beruf heischt wenig, seh' ich.

Weisheit.

's ist der Weisheit stilles Sinnen.

Welt.

Deine Weisheit soll gewinnen
Hier Kasteiung und Gebet.[36])

Sie giebt ihr Cilicium und Disciplin.

Weisheit.

Hätt' ich Anderes erfleht,
Würde Weisheit bald zerrinnen.

Ab.

Welt
zum Kinde.

Und dir soll ich gar nichts geben,
Du willst nichts von mir begehren?

Kind.

Deiner kann ich ganz entbehren
Für die Zeit, wo ich soll leben.
Ungeboren sterb' ich eben;
Und in dir nur soviel Zeit
Meine Rolle mir verleiht,
Als genügt, um hinzuwandern
Vom Gefängniß schnell zum andern.[37])
Nur ein Grab halt' mir bereit.

Ab.

---

[36]) Die Weisheit wird dargestellt durch eine Nonne, die ihr Leben ausschließlich der Betrachtung und dem Gebet gewidmet hat. Sie empfängt von der Welt die Werkzeuge der Buße.

[37]) Das Kind, das Calderon neben den übrigen Personen auftreten läßt, soll noch vor der Geburt sterben und todt geboren werden. Die beiden Gefängnisse, von denen hier die Rede ist, und in deren Vertauschung seine ganze Thätigkeit in der Welt bestehen soll, sind der Mutterleib und das Grab.

Welt
zum Bauer.

Was begehrst du? Sprich, Geselle!

Bauer.

Weiß nicht, ob ich's haben wolle.[38])

Welt.

Nun, so zeige deine Rolle.

Bauer.

Muß es gleich sein, auf der Stelle?

Welt.

Richtig wohl ich's Urtheil fälle,
Daß dir, als dem groben Bauer,
Soll das Leben werden sauer.

Bauer.

Solches Schicksal lächelt mir.

Welt.

Nun, so nimm die Hacke hier.
Giebt ihm eine Hacke.

Bauer.

Adam giebt mir diesen Hauer.
Ach, Herr Adam, konnt'st du nicht,
Da du so gelehrt gewesen,

[38]) Der Bauer hat keine besondere Lust, seine Rolle zu übernehmen, und sträubt sich dagegen, so lange er kann.

Wissen, daß des Weibes Wesen
Mit Geschwätz den Mann besticht?
Hättest sollen das Gericht
Sie alleine essen lassen.
Doch er konnte sich nicht fassen;
Ach, sie bat ihn ja so sehr!
Und, wie ich, so hat auch er
Seine Roll' im Stich gelassen.[39])

Ab.

Bettler.

Da ich Allen Glück und Segen
Nun geseh'n zum Antheil werden,
Gieb mir selber jetzt Beschwerden,
Leiden magst du auf mich legen.
Will nicht jene Wünsche hegen
Nach dem Purpur, nach der Krone;
Mit der Bitt' ich dich verschone,
Um die Blumen und das Gold.
Lumpen sind mein einz'ger Sold.

Welt.

Welche Roll' ward dir zum Lohne?

Bettler.

Ich erhielt der Leiden Rolle!
Noth und Elend ist mein Theil;
Finde in der Welt kein Heil,
Weil nur trübe, kummervolle
Tage ich erleben solle.

---

[39]) D. h. Adam ist durch seine Nachgiebigkeit gegen Eva aus der Rolle gefallen, was auch ich wahrscheinlich thun werde, da mir meine Rolle nicht sonderlich behagt.

Mir ward Seufzen nur und Stöhnen;
Dulden muß ich das Verhöhnen.
Bettelnd, jammernd soll ich leben;
Niemals hab' ich was zu geben,
Muß an's Fordern mich gewöhnen.
Die Verachtung und die Schande,
Niedrigkeit und bittrer Spott,
Durst und Noth, du lieber Gott!
Hunger, und der Drangsal Bande,
Schimpf und Hohn im ganzen Lande,
Schmutz und Lumpen, Niedrigkeit,
Angst und Trübsal, Traurigkeit,
Niemals Trost und Sorgen immer, —
Solchem Loos entflieh' ich nimmer,
Denn das ist des Bettlers Leid.

Welt.

Habe nichts zu geben dir;
Wer des Bettlers Roll' erhält,
Kann nichts hoffen von der Welt.
Das Gewand noch nehm' ich dir,
Denn 's ist nöthig, daß du hier
Nackt erscheinst im Erdenlicht.
Darin thu' ich meine Pflicht.[40])

Sie nimmt ihm sein Kleid.

Bettler.

Ja so geht's; die Welt bekleidet,
Wer durch Tracht sich unterscheidet,
Und entblößt den nackten Wicht.

Ab.

---

[40]) „Darin thu' ich meine Pflicht", d. h. indem die Welt den Bettler entblößt und in Dürftigkeit schmachten läßt, folgt sie dem Befehle Gottes, der es so angeordnet hat.

Welt.

Da bevölkert nun die Bühne
Mit Personen aller Stände;
Da den König ich entsende,
Daß ein weites Reich ihm grüne;
Schönheit auch, daß sie verdiene
Eitles Lob sich von den Sinnen;
Reiche, daß sie Macht gewinnen;
Bettler, die des Kummers Beute,
Bauern auch und Ordensleute,
Alle sich versammelt drinnen,
Daß sie die Personen machten
In dem Spiel mit klugem Sinn,
Wo's Theater selbst ich bin;
Da die Kleider auch und Trachten
Ich gegeben, die erdachten:
Komm nun, hoher Meister, schaue,
Wie auf ihrer Lebensaue
Deine Menschen jetzt agiren.
Erde, öffne deine Thüren,
Daß die Bühne sich erbaue.

Musik. Die Bühne theilt sich in zwei Abtheilungen. Auf der einen erblickt man den **Meister** sitzend auf einem Throne; die andere stellt eine Bühne dar mit zwei Thüren; über der einen ist eine Wiege und über der anderen ein Sarg gemalt.

Meister.

Da zu meiner Herrlichkeit
Ich dies Spiel bereitet mir,
Will ich von dem Throne hier,
Welchen ew'ges Licht erfreut,
Schauen, was mein Volk mir beut.
Menschen, die ihr tretet auf,

Von der Wiege euren Lauf
Jetzt beginnt bis hin zum Grabe!
Nun ein Jeder Achtung habe!
Euer Meister merkt darauf.

Die **Weisheit** tritt auf mit einer Cither und singt:

Weisheit.

Lobsingt dem Herrn des Himmels und der Erde
Nun Sonne, Mond und Sterne;
Lobsingt ihm gerne,
Ihr Blumen, ihr der Wiesen bunte Heerde!
Gelobt vom Feuer, Licht und Eis er werde,
Vom Reif und Morgenthaue
Und von der Sommeraue;
Von Allem, was hier unten auf der Erde
Der Himmelsschleier decket,
Der über Gute sich und Böse strecket.

Ab.

Meister.

Beſſ'res hat mir nie gesungen
Eines Menschen schwache Stimme,
Als die treue Lobeshymne,
Die im Ofen dort erklungen,
Die Nabuco's Zorn bezwungen.[41])

---

[41]) Der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen, den die Weisheit beim Beginne des Spieles recitirt, ist als eine Art von Prolog zu betrachten, der an Gott, den himmlischen Zuschauer des Schauspiels, sich richtet, und den höchsten Zweck des irdischen Schauspiels ausspricht. Hierauf folgt noch ein zweiter Prolog, der den irdischen Zuschauern gilt und vom Gesetze gesprochen wird, den deßhalb die Welt auf sich bezieht, indem sie sich „das Publikum beim Feste" nennt. Beide Prologe sprechen den eigentlichen Zweck des Schauspieles aus; der erste, an den Himmel gerichtete, den letzten und höchsten: die

Welt.

Wer wird den Prolog nun sagen?
Doch, auf jener Höhe ragen,
Hergerufen durch sein Wort,
Sehe das Gesetz ich dort.
Seine Füße schnell es tragen
Über's Angesicht der Erde.

Es erscheint das **Gesetz der Gnade** auf einer Höhe, welche sich über dem Orte erhebt, wo die **Welt** steht. Es hält eine Schrift in der Hand.

Gesetz.

Das Gesetz der Gnade bin ich;
Mit Prolog das Fest beginn' ich;
Und daß Niemand irre werde,
Hab' ich schriftlich, ohn' Beschwerde,
Hier für's Schauspiel jedes Wort.
In zwei Verse faſſ' ich's dort.
Also steht es hier geschrieben:
(singt)
Sollst wie dich den Nächsten lieben,
Gutes thun, Gott ist dein Hort.

Welt.

Das Gesetz hat den Prolog
Mit dem Stichwort nun beschlossen.
Beifall möcht' ich klatschen hier;
Galt ja mir doch diese Rede,
Die ich's Publikum beim Feste.

Ehre und Verherrlichung Gottes; der zweite, der der Erde gilt, den nächsten, irdischen: die Erfüllung des göttlichen Willens durch Beobachtung des Gesetzes.

Doch ich schweige, denn bereits
Will die Vorstellung beginnen.

Die **Schönheit** und die **Weisheit** treten auf durch die Thür der Wiege.

Schönheit.

Komm, laß fröhlich uns durchwandeln
Diese lachenden Gefilde,
Die des Maien Heimath sind,
Und der Sonne süße Wiege.
Nur die beiden[42]) herrschen hier,
Ihnen nur sprießt der Tribut,
Lichte Wonne, Strahl an Strahl,
Buntes Leben, Blum' an Blume.

Weisheit.

Weißt ja, daß ich nimmer gerne
Meine Schwelle übertrete;
Die Clausur nur ungern breche
Von so friedlichem Gefängniß.

Schönheit.

Soll denn Alles nur für dich
Strenge und Kasteiung sein?
Niemals dir die Freude lächeln?
Sprich, warum hat Gott geschaffen
Diese Blumen, wenn die Nase
Niemals athmen soll den Duft
Ihrer süßen Wohlgerüche?
Warum ließ er Vögel fliegen,

[42]) „Die beiden", nämlich der Mai und die Sonne, d. h. bunte Blumenpracht und helles Licht.

Die in lieblichen Cadenzen
Ihrer Federn Zither schlagen,[43])
Wenn das Ohr sie nicht soll hören?
Und warum den Brautschmuck wachsen
Wenn die Hand ihn nicht soll pflücken,
Sich zu zier'n mit edlem Stolze?
Weßhalb sind die Früchte da,
Wenn ihr köstliches Gewürz
Nicht dem Gaumen soll bereiten
Süß erquickenden Geschmack?
Warum machte Gott denn endlich
Berge, Thäler, Himmel, Sonne,
Wenn das Aug' sie nicht soll schauen?
Ja gewiß, dies glaub' ich sicher,
Undank wär' es, sonder Gleichen,
Gottes Wunder nicht genießen!

Weisheit.

Sie genießend zu bewundern
Und mit Dank sich ihrer freu'n,
Ist erlaubt und nicht zu tadeln;
Nicht, die Schönheiten genießen,
Um so übel sie zu brauchen,
Daß man glaube, nur zum Schauen
Seien die Geschöpfe da,
Ihres Schöpfers ganz vergessend.
Gehe nur, ich bleib' zu Hause,
Wählte diese Klause mir;
Will in ihr verborgen leben.
Deßhalb bin ich ja die Weisheit.

[43]) Die Vögel werden wegen ihres lieblichen Gesanges mit einer Cither verglichen, deren Saiten die Federn bilden.

Schönheit.

Ich die Schönheit, deßhalb geh' ich
Sehen und geseh'n zu werden.

Sie entfernen sich von einander.

Welt.

Kurze Zeit nur, wie ich sehe,
Ging die Schönheit mit der Weisheit.[44])

Schönheit.

Flechtet Netze, meine Locken,
Lege Schlingen, meine Liebe,
Auch dem kältesten Affekte,
Dem verschlossensten der Herzen.

Welt.

Eine nur trifft ihre Rolle;
Aus der Rolle fiel die andre.

Weisheit.

Wie verwend' ich wohl am besten
Meinen Geist?

Schönheit.

Was soll ich thun,
Meine Schönheit zu erhöhen?

---

[44]) Die Welt übernimmt, während das Schauspiel dauert, die Rolle des Zuschauers, und begleitet die Handlung fortwährend mit Reflexionen, wie sie im Geiste eines aufmerksamen Zuschauers natürlich entstehen. Dadurch erhält der Dichter Gelegenheit, Manches über die tiefere Bedeutung der Handlungen, die er uns vorführt, zu sagen und das Verständniß derselben zu eröffnen.

Gesetz
singt.

Gutes thun — Gott euer Hort.

Welt.

Der Souffleur half ihnen aus;
Doch die Schönheit hört ihn nicht.

Der **Reiche** tritt auf.

Der Reiche.

Da der Himmel mir so reichlich
Gut und Mittel hat verliehen,
Will ich reichlich auch genießen
Alles, was Vergnügen heißt.
Nichts soll wünschenswerth mir scheinen,
Was ich nicht zu haben eilte.
Was da fliegt und springt auf Erden,
Soll mir meine Tafel würzen.
Venus bette mir das Lager;
Ew'ge Muße, heit're Freuden,
Gaumenkitzel, stolzer Ehrgeiz —
Ihnen weih' ich meine Sinne.

Der **Bauer** tritt auf.

Bauer.

Wer sah größ're Arbeit wohl
Noch als ich? Die Brust zerreiß' ich
Jener, die die Brust mir darreicht,[45])
Weil aus ihr ich meine Nahrung
Kümmerlich zu saugen habe.
Und ich bin des Pflug's Minister

---

[45]) D. h. der Erde.

Der ihr's Angesicht zerkratzt.
So bezahl' ich ihre Wohlthat
Freigebig mit meiner Münze.
Axt und Sichel sind mein Degen,
Kämpfe ritterlich mit ihnen;
Gegen Strünke mit der Axt,
Gegen's Korn mit meiner Sichel.
Im April und Mai alljährlich,
Bin ich etwas wassersüchtig.[46])
Und wird's Wasser mir entzogen,
Bin ich schlimm genug daran.
Will man eine Steuer heben,
(Steuern sind der Zeiten Sold)
Hat man's immer abgesehen
Auf den armen Bauersmann.
Muß ich aber also schwitzen,
Soll auch meiner Arbeit Frucht
Mir, wie mir's beliebt, bezahlen,
Wer sie mit mir will genießen.
Kümm're mich nicht um die Taxe,
Noch, was Dieser sagt und Jener;
Hält der Käufer nicht die Taxe,
Ist's sein Fehler, nicht der meine.[47])
Und ich weiß, daß, wenn's nicht regnet
Im April noch, — wollte Gott,

---

[46]) Im Frühjahr fällt in Spanien der meiste Regen, der die Fruchtbarkeit des ganzen Jahres bedingt. Diese Frühjahrsregen, die mitunter auch wohl ausbleiben, werden vom Landmann sehnsüchtig erwartet, darum nennt sich der Bauer im April und Mai „wassersüchtig". Auf diese fruchtbaren Regen hört man häufig das bezeichnende Sprichwort anwenden: Llueve pan, es regnet Brod.

[47]) D. h. bezahlt der Käufer mehr als die Taxe festsetzt, weil er sie nicht kennt, so werde ich mich hüten, ihn darauf aufmerksam zu machen.

'8 bliebe trocken — steigt mein Korn
Wohl um mehrere Dukaten.[48])
Dann bin ich der reiche Nabal[49])
Dieser ganzen Gegend hier.
Alle werden mein bedürfen.
Wenn ich dann erst hoch die Nase
Tragen kann, was thu' ich weiter?

Gesetz
singt.

Thue Recht — Gott ist dein Hort.

Weisheit.

Hörtest den Souffleur du nicht?

Bauer.

Bin zuweilen etwas taub.

Welt.

Er besteht auf seinem Kopfe.

Bauer.

Nein, ich steh' auf meinem Bein.[50])

---

[48]) Auch aus der Dürre weiß der verschmitzte Bauer Vortheil zu ziehen; denn wenn eine Theuerung entsteht, so steigt sein Korn auch im Preise, und er gewinnt dadurch vielleicht noch mehr, als durch eine reichliche Erndte zur Zeit des Überflusses.

[49]) Nabal ist jener reiche und habsüchtige Heerdenbesitzer, der im 1. Buche der Könige (Cap. 1, 25.) erwähnt wird, und als Typus des Reichthums und der Habsucht im alten Testamente gilt. Der Name Nabal bedeutet soviel als Thor, Unverständiger.

[50]) Das spanische Wortspiel ist unübersetzbar. Die Welt sagt: El, al fin, se està en sus treze, und der Bauer bemerkt dazu: Y aùn en mis catorze estoy.

Der **Bettler** tritt auf.

Bettler.

Wer von allen Weltbewohnern
Kennt wohl größere Beschwerde,
Als die meine? Dieser Boden
Ist mein weichstes Ruhekissen
Und mein bestes Bett; und wenn auch
Sich als Baldachin der Himmel
Drüber wölbt, ist's unbeschützt doch
Vor dem Reife und der Hitze.
Dabei quält mich Durst und Hunger;
Gieb Geduld mir, o mein Gott!

Der Reiche.

Was beginn' ich, um zu zeigen
Meinen Reichthum?

Bettler.

Und was thu' ich,
Um mein Unglück zu ertragen?

Gesetz

singt.

Gutes thut, Gott euer Hort.

Bettler.

Wie die Stimme mich doch tröstet!

Der Reiche.

Wie sie langweilt, diese Stimme!

Weisheit.

Seht, zum Garten kommt der König.

Der Reiche.

Wie mein stolzer Sinn sich sträubt,
Sich vor irgend wem zu beugen!

Schönheit.

Ich muß ihm entgegen gehen,
Um zu seh'n, ob meine Schönheit
Ihn mir gnädig machen kann.

Bauer.

Ich bleib' hinten, zeig' mich nicht;
Wenn er sieht, daß ich ein Bauer,
Legt er neue Steu'r mir auf;
Andre Gunst kann ich nicht hoffen.

Der **König** tritt auf.

König.

Meines weiten Reiches Gränzen
Sind zu enge mir, zu wenig
Sind mir alle die Provinzen,
Die dies Erdenrund umfasset.
Alles, was das Meer umfließt,
Was die Sonne nur bestrahlet,
Ist mein Eigenthum, ich herrsche
Unbeschränkt als König d'rüber.
Die Vasallen meines Reiches
Beugen sich, geh' ich vorbei.
Was bedarf ich in der Welt noch?

Gesetz.

Gutes thu', Gott ist dein Hort.

Welt.

Jedem sagt zur rechten Zeit
Der Souffleur das rechte Wort.

Bettler.

Unglückselig steh' ich hier;
Schau' aus meinem Elend hin
Auf des fremden Glückes Fülle.
Dort in seiner Majestät
Steht der hohe Herr, der König.
Er erinnert sich wohl wenig,
Daß ich sein bedarf. Die Dame,
Ihre Eitelkeit im Sinn,
Weiß nicht, daß es in der Welt
Noth und Schmerzen auch noch giebt.
Dort die Nonne, welche immer
Mit Gebet nur ist beschäftigt,
Dient sie Gott auch, dient sie ihm
Doch wohl mit Bequemlichkeit.
Hier der Landmann, wenn ermüdet
Er vom Felde kommt, so findet
Doch sein Hunger satt zu essen,
Wenn auch keine Leckerbissen.
Und dem Reichen fehlt's an nichts;
Nur ich in der Welt allein
Muß bei Allen betteln geh'n.
Und so komm' ich heut zu Allen;
Wenn sie ohne mich bestehen,
Leb' ich doch nicht ohne sie.
An die Schönheit wag' ich mich
Nun heran. Um Gottes willen,
Gebt mir was!

Schönheit
ohne ihn zu beachten.

Ihr Quellen, sagt mir,
Da ihr meine Spiegel seid,
Welcher Schmuck steht mir am schönsten,
Welche Locke muß ich kräuseln?

Bettler.

Seht mich doch!

Welt.

Du armer Thor!
Deine Bitte ist vergebens.
Wie wird sich um dich bekümmern,
Wer sich selber schon vergessen?

Bettler
zum Reichen.

Da ihr soviel übrig habt,
Gebt mir eine Kleinigkeit.

Der Reiche.

Giebt's nicht Thüren, d'ran zu klopfen?
Was dringst du zu mir heran?
An der Schwelle auf dem Hofe
Ist der Ort zum Betteln, hier
Darfst du mich nicht so beläst'gen.

Bettler.

Seid nicht böse; habt Erbarmen!

Der Reiche.

Unverschämter Bettler! Fort!

Bettler.

Wer soviel schon ausgegeben
Für's Vergnügen, könnte doch
Auch ein Almosen gewähren!

Der Reiche.

Nein.

Welt.

Der Prasser und der Arme
Aus dem Gleichniß ist's; so scheint's.

Bettler.

Nun, da meine große Noth
Nicht Gesetz und Rücksicht kennt,
Wend' ich an den König mich.
Schenkt mir, Herr, doch eine Gabe!

König.

Meinen Groß=Almosenpfleger
Hab' ich dafür angestellt.

Welt.

Mit Ministern hat der König
Schon beruhigt sein Gewissen.

Bettler

zum Bauer.

Bauer, ihr, der soviel Segen
Stets von Gott dem Herrn erhält,
Der das Korn, das ihr gesäet,
Hundertfältig euch vermehrt,

Meine Noth ist gar so groß,
Reicht mir etwas.

Bauer.

Gab mir's Gott,
Nun, so mußt' ich ackern, säen,
Und wahrhaftig tüchtig schwitzen.
Schämt ihr euch nicht, sprecht, Geselle,
Daß ein starker Kerl wie ihr
Betteln geht? Zum Geier, dient doch;
Seid kein solcher Tagedieb.
Wenn ihr nichts zu essen habt,
Nehmt die Hacke hier, mit der
Könnt ihr euer Brod gewinnen.

Bettler.

Doch ich muß ja in dem Schauspiel
Heut des Armen Rolle spielen;
Die des Bauern ist nicht meine.

Bauer.

Freund, in eurer Rolle habt ihr
Doch vom Meister einen Freibrief
Nicht zum Faullenzen erhalten.
Denn die Arbeit und der Schweiß
Paßt recht gut zur Bettlerrolle.

Bettler.

Doch, um Gottes Liebe, Bruder,
Ihr seid allzustrenge wohl.

Bauer.

Und ihr seid sehr unverschämt.

Bettler
zur Weisheit.

Gebt mir was zu meinem Trost!

Weisheit
giebt ihm ein Brod.

Nehmt, verzeiht die kleine Gabe.

Bettler.

Wohl mußt' ich ein Brod empfangen,
Milde Frau, aus euren Händen;
Denn das Brod, das uns ernährt,
Nur Religion uns bietet.[51])

Weisheit.

Ach!

König.

Was giebt es?

Bettler.

Wohl ein Leid
Ist's, das eben zugestoßen
Hier der heil'gen Religion.[52])

Die **Weisheit** strauchelt. Der **König** reicht ihr die Hand.

[51]) Eine Anspielung auf die reichlichen Almosen, die zu aller Zeit aus den Klöstern den Armen zugeflossen.

[52]) Um dem König Gelegenheit zu geben, ein gutes Werk auszuüben, nimmt der Dichter an, daß die Nonne strauchelt. Der König, der vorübergeht, leiht ihr seinen Arm, und rettet sie vor dem Falle. Dies ist eine symbolische Handlung, welche den Schutz bezeichnen soll,

König.

Nun, ich will sie unterstützen.

Weisheit.

Wohl war's nöthig; Niemand kann
Also starken Schutz ihr geben.

Meister.

Wohl vermöcht' ich zu verbessern
Jene Fehler, die ich sehe;
Doch dazu hab' ich gegeben
Freien Willen, zu beherrschen
Ihrer Leidenschaften Drang.
Will nicht das Verdienst verkümmern
Ihrer Handlung, ihrer Werke.
Lasse d'rum sie Alle heute
Ihre Rollen frei hier spielen,
Und wie groß auch die Verwirrung
Sei, in der sie sich bewegen,
Keinen laß ich aus dem Auge,
Alle durch's Gesetz ermahnend:

Gesetz

singt.

Gutes thut — Gott euer Hort.
Jedem hat es einzeln schon,[53])
Allen im Vereine auch,[54])

---

den die Religion vom Könige empfängt und wodurch dieser sich wesentliches Verdienst erwirbt.

[53]) Durch das Gewissen.

[54]) Durch die Lehre der Kirche.

Meine Stimme zugerufen;
Wenn sie irr'n, ist's ihre Schuld.
Sollst, wie dich, den Nächsten lieben,
Gutes thun, Gott ist dein Hort.

König.

Da ein Schauspiel dieses Leben,
Und wir alle einen Weg
Im Verein verfolgen müssen,
Mög' des Weges Länge kürzen
Auch gemeinschaftlich Gespräch.

Schönheit.

Nimmer wär's ja hier die Welt,
Gäb' es nicht Geselligkeit.

Der Reiche.

Eine Mähr' erzähle Jeder.

Weisheit.

All zu lang möcht's dauern; besser
Wär's, wenn Jeder uns erzählte,
Was er hier sich eingebildet.

König.

Ich schaue hin auf meine weiten Reiche,
Auf meine Macht und Herrlichkeit und Ehre,
Wo, daß sie bunte Abwechslung gewähre,
Natur mit Sorgfalt übte ihre Streiche.
In stolzer Schlösser Pracht ich Keinem weiche;
Auch von der Schönheit ich Tribut begehre;
Von Klein und Groß ich Herrn mich rufen höre,
Bis sie der Tod gemacht zur kalten Leiche.

Um solch ein mannichfaltig wirres Leben,
Vielköpf'ges Ungeheuer, zu regieren,
Muß ich die Himmel mit Gebet bestürmen,
Daß sie der Weisheit hellen Blick mir geben;
Die Zügel könnt' ich sicher nimmer führen,
Wo so viel Nacken sich entgegenthürmen.

Welt.

Weisheit, wie einst Salomo,
Zum Regieren er begehrte.

Eine Stimme

singt in traurigem Tone hinter der Scene, von der Seite der Thüre mit dem Sarge.

König, du! hinfäll'gen Reiches,
Laß nun, laß den Ehrgeiz fahren.
Im Theater dieser Welt
Geht zu Ende deine Rolle.

König.

Daß die Rolle jetzt zu Ende,
Sagt mir eine Trauerstimme.
Und ihr Ton macht mich betroffen,
Läßt mich in Verwirrung steh'n!
Da die Rolle ausgespielt,
Muß ich geh'n; doch, wohin geh' ich?
Durch die erste Thüre kann ich,
Wo ich meine Wiege sah,
Nicht zurück; o weh! ich kann nicht
Rückwärts meine Tritte lenken.
Nicht ein Schritt ist mir gestattet
Mehr zur Wiege; alle müssen
Sich zum Grabe wenden. Ach! der

Strom, der sich dem Meer entwunden,[55])
Fließt in's Meer zurück; die Quelle
Die dem Strome sich entrang,
Wird ein neuer Strom; der Bach
Der der Quelle einst entflossen,
Wieder Quelle; und der Mensch,
Der aus seinem Centrum kam,
Kehrt zum Centrum wieder,[56]) und
Wird nicht, was er war? 's ist hart.
Doch, da nun die Rolle endigt,
So verzeihe, höchster Meister,
Göttlicher, auch meine Fehler;
Denn bereuend steh' ich da!

Er geht ab durch die Thüre des Sarges, durch welche auch alle Anderen abtreten.

Welt.

Mit der Bitte um Verzeihung
Endigt' gut er seine Rolle.

Schönheit.

In der Mitte der Vasallen,
In der Pracht und Ehre Mitte,
Fehlt der König.

Bauer.

Wenn nur nicht
In dem Mai der Regen fehlt,

---

[55]) Das Meer trägt durch die Wasserdünste, die von ihm aufsteigen und als Regen die Erde befeuchten, zur Bildung des Erdwassers bei, das dann wieder in Quellen, Flüssen und Strömen dem Meere zufließt.

[56]) Unter diesem Centrum ist die Erde zu verstehen, von der der Leib des Menschen genommen ist.

Werden wir bei guter Erndte
Ohne König besser leben.[57])

Weisheit.

Und doch fühlt man's wahrlich sehr.[58])

Schönheit.

Die Verwirrung ist nicht klein.
Ohne ihn, was soll'n wir machen?

Der Reiche.

Woll'n uns weiter unterhalten.
Sag', was du dir eingebildet.

Schönheit.

Was ich denke, will ich sagen.

Welt.

O wie schnell wird nun vergessen
Von den Lebenden der Todte!

Bauer.

Ja, besonders wenn der Todte
Reiche Erbschaft ihnen ließ.

Schönheit.

Wenn meiner Schönheit Reize ich betrachte,
Beneid' ich keines Königs reiche Schätze;
An noch berühmt'rer Macht ich mich ergötze;
Der Schönheit Zauber ich noch höher achte.

---

[57]) D. h. weil wir, nach der Rechnung des Bauern, dann keine Steuern zu bezahlen haben werden.

[58]) Die Religion hat mit dem Tode des Königs ihren Beschützer verloren.

Denn wenn der König sich zu Knechten machte
Die Leiber nur, fang' ich in meinem Netze
Die Seelen. D'rum mein Reich ich höher setze;
Der Schönheit nur der Seelen Herrschaft lachte.

Wenn „kleine Welt" den Mann die Weisheit nannte,
Und wenn auf ihn sich meine Herrschaft gründet,
Wie diese Welt der Himmel selbst regieret:
Dann ich's mit Recht als meinen Ruhm erkannte,
Daß, wie im Mann die kleine Welt man findet,
Des „kleinen Himmels" Nam' das Weib auch führet.

Welt.

Sie gedenkt Ezechiels nicht,
Der da sagte, daß der Hochmuth
Die Vollkommenheit der Schönheit
Wohl in Häßlichkeit verwandelt. [59])

Stimme

singt hinter der Scene.

Aller Schönheit kurzes Blühen
Muß wie eine Blume welken;
Denn schon bricht die Nacht herein
Über ihre Morgenröthe.

Schönheit.

Daß die Schönheit soll verblühen,
Sagt ein trauriger Gesang.
Nicht verblühen, nicht verblühen
Soll sie, sondern neu erglänzen.
Aber, weh' mir! keine Rose,
Ob sie weiß, ob roth sie blühe,

---

[59]) Wohl eine Anspielung auf das 16. Capitel des Propheten Ezechiel.

Ob der Tag sie schmeichelnd kose,
Ob die Sonne sanft sie küsse,
Kann der Blätter Fallen hindern;
Alle müssen sie verwelken,
Keine kann sich wieder bergen
In die grüne Knospenhülle.
Doch was liegt d'ran, wenn die Blumen,
Dieser kurze Schmuck des Tages,
An der Sonne goldnem Strahl
Welken, wenn er sie geküsset?
Kann mit mir sich dann vergleichen
Einer Blume flücht'ger Glanz,
Wo sich Sein und Nichtsein immer
An einander gränzend schlingen?
Nein, denn eine Blume bin ich
Von so großer, langer Dauer,
Daß die Sonne wohl mein Keimen,
Doch nicht mein Verblühen schaut.
Wenn ich ewig bin, wie kann ich
Welken? Sprich, was sagst du, Stimme?

Stimme

singt.

Deine Seele nur ist ewig,
Doch dein Leib hinfäll'ge Blume.

Schönheit.

Wahrlich, nichts kann ich erwiedern
Gegen solche Unterscheidung.
Jener Wiege dort entstieg ich,
Und zu diesem Grabe geh' ich.
Sehr bereu' ich's, daß nicht besser
Meine Rolle ich gespielt!

Ab.

Welt.

Gut beschloß sie ihre Rolle,
Da mit Reue sie geendigt.

Der Reiche.

In dem reichen Schmuck der Feste,
In der üpp'gen Blüthenfülle
Fehlt die Schönheit!

Bauer.

Ach! Es fehle
Nur nicht Schinken, Wein und Brod
Uns zu Ostern, dann bekümmr' ich
Mich nicht d'rum, ob Schönheit fehlt.

Weisheit.

Immerhin ist's aber traurig.

Bettler.

Und erregt auch großes Mitleid.
Sagt, was fangen wir nun an?

Der Reiche.

Woll'n uns weiter unterhalten.

Bauer.

Denk' ich, mit wie großem Fleiß
Meine Arbeit ich betreibe,
Nicht bei Kälte müssig bleibe,
Noch mich fürchte vor dem Schweiß,
Und von wenig Sorge weiß
Um die Seele: möcht' ich eben

Lauheit heißen solches Leben.
Will auch für den Erndtesegen
Man dem Felde Dank noch hegen,
Doch nicht Gott, der ihn gegeben.

Welt.

Dankbar ist beinahe schon,
Wer als Schuldner sich erkennt.

Bettler.

Nicht so schlimm ist dieser Bauer,
Hat er mich auch hart getadelt.

Stimme
singt.

Bauer, deiner Arbeit Ende
Ist nunmehr herbeigekommen;
Wirst ein andres Land bebauen;
Welches, weiß nur Gott allein.

Bauer.

Stimme, wenn von deinem Urtheil
Du Appellation gestattest,
Hör' mich an, ich appellire
An ein höh'res Tribunal.
Laß mich jetzo noch nicht sterben;
Warte auf gelegn're Zeit,
Daß ich wenigstens in Ordnung
Erst mein Feld noch bringen kann.
Daß ein schlechter Bauer ich
Sein würd', hab' ich schon gesagt,
Und das sagen meine Felder
Voller Disteln, voller Blumen.
Denn so hoch steht dort das Unkraut,

Daß, wer etwas aus der Ferne
Sie betrachtet, zweifeln kann,
Ob's ein Saatfeld, ob's ein Weinberg.
Wenn das Korn des Nachbars schon
Riesig in die Halme schießt,
Sind's bei mir noch lauter Zwerge,
Die kaum aus der Erde gucken.
Doch, wer mich so reden hört,
Könnte sagen: gut zum Sterben
Sei die Zeit, wo ohne Früchte
Noch das Feld steht; und ich sage:
Wenn, wer volle Scheur'n den Erben
Hinterläßt, noch nicht erfüllte
Seiner Eltern Testament,
Wie wird's steh'n, wenn gar nichts da ist?
Doch, was hilft's, die Zeit ist aus;
Denn es sagte eine Stimme,
Daß ich sterbe, und das Grab
Seh' ich dort schon nach mir klaffen.
Wenn in meiner Rolle nicht
Meine Pflicht ich stets erfüllte,
Plagt mich's nur, daß mich's nicht plagt,
Daß mein Kummer nicht gar groß ist.

Ab.

Welt.

Glaubt', es wär' ein plumper Kerl,
Dieser Bauer, anfangs; doch
Gröblich hab' ich mich geirrt;
Gut beschloß der Bauer heute.

Der Reiche.

Seinem Spaten, seinem Pfluge,
Seinem staub'gen, sauren Tagwerk
Ist der Bauer nun entrückt.

Bettler.

Und ließ uns betrübt zurück.

Weisheit.

Welches Leid!

Bettler.

Welch' Mißgeschick!

Weisheit.

Welche Trauer!

Bettler.

Und Betrübniß.

Weisheit.

Was beginnen wir nun weiter?

Der Reiche.

Woll'n uns wieder unterhalten.
Und nun kommt an mich die Reihe,
Euch zu sagen, was ich meine.
Wer betrübt sich nicht darüber,
Daß dies Leben eine Blume
Von so flüchtig eitlem Ruhme,
Der am Abend schon vorüber?
D'rum, da's kurz ist, woll'n wir lieber
Unsers Lebens froh uns freu'n,
Weil die Stunden uns noch lachen,
Unsern Bauch zum Gotte machen,
Essen, trinken und gedeih'n;
Morgen werden todt wir sein.

Welt.

Solche Lebensweisheit ist
Bei den Heiden wohl zu finden;
Isaias hat's bezeugt.[60])

Weisheit.

Wer folgt in der Reihe?

Bettler.

Ich.

Möge, Herr, der Tag verschwinden,
Der mich sah geboren werden,
Und die Nacht Verderben finden,
Die empfangen mich auf Erden,
Solchem Leid mich zu verbinden.
Möge sich das reine Licht
Dieser Sonne nur verhüllen,
Dunkle, finstre Nebelschicht,
Die ihr Leuchten nie durchbricht,
Allen Raum mit Nacht erfüllen.
Ew'ge Finsterniß sich breite
Allumher nur schrecklich aus.
Über alle Lande leite
Nacht den schauerlichen Graus;
Dunkelheit die Welt umschreite.
Helle Funken, die von ferne
Leuchten durch die dunkle Nacht,
Glänzt nicht länger, nimmer wacht!
Mond verschwinde, wie die Sterne![61])

---

[60]) Vergl. Isai. 5, 11—14. und 20—21. und Kap. 56, 12.

[61]) Das Schauspiel dieses Lebens kann in kurzen, allgemeinen Zügen, wie es hier geschehen muß, nicht noch wahrer und ergreifender dargestellt

Diese Klagen, ach! sie drangen,
Herr, nicht deßhalb zu dir auf,
Weil so trüb mein Lebenslauf.
Nein, es faßt mich solches Bangen,
Weil in Sünden ich empfangen.

Welt.

Der Verzweiflung Zeichen wohl
Hat er täuschend nachgeahmt;

---

werden, als durch den Contrast der verschiedenen Gedanken und Lebensanschauungen, die nebeneinander in den Köpfen der verschiedenen Menschenklassen vorhanden ist. Mit großer Kunst und tiefer innerer Wahrheit läßt uns deßhalb Calderon hier in die innersten und verborgensten Gedanken der verschiedenen Personen blicken, die auf der Lebensbühne thätig sind, und zeichnet so das irdische Leben in charakteristischen Zügen, die für alle Zeiten ihre Gültigkeit behalten. Die düstere Lebensanschauung des Bettlers, welche den Schluß bildet, scheint auf den ersten Blick eine ganz treue Zeichnung der dumpfen Verzweiflung zu sein, die in der Gegenwart über den dem Pauperismus verfallenen Massen sich gelagert hat. Doch — die Rede dieses Bettlers nimmt eine ganz unerwartete Wendung. Calderon zeichnet nicht den heutigen, glaubens- und religionslosen Proletarier, der der vollständigsten Verzweiflung anheimgefallen, sondern er zeichnet uns den christlichen Bettler, den zwar seine materielle Noth ebensosehr drückt, wie den anderen, der aber, von der Religion getröstet und zu einer wahrhaft erhabenen Anschauung seines Looses hingeführt, in seinem Elend nur ein Bild der Sünde erblickt, und all' seine Klagen nur auf diese, als die eigentliche Ursache seiner Leiden, bezieht. Der Dichter legt ihm die Worte des alttestamentalischen Dulders Job in den Mund, der, als er dem Tage seiner Geburt fluchte (Job 3. Kap.), nach der Erklärung der Kirchenväter, viel mehr eine ergreifende Klage über die Erbsünde und ihre Folgen, als über seine eigenen Leiden, vom heiligen Geiste erleuchtet, ausgesprochen. So erscheint bei Calderon Alles im Lichte des Glaubens verklärt; alle Räthsel des Lebens finden ihre Lösung, die der Dichter in dem Augenblicke selbst, wo er jene uns vorführt, ahnen läßt. Daher die Harmonie einer ewigen Ruhe, die über alle Dichtungen Calderons ausgegossen ist.

Denn auch Job, da er so klagte,
Fluchte nur der Sünde Schmach.

Stimme
singt.

Maaß und Ziel hat dieses Glück,
Maaß und Ziel hat dieser Schmerz.
Von dem Schmerze, von dem Glücke
Rechenschaft zu geben, kommt!

Der Reiche.

Weh' mir!

Bettler.

O welch' frohe Botschaft!

Der Reiche.

Vor der Stimme, die uns rief,
Fühlst du keinen Schrecken?

Bettler.

Ja.

Der Reiche.

Such'st nicht zu entfliehen?

Bettler.

Nein.

Zu erschrecken, Schauer fühlen,
Ist dem Geiste sehr natürlich,
Wenn er, Gottes Wesen ahnend,
Wohl als Mensch vor ihm erzittert.
Doch das Fliehen ist vergeblich.
Wenn der Stimme nicht entrann

Fürstenmacht in ihre Burg,
Schönheit nicht zu ihren Reizen,
Wohin soll die Armuth flieh'n?
Nein, ich danke ihr vielmehr;
Denn so wird nun endlich enden
Mit dem Leben meine Qual.

Der Reiche.

Du bedauerst's also nicht,
Abzutreten vom Theater?

Bettler.

Habe nichts hier zu verlassen.
Willig tret' ich ab und gern.

Der Reiche.

Ich, wie fortgeschleift zum Galgen;
Denn beim Schatze lass' ich's Herz.

Bettler.

Welche Freude!

Der Reiche.

Welche Trauer!

Bettler.

Welcher Trost!

Der Reiche.

Welche Betrübniß!

Bettler.

Welches Glück!

Der Reiche.

Welch' Mißgeschick!

Bettler.

Welch' Vergnügen!

Der Reiche.

Welche Qual!

Beide ab.

Welt.

Wie verschieden sind beim Sterben
Doch der Reiche und der Arme!

Weisheit.

In der That. Auf dem Theater
Bin allein ich nun geblieben.

Welt.

Was am längsten in mir dauert,
Ist ja stets Religion![62])

Weisheit.

Wenn auch diese nimmer endet,
So doch ich nicht, denn ich bin nicht
Die Religion, ein Glied nur,
Das zu ihr sich hat gehalten.
Und noch eh' die Stimme ruft,
Komm' ich selbst der Grabesstimme

[62]) Die Nonne, als Repräsentantin der Religion, verläßt die Weltbühne zuletzt, um anzudeuten, daß die Kirche allen Wechsel der Zeiten auf Erden überdauert, und ebensolange als die Welt selbst bestehen wird.

Ja zuvor, denn ich begrub mich
Schon im Leben; damit schließ' ich
Nun für heute die Komödie,
Die erst morgen schließt der Meister.[63])
D'rum, so bessert euch für morgen,
Die ihr heut die Fehler sah't.[64])

Die Erdenbühne schließt sich.

Meister.

Lohn und Strafe bot ich an
Jedem, der hier gut und schlecht
Hat gespielt; nun soll'n sie sehen,
Wie ich Lohn und Strafe spende.

Die Himmelsbühne mit dem **Meister** schließt sich ebenfalls.

Welt.

Nur kurz war dieses Schauspiel; aber wann
War jemals lang das Schauspiel dieses Lebens?
Wem ist's nicht kurz erschienen, denkt er d'ran,
Wie klein die Frist nur des Vorüberschwebens?
Und wenn sie gehen, legen Alle an, —
Die Tracht behalten wollen, wär' vergebens, —
Das Kleid, in dem sie kamen. Staub gewesen,
Sind auch beim Scheiden sie zu Staub erlesen.

---

[63]) Unter dem „heute" ist die irdische Zeit, und unter dem „morgen" die Ewigkeit zu verstehen. Die Schlußscene des Schauspieles der Welt, die das Gericht Gottes bildet, gehört schon der Ewigkeit an.

[64]) Diese Worte sind an die Zuschauer des Auto gerichtet; ihr Sinn ist: ziehet für euch selbst Vortheil aus den Fehlern, die euch heute als auf dem Theater der Welt vorkommend dargestellt wurden, damit ihr, wenn für euch selbst jenes „morgen" kommt, euere Rollen gut gespielt habt.

Von Allen fordr' ich strenge nun zurück
Den Schmuck, den ich gegeben, um zu zieren
Die Rolle in des Lebens buntem Glück.
Nur in dem Schauspiel durften sie ihn führen.
Stell' an die Pforte mich mit scharfem Blick,
Daß Niemand überschreite diese Thüren
Im Kleide, das ihn schmückte. Staub gewesen,
Sind auch beim Scheiden sie zu Staub erlesen. [65])

Der **König** tritt auf.

Ha du, der du zuerst gekommen bist
Mir in die Hände hier, wer warst du einst?

König.

Wer ich gewesen, du so schnell vergißt?

Welt.

Die Welt vergißt, was du unsterblich meinst.

König.

Der war ich, dem gehorsam Alles ist,
Was du mit deiner Sonne Gold bescheinst,
Von dort, wo sie im Morgenroth geboren,
Bis dort, wo sie im Arm der Nacht verloren.

Ich herrschte und regiert' in vielen Landen,
Ererbte und erwarb mir große Ehren;

---

[65]) So wie die Welt vor dem Beginne des Schauspieles Jedem das zu seiner Rolle Nöthige gegeben hat, so nimmt auch die Welt am Ende desselben jedem Einzelnen dasjenige, was er von ihr empfangen hat, wieder ab. Der Ort, wo die folgende Scene stattfindet, ist ein unbestimmter Raum, der dem Garderobenzimmer hinter den Coulissen des Welttheaters entspricht.

Viel tiefe Pläne meine Sorgen fanden,
Mit Siegen wußt' ich meinen Ruhm zu mehren;
Verknüpfte Viele mir mit starken Banden,
Kann der Geschichte reichen Stoff gewähren.
Ich trug den Scepter und die gold'ne Krone,
Und Ehrenzeichen streut' ich aus zum Lohne.

Welt.

So gieb nun her den Purpur und die Kron',
(Sie nimmt ihm beides.)
Verliere und vergiß die Majestät!
Entblößt und nackt tret' ab nun die Person
Vom Spiel des Lebens, das so schnell vergeht.
Auf deinen Purpur harrt ein Andrer schon,
Für dich ist seine Herrlichkeit verweht.
Nicht kannst du mehr aus meinen harten Händen
Den Scepter und die Krone mir entwenden.

König.

Gabst du mir nicht den Schmuck hier anzuziehen?
Warum nimmst du zurück, was du gegeben?

Welt.

Ich hab' ihn nicht gegeben, nein, geliehen
Nur für die Zeit der Rolle in dem Leben.
Für Andre soll die Königsmacht nun blühen,
Und Andre dein geborgter Glanz umschweben.

König.

Wie ist des Reichthums Ruhm dir dann gekommen,
Wenn du nur geben kannst, was du genommen?
Was für Gewinn ist mir geblieben dann,
Daß in der Welt den König ich gespielt?

Welt.

Das geht nicht mich, das geht den Meister an,
Wenn Tadel deine Roll', wenn Lob erhielt,
Die Strafe und den Lohn zu messen d'ran,
Zu richten, wie Gerechtigkeit befiehlt.
Mir steht's nur zu, die Tracht dir abzunehmen;
Mußt nackt dich, wie du kamst, zum Geh'n bequemen.

Die **Schönheit** tritt auf.

Was war dein Theil?

Schönheit.

Der Schönheit holde Gabe.

Welt.

Was gab ich dir?

Schönheit.

Der Anmuth süße Zier.

Welt.

Wo hast du sie?

Schönheit.

Sie blieb zurück im Grabe.

Welt.

Erschrecken muß Natur wohl jetzo hier,
Sieht sie, welch' kurzen Glanz die Schönheit habe.
Nicht hält Bestand, was ich gegeben dir;
Und selber kann ich's nicht zurück mehr fodern,
Was, schnell verblüht, schon muß im Grabe modern.

Der König hat mir seine Pracht gelassen,
Der Ehre Glanz ließ er zurück auf Erden.
Die Schönheit kann ich nimmer wieder fassen,
Mit ihrem Herrn muß sie begraben werden.
Blick' in den Spiegel hier.

Schönheit.

Ich muß mich hassen.

Welt.

Wo sind die Reize nun, die goldnen Heerden
Der Locken, die ich gab? Gieb sie zurück!

Schönheit.

Im Grabe blieb mein ganzes Schönheitsglück.
Dort ließ ich meine Blumen, meine Farben.
Dort blieben sie, die Perlen, die Korallen,
Die Rosen und die Nelken dort verdarben;
Dort sind die Spiegel mir in Staub zerfallen.
Den Reizen, die mir Liebe einst erwarben,
Mußt' ich entsagen dort, den Netzen allen.
Den ros'gen Schimmer ließ ich dort erblinden,
Nur Schatten wirst du da und Trümmer finden.

Der **Bauer** tritt auf.

Welt.

Du Wicht, was spieltest du?

Bauer.

Ja wohl, ein Wicht,
Ein armer war ich; brauch'st nicht zu erschrecken
Vor'm Bauer; andern Titel giebt man nicht
In dir dem, der mit Schweiß sich muß bedecken.
Ich bin's, dem ein verächtliches Gesicht
Der feine Hofmann macht an allen Ecken;

Den immer, ob's gleich wenig ihn geniret,
Mit Er nur und mit Du man hat traktiret.

Welt.

Gieb her, was ich dir gab.

Bauer.

Was du gegeben?

Welt.

Ja wohl, die Hacke mein' ich.

Bauer.

Schönes Möbel!

Welt.

Schön oder häßlich, mußt sie lassen eben.

Bauer.

Umdüstert mir den Kopf nicht schier ein Nebel,
Wenn die verwünschte Welt mich, was im Leben
Nur war knappen Gewinnes saurer Hebel,
Die Hacke, die den Schweiß mir ausgepreßt,
Im Tode nicht einmal mitschleppen läßt?

Der **Reiche** und der **Arme** treten auf.

Welt.

Wer kommt?

Der Reiche.

Wer lieber niemals dich verließe.

Bettler.

Und wer es stets gewünscht, aus dir zu scheiden.

Welt.

Wie kommt's doch, daß euch Beide es verdrieße,
In mir zu bleiben, und mich zu vermeiden?

Der Reiche.

Weil reich in dir und mächtig ich noch hieße.

Bettler.

Und weil ich Noth und Armuth mußte leiden.

Welt
zum Reichen.

Leg' ab den Schmuck.

Nimmt ihm denselben.

Bettler.

Da bin ich besser d'ran;
Nichts zu verlieren hat der arme Mann.

Das **Kind** tritt auf.

Welt.

Auch du warst zum Theater hingekommen;
Warum, sprich, fehltest du in diesem Stücke?

Kind.

Im Grab [66]) ja hast du's Leben mir genommen;
Dort ließ ich Alles, was du gabst, zurücke.

---

66) Der Mutterschooß selbst ist das Grab, wo das noch ungeborene Kind das Leben verloren hat.

Die **Weisheit** tritt auf.

Welt.

Und was begehrtest du zu deinem Frommen,
Als du zuerst begegnet meinem Blicke?

Weisheit.

Gehorsam, Fasten, Bußgewand und Klause
Genügten mir in meinem stillen Hause.

Welt.

Lass' es in meinen Händen, Niemand sage,
Daß aus der Welt sein Kleid er mit sich brachte.

Weisheit.

Ich möchte niemals drüber führen Klage,
Wenn ich Gebet und Buß' der Welt vermachte.
Und dennoch ich's mit mir von hinnen trage;
Daß du mir's nicht entreißen kannst, beachte.
Wenn du's nicht glaubst, versuche deine Stärke.

Welt.

Nicht kann ich rauben dir die guten Werke;
Nur diese kann der Welt man abgewinnen.

König.

O hätt' ich größ're Reiche [67]) mir errungen!

Schönheit.

Auf höh're Schönheit ich gestellt mein Sinnen!

---

[67]) „Größ're Reiche", d. h. Güter des ewigen Lebens. In den folgenden Versen wird die zu späte Reue nach dem Tode über die schlechte Anwendung der Zeit geschildert.

Der Reiche.

Hätt' ich auf andre Schätze[68]) nie gedrungen!

Bauer.

Hätt' ich noch mehr geschwitzt im Felde drinnen!

Bettler.

Hätt' ich mit größ'ren Leiden noch gerungen!

Welt.

Zu spät ist's jetzt; es kann der Mensch im Sterben
Verdienste nimmermehr sich noch erwerben.
Da ich erniedrigt jetzo Majestäten,
Und ausgelöscht der Schönheit eitle Züge,
Da meine Hände eure Pracht verwehten,
Daß Scepter nun und Hacke gleiches wiege:
So geht, der Wahrheit Bühne[69]) zu betreten,
Wo nicht, wie hier, der Schein euch mehr betrüge.

König.

Wie anders dein Empfang uns damals lachte,
Als nun der Abschied hier!

Welt.

Den Grund beachte.
Wenn eine Gabe soll der Mensch empfangen,
Hält offen er die Hand, sie zu ergreifen

---

[68]) „Andre Schätze" nämlich als die von dem König und der Schönheit eben erwähnten.

[69]) „Der Wahrheit Bühne", d. h. das Leben im Jenseits.

In dieser Weise; und wenn sein Verlangen
Sie wegzuwerfen, ist, läßt er sie schweifen
Auf diese Art. So mit der Öffnung drangen
Nach oben eure Wiegen, sich zu häufen.
Kehrt ihr sie um, sind's Särge. Ich erfasse
Als Wieg' euch, und als Sarg ich euch entlasse.

Ab.

Bettler.

Da die Welt uns so tyrannisch
Fort aus ihrer Mitte treibt,
Laßt uns geh'n zum Abendmahle,
Das zum Lohne unsrer Werke
Uns der Meister hat verheißen.[70])

König.

So verachtest meine Macht du,
Daß du's wagst, voran zu schreiten?
So geschwind hast du vergessen,
Armer Bettler, daß du einst
Mein Vasall und Knecht gewesen?

Bettler.

Deine Rolle ist zu Ende,
Und im Garderobenzimmer
Hier des Grabes sind wir gleich.
Was du warst, d'ran liegt mir wenig.

---

[70]) Dies geschah oben in den Worten: „Ist das Schauspiel dann zu Ende, soll mit mir zu Abend speisen, wer im Spiele war zu preisen." Bekanntlich vergleicht Christus das Himmelreich mit einem großen Abendmahle, das ein König bereitete. Dies gewährt dem Dichter zugleich die Gelegenheit, das Auto in Beziehung zum Sakramente zu bringen.

Der Reiche.

Weißt du nicht mehr, daß du gestern
Mich um Almosen gebeten?

Bettler.

Weißt du nicht mehr, daß du mir
Nichts gegeben?

Schönheit.

Hast vergessen
Du die Rücksicht, die du schuldest
Meinen Reizen, meiner Schönheit?

Bettler.

In der Garderobenstube
Sind wir alle, alle gleich;
Und im schlichten Sterbekleide
Gilt kein Ansehn der Person.

Der Reiche.

Du auch wagst mir vorzuschreiten,
Bauer?

Bauer.

Laß den dummen Ehrgeiz.
Einmal todt, bist du nur Schatten
Deiner frühern Sonne mehr.

Der Reiche.

Weiß nicht, was mich so beklemmet,
Nun den Meister zu erblicken.

Bettler.

Meister Himmels und der Erde!
Sieh hier deine Leute kommen,
Die des Erdenlebens kurzes
Schauspiel ausgespielt nun haben,
Um mit dir zu Nacht zu speisen,
Wie du's wolltest. Laß den Vorhang
Deines Thrones niedersinken,
Der so glänzend ihn umhüllet.

Musik. Es öffnet sich auf's Neue die Himmelsbühne. Vor einem Tisch, auf dem der Kelch mit der Hostie steht, sitzt der **Meister.** Die **Welt** tritt auf.

Meister.

Dieser Tisch erwartet euch;
Brod, vor dem die Himmel sich
Beugen und die Hölle zittert,
Hab' ich hier. Nun sollt ihr wissen,
Wer aus euch mit mir zu speisen
An die Tafel wird gerufen.
Denn aus meiner Nähe müssen
Scheiden Jene, die verfehlten
Ihre Rollen, daß sie immer
Eingedenk des großen Gutes,
Das ich ihnen angeboten
Mit unendlichem Erbarmen. [71])
Kommt herauf, mit mir zu speisen

[71]) Die Strafe der Verdammung besteht hauptsächlich in der beständigen Erinnerung an den unendlichen, nie mehr zu ersetzenden Verlust.

Bettler du, und jene Nonne.
Wenn ihr auch, der Welt enthoben,
Nicht mehr essen könnt das Brod,
Sei es Labsal, anzubeten
Diesen Gegenstand der Wonne.[72]

Die Beiden steigen hinauf.

Bettler.

Ich Glücksel'ger! noch zu wenig
Hab' auf Erden ich gelitten!
Denn für Gott gelitt'ne Leiden
Wandeln sich in Herrlichkeit!

Weisheit.

Die ich soviel Buße übte,
Heil mir nun viel tausendmal!
Nicht vergebens war mein Seufzen.
Hier ist glücklich, wer geweint hat,
Wer in Reueschmerz zerfloß!

König.

Ich auch, Herr, in meinem Pompe
Bat ja um Verzeihung dich.
Warum willst du nicht verzeihen?

---

[72]) Die Eucharistie erscheint hier im Himmel nicht mehr als Sakrament, wenn auch unter den Symbolen desselben, sondern als das Brod der Engel, das geistig genossen wird, nämlich durch die selige Anschauung der Herrlichkeit Jesu Christi.

Meister.

Macht und Schönheit, da sie weinten
Über ihren eitlen Ruhm,
Sollen auch gerufen werden;
Doch noch ist's nicht ihre Zeit.
Auch der Bauer soll nicht fehlen;
Reicht' er dir auch keine Gabe,
War das Herz doch nicht verstockt,
Und die Absicht war nicht schlecht.
Jener Tadel, den er aussprach,
War nicht ohne gute Lehre,
Daß du selbst dich mehr bemühtest.

Bauer.

Ja, das war ja meine Absicht;
Konnt' nicht leiden Vagabunden. [73])

Meister.

D'rum sollt euern Lohn ihr haben.
Und weil ihr beweint die Schulden,
Um Barmherzigkeit gebeten,
Geht ihr drei in's Fegefeuer,
Um zu warten, bis gekommen
Eure Zeit.

Weisheit.

O heil'ger Meister,
Als ich schwach zu werden drohte,

[73]) Selbst nach dem Tode behält der Bauer seine komische Individualität.

Bot der König mir die Hand.
Möcht' ihm nun die meine reichen!

Sie giebt dem **König** die Hand, und er steigt hinauf.

Meister.

Ich erlasse ihm die Strafe,
Da sich Religion verbürgt.
Weil er in der Hoffnung stark war,
Sei die Zeit ihm abgekürzt.[74])

Bauer.

Möchten Ablaßbullen regnen
Jetzo nieder auf mein Leiden;
Und so viele, daß die eine
Immer auf die andre falle!
Denn des heil'gen Vaters Briefe
Haben wundersame Kraft,
Um Befreiung zu erwirken,
Aus dem dunklen Kerker hier.

Kind.

Hab' ich keinen Fehl begangen,
Sag', warum belohnst mich nicht,
Hoher Herr?

Meister.

Weil deine Rolle

---

[74]) Eine symbolische Darstellung der Wirksamkeit der Fürbitte für die Verstorbenen und des Segens, der demjenigen zu Theil wird, der dem Reiche Gottes auf Erden Dienste erwiesen hat.

Du auch nicht getroffen hast.
Weder Lohn, noch Strafe wird dir.
Blinde können nichts empfinden.
Sündhaft war dein Ursprung ja.[75])

Kind.

Trübe Nacht hüllt mich nun ein;
Wie im Traum ist mir zu Muthe,
Blind und unempfänglich bin ich.

Der Reiche.

Wenn die Schönheit und die Macht,
Ob sie ihre Eitelkeiten
Auch so bitterlich bereuten,
Doch so trübes Schicksal fanden;
Wenn der Bauer, dessen Stöhnen
Einen Fels erweichen würde,
Zitternd in der Gegenwart
Hier des hohen Meisters steht,
Wie darf ich den Blick erheben?
Doch ich kann zurück nicht weichen,

---

[75]) Nach der Lehre der Kirche sind die ohne Taufe gestorbenen Kinder zwar von der Anschauung Gottes im Himmelreich ausgeschlossen, erleiden aber in der Ewigkeit keine positiven Strafen, sondern genießen eine Art von natürlicher Glückseligkeit, wie sie ihrem Zustande angemessen ist. Der heilige Thomas sagt: Pueri in originali peccato decedentes sunt quidem separati a Deo perpetuo, quantum ad amissionem gloriae, quam ignorant, non tamen, quantum ad participationem naturalium bonorum, quae cognoscunt.... Deo conjungentur per participationem naturalium bonorum, et ita etiam de ipso gaudere poterunt naturali cognitione et dilectione.“ (2. D. 33. Q. 2. art. 2.)

Nirgendhin zur Flucht mich wenden
Vor dem schrecklichen Gericht.
Herr!

Meister.

Wie kannst du mich so nennen?
Bin dein Herr ich, nun so mußt du
Zittern, wenn du es bekennest.
Denn aus meiner Heerde sollst du
Scheiden; meine Macht, sie stößt dich
Von ihr aus; hinab mit dir,
Wo dich deine Leidenschaften
Ewiglich zerquälen sollen
Unter Heul'n und Zähneklappern!

Der Reiche.

Wehe, weh'! in Feuerflammen
Stürz' ich; mit mir stürzt mein Schatten;
Daß ich meinem Blick entfliehe,
Mögen Felsen mich begraben
Dort in schaurig finstern Kammern.

Weisheit.

Ach, unendlich selig bin ich!

Schönheit.

Es zu werden, hoff' ich noch.

Bauer.

Schönheit, was die Wünsche angeht,
Sollst du mich nicht übertreffen.

Der Reiche.

Nichts hoff' ich in Ewigkeit.

Kind.

Für mich keine Herrlichkeit.

Meister.

Die vier letzten Dinge sind's,
Die sich euren Augen hier
Zeigen; [76]) und damit man wisse,
Daß nicht alle ewig dauern,
Steige, Schönheit, nun hinauf
Mit dem Bauer; nehmet Platz
Am geheimnißvollen Tische.
Eure vielen, langen Mühen,
Seien endlich jetzt belohnt.

Die Beiden steigen hinauf.

Schönheit.

Welches Glück!

Bauer.

O welcher Trost!

Der Reiche.

Welche Qual!

---

76) Diese Worte richten sich wiederum an die Zuschauer.

König.

Welch' froher Sieg!

Der Reiche.

Welche Pein!

Weisheit.

Welche Erquickung!

Bettler.

Welche Labung!

Der Reiche.

Welche Hölle!

Kind.

Wohl giebt's Seligkeit und Strafe;
Doch ich kenne beide nicht.

Meister.

Weil im Himmel Engelchöre,
In der Welt der Menschen Schaaren,
In der Hölle die Dämonen,
Alle diesem Brod sich beugen:
Soll durch Himmel, Welt und Hölle
Lobgesang gemeinsam hallen,
Süße Preisieshymnen schallen
Einstimmig und unaufhörlich.

Musik. Das Tantum ergo ertönt, von vielen Stimmen mehrmal wiederholt.

Welt.

Und da dieses ganze Leben
Nur ein Schauspiel, nur ein Drama,
Sei nun Nachsicht auch gewährt
Beiden Spielen, hier und dort.[77])

---

[77]) „Beiden Spielen", d. h. von den Zuschauern möge dem Auto und von Gott dem Schauspiel des Lebens, in dem wir alle die handelnden Personen sind, Nachsicht der Fehler zu Theil werden.

Zu Gott aus Staatsklugheit.

Erläuternde Vorbemerkungen.

Zweck und Inhalt des nachstehenden Auto dürfte sich folgendermaßen aussprechen lassen. Es soll die vollkommene Harmonie der vorurtheilsfreien, aufrichtig nach Erkenntniß der Wahrheit strebenden menschlichen Vernunft mit den Wahrheiten des christlichen Glaubens dargestellt werden, insofern diese Vernunft nämlich im Stande ist, von der göttlichen Gnade unterstützt, die Motive klar zu erkennen, die uns zur Annahme des Glaubens bewegen müssen, und von der Thatsache der göttlichen Offenbarung uns gewiß machen. Es ist das Ringen der wahrheitsbedürftigen menschlichen Seele nach dem Besitz der Wahrheit, das der Dichter im Allgemeinen darzustellen beabsichtigt, indem er zum Repräsentanten des menschlichen Ingeniums, der Predigt des Glaubens gegenüber, die Person des heiligen Dionysius des Areopagiten macht, der, nachdem er selbst schon lange nach der Wahrheit geforscht und dieselbe dunkel bereits geahnt hatte, in Athen durch die Predigt des heiligen Paulus vom unbekannten Gott zur Annahme des Glaubens bewogen wurde. Daß der Dichter diesem Auto, das er ebensogut: „Zu Gott aus Vernunftgründen" hätte nennen können, den eigenthümlichen Titel: „Zu Gott aus Staatsklugheit" (A Dios por razon de Estado) gegeben hat, kann seine Erklärung

wohl nur darin finden, daß ihm, vielleicht aus politischen Rücksichten, daran gelegen war, dem Könige von Spanien, in dessen Gegenwart das Festspiel aufgeführt wurde, die Wahrheit an's Herz zu legen, daß schon die Staatsklugheit allein, wenn sie eine wahrhaft erleuchtete ist, zur Erkenntniß des wahren Gottes und der wahren Religion hinführen könne, was er in dem Beispiel des Dionysius, den er sich, als Mitglied des Areopages, zugleich als einen griechischen Staatsmann dachte, anschaulich vor Augen stellen konnte. Über die Zeit der Abfassung dieses Auto läßt sich nichts Bestimmtes ermitteln. Das demselben vorgedruckte Vorspiel (Loa) erwähnt den König Philipp V. und eine am Ende desselben befindliche Notiz das Jahr 1701 als das seiner Aufführung. Calderon ist jedoch schon 1681 gestorben; mithin kann das Vorspiel nicht von ihm herrühren, und muß die erste Aufführung des Auto in eine weit frühere Zeit verlegt werden.

Über die im vorliegenden Festspiel auftretenden Personen möge noch Folgendes bemerkt werden. Als Hauptperson und eigentlicher Held des Stückes (wenn man anders in einem solchen Drama diesen Ausdruck gebrauchen darf) ist der Geist (die idealisirte Person des Dionysius) zu bezeichnen, der als ein talentvoller, wißbegieriger Jüngling dargestellt wird. Sein unersättlicher Durst nach Wissen wird durch das Geheimniß des unbekannten Gottes angeregt, von dessen Cult er zufällig Zeuge ist, und nach dem er unermüdlich forscht, bis ihm endlich durch den heiligen Paulus volle Befriedigung seines edlen Verlangens zu Theil wird. Ihn begleitet in der Rolle des unzertrennlichen Dieners sein Gedanke. Dieser erhält, wie fast immer in den spanischen Stücken der mit seinem Herrn in ungezwungenster Vertraulichkeit verkehrende Diener, den Charakter des Gracioso, d. h. der komischen Figur, die auch in den ernstesten Dramen nicht fehlen darf. Die Repräsentanten der verschiedenen Religionsformen, bei denen der Geist Nachfrage hält, um über den unbekannten

Gott sich Aufschluß zu verschaffen (das Heidenthum, der Atheismus, Afrika, die Synagoge), sind Collectivgestalten, denen es aber weder an Leben, noch an charakteristischer Individualität fehlt, was namentlich bei der Synagoge und dem Atheismus hervortritt. Eine der hervorragendsten Personen bildet ferner der heilige Paulus, der zuerst als noch unbekehrter Saulus auftritt, und die ganze Gluth seines feurigen, aber edlen Charakters entfaltet, und zuletzt als Apostel (namentlich in dem Streit mit der Synagoge) mit tiefer Wahrheit gezeichnet ist. Die übrigen Personen (die sieben Sakramente und die drei Gesetze) nehmen eine untergeordnete Stelle ein und dienen dazu, die Lehre des Weltapostels sinnlich darzustellen, und die Beziehung des Auto zum Sakramente zu vermitteln. Diese letztere ist eine sehr lose und besteht hauptsächlich nur darin, daß der zum Glauben geführte Geist, sowie alle die anderen mit ihm gläubig gewordenen Religionen (mit Ausnahme der verstockten Synagoge und des ungläubigen Muhamedanismus) am Schlusse sich anbetend vor dem Sakramente neigen, das als Mittelpunkt des Glaubensinhaltes in den Symbolen des Kelches und der Hostie erscheint, und der Schlußscene ihre höhere Bedeutung giebt.

Von einer bestimmten Zeit der Handlung kann natürlich, wie bei all' diesen allegorischen Dichtungen, die ihrer Natur nach weder an Ort noch an Zeit gebunden sind, keine Rede sein. Insofern jedoch dieses Auto auch eine historische Seite hat, da die Person des Geistes zugleich die des heiligen Dionysius darstellt, der durch den heiligen Paulus bekehrt wird, ist dem Dichter die Möglichkeit gegeben, das allgemeine zeitlose Gebiet der Abstraktion, in dem das Ganze aufgefaßt werden muß, zuweilen zu verlassen und in einzelnen Scenen die Handlung auf den Boden der Geschichte zu versetzen. Zwei solche geschichtliche Momente sind es vorzugsweise in diesem Auto, welche der Dichter mit großer

Wirkung für seine Zwecke benützt hat: der Moment des Todes Christi, der auf der ganzen Erde durch die wunderbare Finsterniß, das Erdbeben und den allgemeinen Aufruhr der Elemente sich kund giebt, und der Moment der Bekehrung des heiligen Paulus. Was den ersteren betrifft, so lag es insbesondere nahe, ihn hier zu benützen, da vom heiligen Dionysius die Tradition erzählt, er habe noch als Heide, bei Gelegenheit jener wunderbaren Finsterniß, deren Ursache er sich nicht zu erklären wußte, die merkwürdige Äußerung gethan: „Entweder leidet der Gott der Natur, oder die Welt geht unter!“

Was von der Zeit der Handlung hier gesagt wurde, gilt in gleicher Weise vom Orte derselben. Der historische Theil des Stoffes bietet dem Dichter zu wiederholten Malen Gelegenheiten, einen bestimmten Ort anzunehmen; doch herrscht hier im Allgemeinen eine noch größere Unbestimmtheit als bei der Zeit, und wenn wir auch Paulus im Moment seiner Bekehrung vom Pferde stürzen sehen, so dürfen wir darum keineswegs uns nothwendig für gezwungen halten, uns nach Damaskus zu versetzen, denn im nächsten Augenblick schon erscheint der bekehrte Paulus als der lehrende Weltapostel, der mit Dionysius zusammentrifft, ohne daß wir nothwendig hätten, uns mit einem Sprunge wiederum nach Athen zu denken. Der eigentliche Ort der Handlung ist kein sinnlicher und körperlicher, sondern vielmehr die Einheit der Idee, die das Ganze verbindet, und von jedem bestimmten Ort, wie von jeder bestimmten Zeit gänzlich unabhängig ist.

Zu Gott aus Staatsklugheit.

Personen.

Der Geist (Jüngling).
Der Gedanke (Narr).
Das Heidenthum.
Die Synagoge.
Afrika.
Der Atheismus.
Der heilige Paulus.
Die Taufe.
Die Firmung.
Die Buße.
Die letzte Ölung.
Die Priesterweihe.
Die Ehe.
Das Naturgesetz.
Das geschriebene Gesetz.
Das Gesetz der Gnade.
Drei Frauen.
Chöre.

Musik. Während die erste Strophe gesungen wird, tritt der **Gedanke** auf, als Narr gekleidet, fliehend vor dem **Geist**, der ihn zurückzuhalten sucht.

Musik
hinter der Scene.

Großer Gott, den wir nicht kennen,
Kürze ab die Zeit!
Mache, daß wir dich erkennen,
Denn dich glauben wir.[1])

---

[1]) Dieser Gesang soll ein allgemeiner Ausdruck des Cultus jenes unbekannten Gottes sein, dessen Verehrung der heilige Paulus

Geist.

Wohin eilest du, Gedanke?
Bleib' zurück.

Gedanke.

Bist du so thöricht,
Daß du wirklich kannst verlangen,
Daß zurückbleib' der Gedanke?
Und du brüstest dich als Weiser,
Und in deinem großen Hochmuth
Nennst du Geist dich?

Geist.

Wie geschieht es,
Daß es eine andre Sache,
Daß der Geist dich halten will,
Eine andre, daß du steh'n bleibst?
Und gesetzt auch, daß verschiedne
Akte deine Freiheit sind und
Mein Behagen, wie doch kommt es,
Daß, wenn in den Himmelssphären
Deiner ich Bedürfniß habe,
In den Abgrund du zu tauchen
Weißt, und wenn ich in der Tiefe
Dich will finden, du in andern
Meeresregionen weilest,

---

bei den Griechen in Athen fand, und an welchen er dort seine Predigt des Evangeliums anknüpfte. Die Scene ist aber nicht Athen; sondern der Dichter verlegt den Tempel des unbekannten Gottes in eine unbestimmte Gebirgsgegend in Asien, wie aus dem weiter unten Gesagten erhellt, — etwa in das griechische Kleinasien. (Vergl. unten Anm. 21.)

Und mit Augenblickesschnelle
Weltenräume kühn durcheilest,
Also flüchtig, daß der Wind selbst
Dich erjagen nicht vermöchte,
Da du selbst ja doch der Wind bist?[2])
Doch bei allem dem erlaube,
Daß ich diesmal, will nicht sagen,
Dich beherrsche, doch erlange,
Daß du meinen Willen thuest,
Und, bewegt durch meine Bitte,
Stehen bleibest, weil du selbst es
Also willst, nicht weil mein Wille
Dich regieret.

Gedanke.

Will es thun,
Überredet, nicht gezwungen;
Will gelehrig diesmal machen,
Daß das Sprichwort Wahrheit rede,
Daß es keinen Narren gebe,[3])

---

[2]) „Da du selbst ja doch der Wind bist." Der Gedanke wird hier bildlich der Wind genannt, wegen seiner Unbeständigkeit und Blitzesschnelle.

[3]) „Daß es keinen Narren gebe." Mit tiefer philosophischer Wahrheit erhält der Gedanke, wenn er an und für sich, als das Wandelbare und Veränderliche im Geist, aufgefaßt wird, oder mit anderen Worten, wenn er getrennt betrachtet wird vom intellektuellen Willen, die Rolle des Narren. Sobald der Gedanke sich der Herrschaft des Willens entwunden hat, und von ihm nicht geregelt wird, verfällt er in Thorheit und Extravaganz. Andererseits ist aber auch wieder der Wille vom Gedanken abhängig und kann nicht befehlen, ohne von jenem angeregt zu sein. Diese Wechselwirkung der geistigen Kräfte, die sich gegenseitig ergänzen, berichtigen, aber auch irre leiten können, ist mit meisterhafter Wahrheit durch

Der nicht einmal weise wäre.
Und was willst du von mir?

Geist.

Wissen,
Wohin du so schnell enteilest,
Daß du, ach! mich niemals schneller
Mit dir zogest?

Gedanke.

Süße Töne
Einer sanften Harmonie,
Die, vom Echo wiederholet,
In der Luft ein klingend Räthsel,
Dessen Sinn ich nicht verstehe,
Locken mich, um zu erfahren,
Was sie sagen wollen, sprechend:

Musik.

Großer Gott, den wir nicht kennen,
Kürze ab die Zeit;
Mache, daß wir dich erkennen,
Denn dich glauben wir.

Geist.

Deine Zweifel sind die meinen,[4])
Und mit dir auch theil' ich gleichfalls

---

das ganze Stück hindurch in den verschiedensten Combinationen geschildert.

[4]) Man darf nicht vergessen, daß Gedanke und Geist vom Dichter als getrennte Persönlichkeiten einander gegenübergestellt werden. Jeder von ihnen repräsentirt daher, neben dem ihm Eigenthümlichen, einen ganzen Menschen, mit all' seinen Fähigkeiten und persönlichen Akten.

Eben die Verlegenheit.
Gott, den sie nicht kennen, rufen
Diese Leute an?

Gedanke.

Ja, freilich;
Hören wir nicht klar die Worte,
Die sie, wiederholend, singen:

Musik.

Großer Gott, den wir nicht kennen,
Kürze ab die Zeit!

Geist.

Ist es möglich, daß sie beten,
Die Barbaren, oder Blinden,
Zu dem Gott, den sie nicht kennen,
Und nicht wissen, daß er Gott sei?

Musik.

Mache, daß wir dich erkennen,
Denn dich glauben wir!

Gedanke.

Dieses ist's, was ich nicht fasse.
Möcht' es wissen!

Geist.

Nun, so geh'n wir
Beide nach demselben Ziele,
Und ich meine, da dem so ist,
Geh'n wir diesmal nicht gesondert.

Gedanke.

Klar ist's, da zu gleichem Ziele
Strebt der Geist und der Gedanke,
Müssen sie für diese Zeit wohl
Sich vertragen.

Geist.

Demgemäß nun,
Da wir eine Zeitlang Freunde
Sind, so können wohl wir beide
In Verbindung das Geheimniß
Dieses Berges jetzt ergründen,
Der aus seinen Eingeweiden
Jene Stimmen sendet.

Gedanke.

Sei es;
Und ich bin dir gern erbötig,
Beizusteh'n, bis du erforschest
Dieses neuen Opfers Ursach;
Denn bei dieses Räthsels Lösung
Kommt es mir zu, es zu denken,
Dir hingegen, es zu wissen.

Geist.

Doch, auf daß mit beſſ'rer Kunde
Der Begriff sich fähig mache,
(— Der als Embryo der Seele
Noch die Glieder nicht dem Körper
Bilden kann und ausgestalten. —) [5]

[5]) „Der als Embryo der Seele ꝛc." Der Begriff wird hier „Embryo der Seele" genannt, nicht in causativem, sondern in

Zum Verständniß, zur Erklärung,
Laß uns, eh' er es erforschet,
Hier an diesem Ort verborgen
Prüfen jene fremden Stimmen,
Und die Handlungen, die folgen.

Gedanke.

Ja, der Ort ist wohl geeignet,
Denn dort drüben schon entdeck' ich
Im verborgensten Geklüfte
Dieses rauhen Felsgebirges
Ein gar prächtiges Gebäude.

Ein Berg wird sichtbar und in einer seiner Schluchten ein Tempel, an allen Seiten offenstehend und über dem Frontispiz die Inschrift: Ignoto Deo (d. h. dem unbekannten Gott).

Geist.

Diese Felsen sind ein rohes
Kästchen eines Edelsteines,
Eines Tempels, den die Heiden,
Griechenlands verständ'ge Siedler,
In der Wildniß hier erbauten.

Gedanke.

Und obwohl an allen Seiten
Offen dieser Tempel dasteht,
Zeigt sich doch in seinem Innern
Kein Altar, kein Bildniß, keine

---

possessivem Sinne, ein in der Seele befindlicher, der Seele zugehöriger Embryo, der sich erst durch allmählige Entwicklung und Combination ausbildet, und zu wahrer Erkenntniß erhebt, gleichsam die Glieder seines Körpers ausgestaltet.

Ehrensäule dessen, den man
Hier verehret.

Geist.

Nur am Eingang
Seh' ich an dem Giebelschnitzwerk,
In dem Schlußstein des Gewölbes,
Eine Inschrift, welche deutet
Die Bestimmung dieses schönen
Prachtgebäudes.

Gedanke.

Und wie lautet
Diese Schrift?

Geist.

Ignoto Deo.

Gedanke.

Unbekanntem Gott geweiht?

Geist.

Ja.

Gedanke.

Wie ist's möglich, daß dies sein kann?
Schließt ein unbekannter Gott nicht
In sich Widerspruch?

Geist.

Gewiß,
Wäre Gott nicht zu erkennen,
Wär' er Gott nicht; ich beweis' es:
Denn das Gut, das stets verborgen,
Wär' ein unvollkommnes Gut nur.

Und da Gottes heilig Wesen
Nimmermehr ein unvollkommnes,
Muß er auch ein mittheilbares
Wesen sein.[6]) Die heil'gen Schriften
Mögen Zeugniß davon geben.
Habakuk, der Seher einer,[7])
Spricht, daß Ihn sein Volk erwarte,
Nicht bloß, wie es jetzt ihm dienet,
Seine unermess'ne Größe
Aus so vielen Werken lesend,
Sondern also mittheilbar,
Daß ihn Seel' und Leib erkenne;
Doch dies ist nicht jetzt zu prüfen.
Laß uns hier nunmehr erforschen,
Welcher Art die Opfergaben,
Die dem unbekannten Gotte
Jene bringen, die, nicht wissend
Wer er sei, zu ihm doch rufen,
Und erleuchtet schon, doch blind noch,[8])
An der Schwelle seines Tempels
Lob ihm singend, musiciren.

---

[6]) Einer der theologischen Beweise für die Nothwendigkeit der Offenbarung Gottes. Gott ist seiner Natur nach ein bonum communicativum. Ein Gott, der stets verborgen wäre, wäre kein Gott, denn es fehlte ihm eine wesentliche Vollkommenheit.

[7]) „Habakuk, der Seher einer ꝛc." Wohl eine Anspielung auf Habak. 2, 14: „Die Erde soll voll werden von Erkenntniß der Herrlichkeit des Herrn;" ferner 2, 20: „Der Herr ist in seinem heiligen Tempel," und 3, 3: „Gott kommt vom Mittage, der Heilige vom Berge Pharan; er decket die Himmel mit seiner Herrlichkeit und seines Preises ist voll die Erde u. s. w."

[8]) „Erleuchtet schon, doch blind noch." Erleuchtet, weil sie die Existenz eines unbekannten Gottes glauben, blind, weil er ihnen noch unbekannt ist.

Der **Chor** tritt auf, singend, und Männer und Frauen in römischer Tracht, tanzend. Im Hintergrund erscheint das **Heidenthum**, mit einem Lorbeerkranze, im kaiserlichen Purpurmantel, mit Schwert und Scepter, und während des Gesanges nähert es sich dem Tempel.

Erste Frau

singend.

Gott! von dem wir noch nichts wissen,
Da bisher nur Deinen Ruhm
Glaubet blind das Heidenthum,
Allen Göttern dienstbeflissen,
Gieb, daß länger nicht wir missen
Diese Kenntniß und deßhalb:

Tanz.

Musik.

Großer Gott, den wir nicht kennen,
Kürze ab die Zeit!

Zweite Frau.

Wesen! das wir nur erdenken,
Das der Geist nur dunkel ahnet,
Das vielleicht mit Strenge mahnet,
Oder uns will Gnade schenken,
Möge unsre Liebe lenken
Deinen Blick auf uns herab.

Tanz.

Heidenthum

hervortretend.

Gott! von Wenigen verehret,[9])

---

[9]) „Von Wenigen verehret," weil es im Heidenthum immer Einige gegeben, die den wahren Gott erkannten.

Und von Vielen heiß ersehnet,
Dessen Altar jetzt umstöhnet
All' das Volk, das sich hier mehret:
Weil's den Tempel dir gewähret,
Komm und nimm Besitz vom Tempel.

Musik.

Mache, daß wir dich erkennen,
Denn —

Geist.

Erlaubt mir, euch zu stören!
Unterbrecht die heitern Tänze,
Laßt Musik und Lieder schweigen,
Die, dem Winde anvertrauet,
Nur des Windes flüchtig Erbtheil!
Und gewährt einem verirrten
Fremdling, den herbeigezogen
Jener Töne magisch Locken
(Wenn die Töne ein Magnet sind),
Daß er einen Grund des Zweifels
An dem Gottesdienste äuß're,
Da er hörte, daß ihr einen
Gott verehrt, den ihr nicht kennet.
Wie ist's möglich, daß vorhanden
In Unwissenheit ein Vorwand,
Der zu solchem euch verleitet?

Heidenthum.

Wer doch bist du, kühner Fremdling,
Daß du, gottlos im Bezweifeln,
Neugier hegst im Untersuchen?

Geist.

Wenn es nicht der Grund des Zweifelns
Schon gesagt hat, so ist's sicher,
Daß des Zweifelns Grund allein nur
Ist dem Geist gegeben; dieser
Läßt ihn zweifeln, um zu wissen;
Und zu diesem Zwecke bringt er
Nicht ohn' Ursach, — so auch heute, —
Immer mit sich den Gedanken.
Bin das menschliche Ingenium,
Dessen Name sich gebildet
Nach drei Etymologieen
Drei der Sprachen; denn der Grieche
Sagt, daß das Ingenium sei
Ausdehnung des Menschengeistes;[10]
Um der Göttlichkeit der Seele
Aber, saget der Hebräer,
Daß es ein noch nicht Gezeugtes
Wesen sei der Seele;[11] gleichfalls
Nennt der Römer einen Theil es
Unsrer Seel', der ungeboren,
Denn ingenitum ist Wurzel
Seines Ausdrucks; dies bedeutet
Übersetzt das Ungezeugte;[12]

---

[10]) „Ausdehnung des Menschengeistes." Das griechische Wort *φύσις*, das unter anderem auch ingenium, Talent, bedeutet, leitet sich ab von *φύω* wachsen, sich entwickeln.

[11]) Die hebräische Etymologie dürfte sich schwer nachweisen lassen. Vielleicht liegt eine kabbalistische Auffassung zu Grunde.

[12]) „Das Ungezeugte." Daß ingenitum nicht bedeutet das „Ungezeugte", sondern vielmehr das „Eingeborne", bedarf wohl kaum der Erwähnung. Die willkührliche Deutung der Etymologie wird dem Dichter

Welcher Ausdruck sich verfälschet
Zum Genie in neuern Sprachen.[13])
Doch damit euch nichts zu zweifeln
Übrig bleibe beim Beweise,
Den ich nun entgegensetzen
Eurem Gottesdienste werde,
Wisset, daß den Wissenschaften
Ich mit großer Liebe diene;
Und da Philos man die Liebe,
Und Sophia nennt die Weisheit,
Kann ich sagen, daß die Dame,
Der vor Allen ich ergeben,
Frau Philosophie sich nennet.
Dieser nun in Lieb' verbunden,
Ist mein Name, oder muß doch
In der neu'n Allegorie
Dieser Rolle, die ich spiele,
Die, historisch — allegorisch,
Doppelsinn in sich vereinet,
Dionysius sein,[14]) das heißt:

---

um so eher verziehen werden, wenn man darauf Rücksicht nimmt, daß sein Zeitalter einerseits von der Sucht beherrscht wurde, etymologische Spielereien überall anzuwenden, andererseits aber die wahre etymologische Wissenschaft sich damals noch in der Kindheit befand.

[13]) Die vier Verse des Originales, welche wir in zwei zusammengezogen haben, da sie sich wörtlich kaum wiedergeben lassen, lauten:

Cuyo acento, corrompido
en Hispanismos del tiempo,
de aquél infinito ser
hizo sincopa el Ingenio.

[14]) Der Geist (Ingenio) stellt zugleich die historische Person des heiligen Dionysius des Areopagiten vor, der in Athen in Folge der Predigt des heiligen Paulus vom unbekannten Gotte sich bekehrte, ein nach der Überlieferung in den Wissenschaften und namentlich in der Philosophie tief bewanderter Mann, von hohem Scharfsinn und großem

Das Geläuterte, das Höchste
Jener Göttlichkeit der Seele,
Gleichsam ihre Quintessenz.
Dies der Name, der mein Stolz ist.
Und wenn Neugier dich noch hindert,
Es zu glauben, kannst du's sehen,
Daß, wer Dionysius saget,
Sagt (der heil'ge Text bezeugt es)
Destillirte Göttlichkeit,
Dies will sagen, das Verklärt'ste
Von dem Theil des Göttlichen,
Deß die Seele sich erfreuet.[15])
Und wenn dies auch nicht genüget,
Um zu wissen klar und deutlich,
Wer ich sei, so sag' ich ferner,
Daß, wenn auch Apollos Schule
Mein Gewerbe,[16]) doch auch Mars mich

Talent, der daher mit Recht hier als „menschliches Ingenium" die wißbegierige, nach höherer Erleuchtung sich sehnende menschliche Vernunft in abstracto darstellt.

[15]) Daß Calderon hier keine pantheistische Vorstellung von der Seele dem heiligen Dionysius in den Mund legt, würde sich von selbst verstehen, auch wenn man nicht wüßte, daß die menschliche Seele, um des in ihr vorhandenen göttlichen Ebenbildes willen, oft von den heiligen Vätern mit dem Ausdruck „göttlicher Funke, göttlicher Hauch" und ähnlichen bezeichnet wird. Das Ingenium, als die tiefste und erhabenste Kraft der Seele, an der die Ebenbildlichkeit Gottes am meisten hervortritt, wird daher mit Recht das Reinste und Geläutertste jenes Göttlichen genannt, was in der Seele vorhanden ist. Auf welchen „heiligen Text" übrigens der Dichter hier anspielt, dürfte schwer sein, zu ermitteln. Vielleicht hat er zunächst nur die Schöpfungsgeschichte im Auge, welche die menschliche Seele als göttlichen Hauch und als Ebenbild Gottes bezeichnet.

[16]) „Apollos Schule mein Gewerbe." Apollo als Gott der Dichtkunst, der Weissagung und der Erfindungen überhaupt, kann mit

Aufnimmt unter sein Getöse;
Denn bei seiner Kriegesrüstung,
Seinen Werken der Zerstörung,
Ist der Künste nicht die schlecht'ste
Jene Kunst des Ingenieures:
Und somit von Pagus, welches
Dorf, Besitzung, Gut, bedeutet,
Und von Ares, der der Mars ist,
Nehm' ich meinen Nebennamen,
Füge zu Dionysius Pagus
Und Ares und mache also
Dionysius zu Ares,
Und mit Pagus end' ich beides;
Und so bin ich doppelsinnig:
Dionysius Areopagus
In dem einen Sinn, im andern
Nenn' ich mich Ingenium. [17])

Recht auch im Allgemeinen als Gott des Ingeniums, des Talentes gelten, und die philosophischen Ahnungen des Genies werden daher mit Recht als zu seiner Schule gehörig bezeichnet.

[17]) Abgesehen von der auf Rechnung des Zeitgeschmackes zu schreibenden Künstelei dieser etymologischen Auseinandersetzung, liegt doch mit Rücksicht auf die Bedeutung des Dionysius Areopagita, als Repräsentanten des natürlichen menschlichen Ingeniums, ein tiefer Sinn darin. Dionysios (ursprünglich ein Beiname des Bacchus) leitet sich nach Einigen her von *Διὸς* und *νοῦς* (Jovis mens), was soviel heißen würde, als Gott verständig, oder aus dem Verstande Gottes entsprungen. In gewissem Sinne kommt dies allerdings dem wirklichen Ingenium zu. Der Areopag, jener höchste Gerichtshof der Athener, dessen Mitglied der heilige Dionysius war, und von dem ihm der Beiname Areopagita geblieben, leitet seinen Namen her von *Ἄρης* (Mars) und *πάγος* (vicus, pagus), d. h. vicus Martis, Dorf des Mars. Bekanntlich leitet sich der spätere lateinische Name der Heiden, pagani, ebenfalls von pagus ab, weil beim Untergange des römischen Reiches der Dienst der Götter

Der Gedanke, dieser Narr hier,
Der nur selten zum Gehorsam
Aufgelegt, steht mir zur Seite;
Mit ihm und mit meiner Weisheit
Komm' ich nun, von euch zu lernen
Voll Begierde, welchen Cult ihr
Und Verehrung einem Gotte
Hier erweiset, der euch doch,
Wenn ich auf die Worte achte,
Unbekannt ist; darum möcht' ich
Nun erfahren, was der Grund ist,
Daß ihr ihm den Tempel bauet,
Doch nicht Altar und nicht Standbild.

Heidenthum.

Höre aufmerksam die Antwort.
Denn wenn es auch, streng genommen,
Nicht mir ziemt, dich zu befried'gen, [18])

---

fast nur auf das Landvolk, die pagani, mehr beschränkt war. Kehrt man nun die Bedeutung von Areopagus (Dorf des Mars) um, so erhält man „Mars des Dorfes", und wird pagus collectiv für Heidenthum genommen, so ist Areopagita soviel als der Ares, der Bekämpfer des Heidenthumes. Als solcher aber erscheint er allerdings in dem ganzen Stücke durch seinen scharfen, forschenden Verstand und mithin auch die Etymologie seines Namens gerechtfertigt. Auch könnte man Areopagita noch in anderer Weise, als den Ares des Heidenthumes, den aus dem Heidenthum hervorgegangenen Krieger deuten, was vielleicht deßhalb noch vorzuziehen wäre, da Dionysius nicht bloß als Bekämpfer des Heidenthums, sondern auch des Judenthumes und aller falschen Religionen überhaupt, auftritt.

[18]) „Nicht mir ziemt, dich zu befried'gen," d. h. dir eine genügende Antwort zu geben. Das Heidenthum hält es unter seiner Würde, dem Geist zu antworten, denn die Absurdität des Polytheismus verlangt blinden Glauben und ist nicht im Stande, wie das Christenthum dem forschenden Geiste die Vernünftigkeit des Glaubens

Will ich doch, da doppelsinnig
Du hier redest, dir beweisen,
Daß auf Beides ich geachtet. [19])
Ich bin die Gentilitas,
Welchen Namen mir gegeben
Die Bedeutung selbst des Wortes;
Denn die Völker, die mein eigen,
Ihrer großen Menge wegen
Nennen also mich, wohl wissend,
Daß ich aller Völker größte
Zahl in meinem Schooß vereine;
Wenn auch, meine Götter läugnend,
Viele mir der Atheismus,
Jener wilde, blinde, raubet. [20])
Doch dies ist jetzt nicht die Frage.
Von mir selber also sprechend,
Kehr' ich um zu meiner Rede.
Ich bin die Gentilitas.

---

zu beweisen. Schön ist der Doppelsinn, der in diesen Worten liegt; denn außerdem, daß das Heidenthum sich auf Vernunftbeweise nicht einläßt, ist es auch in der That außer Stande, dem fragenden Dionysius über den unbekannten Gott Auskunft zu geben. Nicht dem Heidenthum, sondern dem heiligen Paulus war dies beschieden.

[19]) Dem doppelten Namen des Fragenden entspricht auch in dem Antwortenden ein doppelter Charakter. Das Heidenthum repräsentirt erstens die gesammte heidnische Welt, die eigentliche Gentilitas, die ihren Namen eben davon herleitet, daß sie alle Völker (gentes) in sich begreift, und zweitens insbesondere das heidnische Europa, worin der Mittelpunkt der heidnischen Welt, Rom, liegt.

[20]) Es ist bekannt, daß, als das Christenthum erschien, die gebildete heidnische Welt großentheils den atheistischen und pantheistischen philosophischen Doktrinen huldigte und über die Götter im Geheimen spottete.

Meiner Herrschaft Sitz ist Rom zwar,
Und ich nenne darum eben
Mich im andern Sinn Europa.
Doch verdienet heute dieser
Theil von Asien mein Hiersein,[21])
Daß ich theilnehm' an dem Culte,
An der festlichen Verehrung
Eines unbekannten Gottes.
Darum siehst du diesen Tempel
Ohn' Altar und ohne Standbild;
Denn wenn wir auch Kunde haben
Von ihm, ist sie doch entfernt nur;
Und so hoffen wir und glauben,
Daß sie uns einst klarer werde;
Senden diese Bittgebete
Dem zukünft'gen Gott entgegen,
Gleichsam flehend und begehrend,
Daß den Sitz des leeren Thrones
Einzunehmen er doch komme.
Doch es scheint mir, daß du jetzo
Bei dir selber überlegest,
Welcher Grund doch wohl vorhanden,
Daß ich bei der großen Menge
Von mehr als dreitausend Göttern
Einen neuen Gott erhoffe,
Da die kleine Zahl von einem
Unbedeutend bei so vielen.

[21]) Daß das heidnische Europa hier den Cult des unbekannten Gottes in Asien feiert, ist wohl die symbolische Aussprache der Wahrheit, daß die Kenntniß des unbekannten (wahren) Gottes im Alterthum nur in Asien (bei dem auserwählten Volk der Juden) vorhanden war, und daß jene dunkle Tradition von der Existenz eines unbekannten Gottes auch höchst wahrscheinlich aus Asien nach Athen gekommen.

Doch damit du so nicht fragest,
Und, aus welchem Grunde, wissest,
Ich dem neuen fremden Gotte
Cult und Tempel vorbereite:
Wisse, daß sich unter allen
Weisen und gelehrten Männern,
Die Athen in seinen Schulen
Krönte, (— jene hochberühmte
Stadt, die aller Philosophie
Ehre, Vaterland und Glanz ist,
Mittelpunkt des tiefsten Wissens, —)
Jene Männer ausgezeichnet,
Die sich Stoiker benennen,[22])
Deren Studien höchste Sorge,
Deren Wachen letztes Ziel
Die Verachtung dieses Lebens;
Die erforschen und ergründen,
In den Studien stets demüthig
(Wenn nicht anders stets hochmüthig,)[23])
Das verborg'ne heil'ge Wesen
Gottes, die erspüret haben
Eine erste Grundursache,
Deren Sorge, wie sie wollen,
Alle Ordnung und Regierung
Dieses Weltalls anvertraut ist.
Unter diesen nun, die glauben,
Daß nur eine die Regierung
Sei von Allem, daß ein einz'ger
Mächt'ger Wille Alles ordne,

[22]) Zur Zeit Christi waren die Stoiker diejenigen unter den Philosophen, welche die edelsten und reinsten Begriffe von Gott hatten.

[23]) Die äußerlich bescheidene Sprache der Stoiker schloß nichtsdestoweniger den größten geistigen Stolz und Hochmuth nicht aus.

Von dem Menschen bis zum Wurme,
Und vom größten Himmelslichte
Bis zur kleinsten Pflanze, — sagte
Einer, daß ein höchster Gott sei,
Der ganz Hände und ganz Augen,
Ganz Gehör, und den er deßhalb
Grund der Gründe nennen wollte.[24])
Und ein Andrer rief ihn sterbend
An um Gnade und Erbarmen.
Diese beiden tiefen Winke
Lassen hoffen uns und warten,
Daß die Zeit noch kommen möge,
Wo der Gott, der Grund der Gründe
Ist, ganz Auge, Ohr und Hand,
Sich uns zeige, zu erkennen
Sich uns gebe. So geschah es,
Daß, mit Gaben ihn zu locken,
Und mit Bitten zu bestürmen,
Hier auf diesem heil'gen Berge
(— Der inmitten sich erhebet
Zwischen Heliopolis,

---

[24]) Ob Calderon hier auf einen bestimmten Ausspruch eines heidnischen Weisen anspielt, welcher wörtlich ebenso lautet, oder nur aus ähnlich klingenden Stellen eine Art Collectivbegriff gemacht hat, sind wir nicht im Stande anzugeben, da es uns nicht möglich war, in den vorhandenen Resten des klassischen Alterthums jenen Ausspruch wörtlich wiederzufinden. Sophokles nennt an einer Stelle (Oedip. Colon. 1055.) den Jupiter: *Ζεῦ παντόπτα*, und Pausanias erzählt (Corinth. c. 24.), bei den Argivern habe das Bildniß des Zeus drei Augen gehabt. Auch in dem herrlichen Hymnus des Orpheus, den Eusebius (praeparat. evang. III, 9.) nach dem Referat des Porphyrius mittheilt, kommen ähnlich lautende Ausdrücke vor. So auch bei Clemens Alexandr. im V. Buch der Stromata und in Xenophons Memorabilien I, 4.

Der berühmten Sonnenstadt,[25])
Und Athen, dem Sitz des Wissens —),
Diese nachbarlichen Völker
Jenen Bau dort aufgeführet,
Seine heil'gen Räume weihend
Gott, dem unbekannten Herrscher.
Und ein jedes Jahr erneuern
Wir an seinen heil'gen Schwellen
Festlich diese Huldigungen.
Und da nunmehr ich befriedigt
Deine Neugier, bleibt dir übrig
Keine eitle Gegenrede.
Nichts erwied're, sondern achte
Aufmerksam auf unsre Lieder;
Denn wo sich's um Glauben handelt,
Muß der Geist sich still bescheiden.[26])

Geist.

Wohl gesprochen, ich gesteh' es.
Wollt' ich auch dawider reden,

---

[25]) Hier ist wohl das Heliopolis in Syrien gemeint, dessen colossale Ruinen noch heute bei dem Dorfe Baalbek vorhanden sind. Seit uralter Zeit war Heliopolis ein Sitz des Sonnencultus. Es ist nicht leicht, den Grund zu errathen, warum es hier zur Bestimmung der Lage des Tempels des unbekannten Gottes angeführt und mit Athen zusammengestellt wird. Vielleicht soll angedeutet werden, daß die Kunde vom unbekannten Gott durch das berühmte Heliopolis, das eine der wichtigsten Cultusstätten des Heidenthums in Asien war und manche alten Traditionen bewahren mochte, dem europäischen Heidenthum vermittelt wurde.

[26]) Unbewußt spricht das Heidenthum hier eine große Wahrheit aus, die freilich in anderem Sinne aufgefaßt werden muß, als den das Heidenthum damit verbindet. Deßhalb giebt der Geist in den folgenden Versen ihr seine Zustimmung und fährt dennoch fort zu zweifeln und zu forschen.

Könnt' ich's nimmer. Voll Verwund'rung
Läßt mich eures Cultes Grund.
Fahrt denn fort, denn weder lob' ich,
Noch verwerf' ich eure Feste.
Ach, Gedanke! wie viel Sachen
Hab' ich mit dir zu erwägen!

Gedanke.

Kannst sie später mir wohl sagen,
Denn für jetzt hab' größ're Lust ich,
In die Tänze mich zu mischen,
Als in Zweifel.

Geist.

Also willst du
Solcherweis' dein Wort nicht halten,
Mich verlassen?

Gedanke.

Nicht verlassen,
Sondern will mich nur auf jene
Seite eine Zeitlang stellen;
Denn ich bin ein wenig lustig
Jetzt im Hirne, und ich möchte
Lieber für den Augenblick mich
Tanzen seh'n, als discuriren.[27])

Geist.

Wenn du selbst auch nicht verlangtest,
An dem Feste Theil zu nehmen,

---

[27]) Da dem Gedanken, aus tiefem philosophischen Grunde, die Rolle des Narren zugefallen, muß er sich auch dazu bequemen, die des lustigen Spaßmachers zu übernehmen.

An den Liedern und den Freuden,
Würde ich dich darum bitten,
Denn ich will (um's nah' zu sehen)
Selbst mich in die Tänze mischen.

Gedanke.

Hier sind Masken schon und Tänzer.

Alle.

Jetzt Musik und Lied sich änd're!

Heidenthum.

Nimmst du Theil?

Geist.

Ja, hierin folg' ich
Doch wohl nur meinem Gedanken.

Der Tanz beginnt, angeführt von dem **Heidenthum**, dem **Geist** und dem **Gedanken**.

Chor.

Zum Opferfest des unbekannten Gottes
Erhebe fromm und freudig sich die Seele!

Tanz.

Eine Stimme.

Wenn er aller Gründe
Urgrund selber ist,
Möge diesem Grunde
Unser Dank entsprechen!

Alle.

Wenn er aller Gründe
Urgrund selber ist,

Möge diesem Grunde
Unser Dank entsprechen!

Chor.

Zum Opferfest des unbekannten Gottes
Erhebe fromm und freudig sich die Seele!

Eine andere Stimme.

Wenn er gänzlich Hände,
Ohr und Augen ist,
Mög' er hören, sehen
Und berühren uns.

Alle.

Wenn er gänzlich Hände,
u. s. w.

Chor.

Zum Opferfest ꝛc. ꝛc.

Gedanke.

Denn dreitausend Götter gelten
Nicht soviel als Einer;
Weil die Drei nur Eins ist, und die
Andern Nullen bleiben. [28])

Tanz.

Chor.

Zum Opferfest ꝛc. ꝛc.

Donner und Erdbeben. Alle erschrecken.

---

[28]) Eine Anspielung auf das Geheimniß der heiligen Dreieinigkeit. Der Sinn ist: Von der Zahl 3000 gilt nur die 3 etwas; aber auch diese gilt nur soviel wie Eins.

Alle.

Welch' Getöse! Himmel, hilf uns!

Heidenthum.

Welch' ein unvermuthet Beben
Raſ't in allen Elementen,
Droht, die Sonne zu verlöschen?

Eine Stimme.

Welch' ein Wunder!

Andere Stimme.

Welch' ein Zeichen!

Dritte Stimme.

Welcher Schrecken!

Vierte Stimme.

Welcher Graus!

Donner und Erdbeben immerfort.

Heidenthum.

Ach! der Himmel fällt hernieder!

Alle.

In die Grotten jener Berge
Laßt uns flieh'n, uns zu verbergen!

Alle fliehen, das **Heidenthum**, der **Geist** und der **Gedanke** bleiben zurück.

Gedanke.

Gottes Zorn kann's sein unmöglich.[29])

Geist.

Wie doch konnte augenblicklich,
Da die Sonne weit vom Monde
Abstand, diese Finsterniß sich
Bilden, ohn' daß sie sich trafen?[30])

Heidenthum.

Bist der Geist du nicht?

Geist.

Ja freilich.

Heidenthum.

Nun, so sag's uns.

Geist.

'S ist unmöglich;
Denn das menschliche Ingenium
Ist unfähig, dies zu wissen.
Doch — versuch' es, mich zu fragen,
Kann vielleicht doch Antwort geben.[31])

---

[29]) „Gottes Zorn kann's sein unmöglich," d. h. der unbekannte Gott, der so eben angerufen wurde, kann unmöglich deßhalb seinen Zorn zu erkennen geben.

[30]) Die Finsterniß beim Tode Christi war keine gewöhnliche, durch das Vortreten des Mondes vor die Sonnenscheibe bewirkte, sondern eine außerordentliche, wunderbare.

[31]) Der Geist besinnt sich plötzlich, wie durch höhere Inspiration veranlaßt. In diesen Worten ist zugleich die tiefe Wahrheit ausgesprochen, daß der Geist eines äußeren Anregungsmittels bedarf, um Manches

Gedanke.

Ich will still und stumm erwarten,
Was sie hier erforschen werden.

Heidenthum.

Was will's bedeuten, daß am hellen Tage
Den Himmelsraum ein düst'rer Schleier decket,
Daß den azurnen Mantel [32]) trübe Klage
Mit schwarzem Schatten färbt, und drohend schrecket
Ein rother Glanz, daß seinen Schein versage
Das Licht der kalten Nacht, als ob erwecket
Zerstörung wär', der Himmel selbst wollt' scheiden?

Geist.

Der Himmel muß mit seinem Schöpfer leiden. [33])

Heidenthum.

Was will's bedeuten, daß ohn' Untergehen
Die Sonne solche Todesangst erfähret,
Daß jener Räuber Nacht [34]) im Weg ihr stehen

---

zu erkennen oder zu ahnen, was ihm sonst stets verborgen geblieben wäre.

[32]) „Den azurnen Mantel," d. h. das Himmelsgewölbe.

[33]) „Der Himmel muß mit seinem Schöpfer leiden." Nach der kirchlichen Tradition wird dem heiligen Dionysius, als er noch Heide war, bei Gelegenheit der Finsterniß, die beim Tode Christi eintrat, und zu deren natürlicher Erklärung die Wissenschaft unzulänglich war, die Äußerung zugeschrieben: „Aut Deus naturae patitur, aut mundi machina dissolvetur." (Vergl. Römisches Brevier, 9. Oktober.)

[34]) „Jener Räuber Nacht." Die Nacht wird ein Räuber genannt, weil sie die Sonne mitten auf ihrem Wege am Himmelsraum überfällt, um ihren Schatz, das Licht, ihr zu rauben.

Kann, und den halben Tag für sich begehret,[35])
Und daß sie feig, erschreckt, den Raub kann sehen
Geduldig, ohne Kampf, wie frech er mehret
Die kühne Schmach, und sie den Glanz muß meiden?

Geist.

Die Sonne muß mit ihrem Schöpfer leiden.

Heidenthum.

Was will's bedeuten, daß die irren Sterne,
Mitschuldige des Raubs,[36]) zur selben Stunde,
Wo krank die Sonne liegt, auch nicht von ferne
Durch jene Nacht empfah'n die kleinste Wunde,
Daß alle Sphär'n ihr Licht entsenden gerne
Wie ein Palast bei trüber Todtenkunde,
Der einsam steht nach seines Herrschers Scheiden?[37])

Geist.

Die Sterne auch mit ihrem Schöpfer leiden.

---

[35]) „Den halben Tag." Die Hälfte des Tages ist die Beute, welche der Räuber Nacht der Sonne entreißt.

[36]) „Mitschuldige des Raubs." Die Sterne werden Mitschuldige dieses Raubes genannt, weil sie zugleich mit der Nacht erscheinen, und eine Zeit für sich in Anspruch nehmen, die ihnen nicht gebührt; und weil andererseits die Nacht ihnen nichts von ihrem Glanze raubt, während die Sonne ihr weichen muß.

[37]) Wie die stumme Pracht eines Palastes nichts von ihrem Glanze verliert, wenn sein Herr gestorben ist, und grade durch den Contrast zu der Trauer um den verstorbenen Gebieter mitbeiträgt, so hat das Leuchten der Sterne am hellen Mittag beim Tode ihres Herrn, der Sonne, etwas Unheimliches, Schauervolles.

Heidenthum.

Was ist der Grund, daß mit ungleichem Glücke[38])
Der Mond, da er die Sonne sieht erbleichen,
So fahl und düster sendet seine Blicke
Und mit sich läßt das halbe Leben weichen,[39])
Da ohne Mitleid mit dem Mißgeschicke[40])
Sein eigner Mörder, er, o traurig Zeichen!
Mit seinem Licht nicht mehr die Erd' will weiden?

Geist.

Der Mond auch muß mit seinem Schöpfer leiden.

Erdbeben.

Heidenthum.

Was ist's, daß nun das Meer in Wuth erbrauset,
Und seinen Schrecken mit der Erde theilet,
Daß diese, was in ihren Gräbern hauset,
An's Tageslicht sich auszuspei'n beeilet;[41])
Daß Feu'r allumher zuckt und Sturmwind sauset,
Und in der Luft unbänd'ger Aufruhr weilet,
Daß schier die Welt sich will in Schrecken kleiden?

---

[38]) „Mit ungleichem Glücke." Der Mond erlischt nicht ganz, wie die Sonne, sondern wird nur blaß und fahl.

[39]) „Mit sich läßt das halbe Leben weichen." Wenn der Mond sein Silberlicht der Erde versagt, erlischt allerdings, namentlich in den südlichen Gegenden, wo die hellen Mondnächte so unbeschreiblichen Zauber besitzen, das halbe Leben.

[40]) „Ohne Mitleid mit dem Mißgeschicke," d. h. mit dem Mißgeschicke, das die Erde durch Erlöschen der Sonne getroffen, und wodurch sich der Mond hätte aufgefordert fühlen sollen, wenigstens durch seinen Glanz einen Ersatz zu gewähren.

[41]) Eine Anspielung auf die in den Evangelien berichteten Erscheinungen der Verstorbenen beim Tode Christi.

Geist.

Die Welt, sie muß mit ihrem Schöpfer leiden.

Heidenthum.

Daß sich der Himmel trübt, die Sonne schwindet,
Das Licht erblaßt, der Mond wie Blut erscheinet,
Die Sterne flieh'n,[42]) das Meer sich kreisend windet,
Die Erde bebend ihre Ruh' verneinet,
Daß Feuer blitzt, die Luft verstört sich findet,
Was soll's bedeuten, daß sich Alles einet,
Die Harmonie und Ordnung zu beneiden?

Geist.

Daß Alles muß mit seinem Schöpfer leiden.

Heidenthum.

Daß Alles muß mit seinem Schöpfer leiden,
Ist die Antwort nur?

Geist.

Sie ist es.

Heidenthum.

Doch dies kann ich nicht verstehen.
Wenn du Schöpfer sagst, so meinst du
Erste Ursach'?

Geist.

Diese mein' ich.

---

[42]) „Die Sterne flieh'n." Die Handlung schreitet unterdessen fort. Beim Anfange der Finsterniß sah man noch die Sterne; jetzt tritt Gewitter und Nebel ein, der die Sterne verhüllt.

Heidenthum.

Wenn du erste Ursach' meinest,
Mußt du höchste Macht auch meinen,
Die der Ursprung aller Wesen,
Welche ewig ist und sein wird.

Geist.

Recht verstehst du's.

Heidenthum.

Nun, so sag' mir,
Wenn ein einz'ger Gott nur sein kann,
Kann er leiden? Widerspricht nicht
Eins dem Andern?

Geist.

Bin nicht fähig,
Diesen Schluß dir zu bestreiten;
Wenn nicht anders dein Beweis selbst
Antwort giebt auf deine Gründe.[43])

Heidenthum.

Und wie dieses?

Geist.

Ganz natürlich.
Wenn ein unbekannter Gott sich
Widerspricht, und du ihn glaubest,
Kannst du mir es dann verübeln,
Daß ich, deinem Beispiel folgend,

---

[43]) D. h. wenn in deinem Beweise selbst schon seine eigene Widerlegung enthalten ist.

Einen leidenden vermuthe?
Und so will ich denn aus deinem
Irrthum und dem meinen schließen;
Deinen Glauben, mein Vermuthen,
Zu dem Schlusse selbst verbindend.

Heidenthum.

Welchem Schlusse?

Geist.

Daß es möglich,
Daß, obwohl es widersprechend,
Es vielleicht doch wirklich sein kann.

Heidenthum.

Sprich!

Geist.

Ich schließ' in dieser Weise:
Daß du Ihn deßhalb nicht kennest,
Weil er wirklich leidensfähig.[44])

Gedanke.

Zwischen diesen beiden Gründen,
Weiß ich wahrlich nicht zu wählen.

Er geht unruhig von einem zum andern.

Und so schwank' ich, unbeständig,
Von dem einen hin zum andern.

---

[44]) Ein sehr tiefer Gedanke und eine Combination, bei der sich der Geist in der That als Geist im höchsten Grade bewährt. Er ahnet die Wahrheit, daß das Kreuz Christi den Heiden eine Thorheit, daß ihnen Gott vielleicht ebendeßhalb unbekannt, weil er als ein leidender erscheint.

Heidenthum.

Einen Gott, der leidensfähig,
Glaub' ich nimmer.

Gedanke.

Mit dir halt' ich's.

Geist.

Einen Gott, der unbekannt ist,
Glaub' ich nie.

Gedanke.

Zu dir mich wend' ich.

Heidenthum.

Wohl kann er ein Unbekannter
Sein für mich, für Andre nicht.

Gedanke.

Ja.

Geist.

Wohl kann er auch leidensfähig
Nicht als Gott sein.

Gedanke.

Dies auch kann er.

Heidenthum.

Soll er denn noch Andres sein,
Da er Gott ist?

Gedanke.

Wicht'ger Zweifel!

Geist.

Weiß nicht; doch soviel erkenn' ich,
Daß als Gott ihm nichts unmöglich.

Gedanke.

Diesen Grund muß ich wohl achten.

Heidenthum.

Ist ein Irrthum.

Gedanke.

Möcht's auch meinen.

Geist.

Dies ist Täuschung.[45])

Gedanke.

Auch wohl möglich.

Beide.

O wie schwankt doch zwischen uns hier
Unbeständig der Gedanke!

Gedanke.

Kann ich anders, wenn ihr beide
Gleicherweis' zu euch mich ziehet,

---

[45]) „Dies ist Täuschung," nämlich, daß es ein Irrthum, wie das Heidenthum behauptet hat, daß Gott nichts unmöglich sei. — Nicht ohne tiefen Grund verneint das Heidenthum die Allmacht Gottes, die mit seiner Einheit nothwendig zusammenhängt und beim Polytheismus nie bestehen bleiben kann.

Daß ich, kommend nicht, noch gehend,
Bei euch beiden Ruhe finde?[46])

Geist.

Komm' mit mir, denn ich versprech' dir,
Daß bei mir du sie erlangest.

Heidenthum.

Wie doch?

Geist.

Weil in der Verwirrung,
Die in meinem Geist erwecket
Diese zwei so dunklen Sätze,
Wie der deine und der meine,
Da du einen Gott dir denkest,
Der, ganz Augen, Ohren, Hände,
Wie du sagtest, Ursach wäre
Aller Ursachen, dagegen
Ich nun einen Gott vermuthe,
Bei dem Anblick dieses Aufruhrs,
Welcher leidet: ich aus beiden
Zweifeln ein Gebilde mache,
Wie des Autos Zweck es fordert.[47])

---

[46]) Der menschliche Gedanke findet nur dann Ruhe und Befriedigung, wenn er den Eingebungen des wahren Geistes folgt, obgleich er dazu in seiner Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit nicht immer geneigt ist. — Die ganze Scene ist ein schöner Ausdruck des inneren Kampfes, der im Menschen oft stattfindet, wenn er nach Erkenntniß der Wahrheit strebt.

[47]) „Des Autos Zweck." Dergleichen Beziehungen auf das Schauspiel selbst in den Reden der handelnden Person sind bei Calderon nicht selten. Man vergleiche das in der Einleitung hierüber Gesagte.

Heidenthum.

Wie denn?

Geist.

Daß ich jetzt die weite
Welt durchforsche und durchlaufe,
Die Gesetze, die Gebräuche
Von so vielen Religionen,
Welche in der Welt vorhanden,
In Staatsklugheit meine Zweifel
Umgestaltend, bis ich endlich
Jene Grundursach' gefunden,
Welche, da sie ganz Gehör ist,
Und ganz Augen und ganz Hände,
Auch als Ursach' wohl erscheinet
Von den Leiden. [48])

Heidenthum.

Wenn du solchen
Gott willst finden, wo, o Blinder!
Wirst du anders ihn entdecken,

[48]) Diese Stelle ist auch im Original sehr dunkel. Der Sinn dürfte folgender sein: Die Welt scheint, wie vielfach und verschieden auch ihre religiösen Irrthümer, doch nicht ganz ohne Kenntniß jenes unbekannten Gottes zu sein, der die erste Grundursache ist, und der zwei so geheimnißvolle Attribute, wie unbekannt und leidend, vereinigt. Deßhalb fordert es die Staatsklugheit, die wahre, echte Politik (die dem feingebildeten Griechen, der in Athen ein wichtiges Staatsamt bekleidet, sehr passend zugeschrieben wird, und als Haupthebel seiner Nachforschungen erscheint), nicht eher zu ruhen, als bis man nähere Kunde über diesen geheimnißvollen Gott erhalten hat, ein Unternehmen, das, da diese Kunde gewiß irgendwo in der Welt vorhanden, zwar schwierig, aber keineswegs unausführbar ist.

Als in mir, da ich die Götter
Schier an allen Orten habe?

Geist.

In mir selbst, da ich der Geist bin.[49])

Heidenthum.

Doch Merkur ist Gott des Geistes.

Geist.

Nun, so such' ich ihn im Himmel.[50])

Heidenthum.

Jupiter ist Gott des Himmels.

---

[49]) In den folgenden Versen zählt der Geist, der hier die forschende Vernunft der alten heidnischen Philosophie repräsentirt, alle die zahllosen Meinungen auf, welche die alten Philosophen (wie Cicero und Aristoteles uns berichten) von dem Wesen Gottes hatten. Jener Gott, den die Philosophen suchten, war in der That der unbekannte, wahre Gott, das erste Prinzip, der Urgrund von Allem. Indem hier das Heidenthum allen den mannichfaltigen Dingen, in welche jene Philosophen das Wesen der Gottheit setzten, eine der zahllosen, ihm bekannten Gottheiten zuschreibt, wie es in der That die ganze Welt mit besonderen Gottheiten angefüllt hatte, giebt es dem Geist Veranlassung, zu glauben, es sei dies eben nicht jener unbekannte Gott, nach dem er forscht, und seine Blicke anderswohin zu richten. Der Geist hat nämlich bereits erkannt, daß der unbekannte Gott durchaus ein anderer sein müsse, als die dem Heidenthum bekannten Gottheiten. — „In mir selbst, der ich der Geist bin." Anaxagoras setzte das Wesen der Gottheit in die Natur des menschlichen Geistes, wenn anders Cicero uns recht berichtet. (De natura Deorum, lib. I. cap. 11.)

[50]) „Im Himmel." Cicero erzählt: »Parmenides commentitium quiddam coronae similitudine efficit: Stephanen apellat, continentem ardore lucis orbem, qui cingit coelum; quem apellat Deum.«

Geist.

Will ihn denn auf Erden suchen.[51])

Heidenthum.

Ceres ist der Erde Göttin.

Geist.

Dann muß er im Meere wohnen.[52])

Heidenthum.

Doch hier führt Neptun den Scepter.

Geist.

Will im Feuer ihn dann suchen.[53])

Heidenthum.

Gott des Feuers ist Apollo.[54])

---

51) Von Herakl ides berichtet Cicero: „Errantibus etiam stellis divinitatem tribuit, sensuque Deum privat et ejus formam mutabilem esse vult: eodemque in libro rursus terram et coelum refert in Deos.“ (De natura Deor. lib. I. cap. 13.)

52) Thales scheint nach Cicero dem Wasser göttliche Kraft zugeschrieben zu haben: „Thales aquam dixit esse initium rerum; Deum autem eam mentem, quae ex aqua cuncta fingeret.“ (Ibid. lib. I.)

53) Dem Cleanthes legt Cicero unter Anderem diese Meinung bei: „Tum ardorem, qui aether nominatur, certissimum Deum judicat.“ (Ibid.)

54) Apollo wird Gott des Feuers genannt, als der Sonnengott, da hier nicht von irdischem, sondern himmlischem Feuer die Rede ist (ardorem, qui aether nominatur). Man ersieht hieraus, mit welchem Geschick und welcher Sachkenntniß Calderon gedichtet hat. Höchst wahrscheinlich hat ihm die citirte Stelle des Cicero hier das Material geliefert. In den folgenden Versen erweitert er jedoch noch

Geist.

Auch der Wind kann von ihm wissen.

Heidenthum.

Juno ist des Windes Göttin.

Geist.

Auf den Feldern wird er weilen.

Heidenthum.

Hier hat Mars sein Kriegeslager.

Geist.

Wohnt vielleicht auch in den Gärten.

Heidenthum.

Hier herrscht Flora nur und Venus.

---

das von Cicero über die Meinungen der Philosophen von der Gottheit Angeführte, und fügt willkührlich noch mehrere Gegenstände hinzu (Wind, Felder, Gärten, Höfe, Wälder, Zeit), von denen wir zwar nicht erfahren, daß irgend ein Philosoph ihnen das göttliche Wesen ausschließlich beigelegt habe, die aber gewiß mit gleichem Rechte, wie die oben genannten Dinge, darauf hätten Ansprüche machen können. Die Ausschweifung dieser Meinungen, die der Dichter noch übertreibt, dient ihm insbesondere dazu, ihre Haltungslosigkeit und Lächerlichkeit vor Augen zu stellen. — Daß der Geist hier mit der größten Schnelligkeit von einer dieser Meinungen zur anderen überspringt und jede, nachdem er sie kaum ausgesprochen, wieder verwirft, charakterisirt ihn diesen Thorheiten gegenüber grade recht als Geist, der jene philosophischen Meinungen hier nur gleichsam zur eigenen Orientirung die Revue passiren zu lassen braucht, um ihre Nichtigkeit zu erkennen. Es ist kaum nothwendig, auf die Kunst aufmerksam zu machen, mit der der Dichter hier jene abstrakte, metaphysische Wahrheit, um die es sich handelt, plastisch zu gestalten und in wahrhaft poetischer Weise anschaulich zu machen versteht.

Geist.
In der stillen Ruh' der Höfe.

Heidenthum.
Hier Minerva thront in Frieden.

Geist.
In dem Schatten dunkler Wälder.

Heidenthum.
Ihre Göttin ist Diana.

Geist.
Nun, so wird die Zeit ihn kennen.

Heidenthum.
Gott der Zeiten ist Saturnus.
Stehe ab, nicht wirst du finden
(Was dir auch für Gegenstände
Die Idee darbietet, oder
Der Gedanke in den Sinn führt)
Einen Ort, wo nicht ein Gott ist,
Dem ich diene.

Geist.
Ebendeßhalb
Kann ich ihn bei dir nicht suchen.

Heidenthum.
Und warum nicht?

Geist.
Weil ich sehe,
Daß, wer vielen Göttern dient,

Den nicht hat, den ich begehre.
Überdies erkenn' ich deutlich,
Daß, bei Allen, die du nennest,
Du zu beiden Widersprüchen,
Die in unsern Reden lagen,[55]
Einen neuen noch hinzufügst,
Der zu lösen.

Heidenthum.

Nicht versteh' ich,
Was du mein'st.

Geist.

Im Unbekannten,
In dem Leidenden kann liegen
Irgend ein versteckt Geheimniß,
Das ich jetzt noch nicht verstehe;
Aber in dem Sündenvollen
Kann ich kein Geheimniß finden,
Das nicht dem vernünft'gen Sinne
Widerstrebe; denn gewiß ist's,
Daß Gott Sünden wohl vernichten,
Nimmer aber kann begehen.
In Merkur spricht laut der Diebstahl,
Und in Jupiter Verstellung,
In Apollo Zorn und Wollust,
Neid in Ceres, und in Juno
Eifersucht; Saturn ist grausam,
Aberwitz Diana zeiget,
Habsucht läßt Neptun erblicken,

---

[55]) „Zu beiden Widersprüchen." Eine Anspielung auf die beiden oben erwähnten, scheinbaren Widerspruch in sich schließenden Attribute: unbekannt und leidend, die der Gottheit beigelegt wurden.

Und Proserpina und Venus
Zeigen mir den Raub des Pluto
Und den Ehebruch des Ares.
Kann ich wohl in dir entdecken
Gute Wirkung, wenn ich sehe,
Daß die Grundursachen alle
Sündig sind?[56])

Heidenthum.

Halt! spar' den Athem,
Hemme deiner Rede Strömung!
Es genügt, daß du hochmüthig,
Einst der meine, von mir fliehest,
Und nicht fügst zum Stolz Verachtung.
Komm', Gedanke, gehe mit mir,
Laß den Thoren.

Gedanke.

Thut mir leid, doch
Kann nicht folgen.

Heidenthum.

Und warum nicht?

Gedanke.

Weil die Schärfe des Ingeniums
Durch natürliche Vernunft
Mit sich fortreißt den Gedanken.

---

[56]) „Die Grundursachen," d. h. die vermeintlichen Götter. Die „gute Wirkung", von der der Geist hier spricht, ist im Allgemeinen alles Gute, das aus der wahren Gotteserkenntniß entspringt.

Heidenthum.

Nun, so will ich denn bei diesem
Dich hier lassen; denn, in Wahrheit!
Nicht vermag ich dich zu trennen
Von dem Schlusse, den er ziehet.
Wenn vielleicht, wie ich vermuthe,
Irgend ein gewaltig Übel,
Das euch widerfuhr, die Ursach'
Wär' von diesen Finsternissen,
Werd' ich selbst euch rächen; dafür
Sind Vespasian und Titus
Einst Cäsaren meines Reiches.[57])

Tritt ab.

Geist.

Nun, Gedanke, laß uns gehen.

Gedanke.

Und wohin?

Geist.

Um zu durchforschen
(Weil ja die Allegorie

---

[57]) „Irgend ein gewaltig Übel." Der Dichter legt hier dem Heidenthum, trotz seiner Blindheit, einen instinktartigen, prophetischen Blick bei. Es wurde durch die von ihm unter den Kaisern Vespasian und Titus vollbrachte Zerstörung von Jerusalem das blinde, unbewußte Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit, um den Mord des Gottmenschen, der die Ursache jener wunderbaren Finsterniß gewesen, an den Juden zu rächen. Derselbe wird hier „ein gewaltig Übel" genannt, das „euch", d. h. dem Geist und dem Gedanken, widerfuhr, da es in der That die größte nur denkbare Verblendung war, die gräßlichste Verletzung der gesunden Vernunft.

Nicht an Ort und nicht an Zeiten
Ist gebunden) alle Culte,
Bis wir ein Gesetz entdecken
Eines Gottes, der verborgen
Ist und leidend, wie ihn fordert
Mein Verstand jetzt unabweislich.

Gedanke.

War kein schlechter Einfall, daß du,
Um zu solchem Ziel zu kommen,
Dich von mir begleiten ließest.

Geist.

Und warum?

Gedanke.

Weil selbst der strengste
Kritiker wohl nimmer tadelt,
Daß wir so die Welt durchlaufen,
Wenn sein eigener Gedanke
Nur dem deinen weiß zu folgen. [58]

Geist.

Recht hast du; denn wenn er seinen
Fliegen sieht, wird er den fremden
Ruhen lassen, und der Geist wird
Nicht gehemmt durch andre Geister. [59]

---

[58]) „Wenn sein eigener Gedanke" ꝛc. D. h. wer fähig ist, deinem Gedanken zu folgen, der muß dein Unternehmen ganz in der Ordnung finden. Da ich nun selbst dein Gedanke bin, so ziehe ich die Gedanken der Kritiker nach mir, und deßhalb bist du mir Dank schuldig, daß ich ihre Kritik verstummen mache.

[59]) Eine im Original ziemlich dunkle Stelle. Nach unserer Auffassung ist der Sinn folgender: Wenn Jemandes Gedanke vom Fluge des

Gedanke.

Nun, mit dieser Hoffnung laß uns
Geh'n, und weil ja deinem Sinne
Viele Götter nicht behagen,
Laß uns nun zunächst von einem
Äußersten zum andern schreiten,
Und dort hingeh'n, wo kein Einz'ger.

Geist.

Und wie das?

Gedanke.

Siehst du denn nicht
Jenen dort in rohen Fellen,
Der die Stimmung des Gemüthes
Im Barbarischen der Kleidung
Zeigt, den ungeschlachten Wilden,
Der dort liegt, den Atheismus? [60])

---

meinen mitfortgerissen ist, kann ein anderer, fremder, widersprechender Gedanke in ihm nicht aufkommen, und ich habe keinen Widerspruch zu befürchten.

[60]) Es werden nunmehr von dem Gedanken, der seinen Zauberstab mit unbeschränkter, weder durch Ort noch durch Zeit gehemmter Macht schwingt, dem Geiste die Hauptreligionen der Welt vorgeführt, um die Erforschung der wahren Gotteserkenntniß fortzusetzen. Daß unter diesen auch der Muhamedanismus figurirt, und der Atheismus im Bilde eines verthierten amerikanischen Wilden erscheint, charakterisirt Calderons Poesie als echte Romantik und verschlägt nichts; denn der Geist ist hier zunächst Geist in abstracto, die historische Person des Dionysius tritt in den Hintergrund, und wir werden an dieselbe erst wieder erinnert, wenn der Geist durch Paulus an das ersehnte Ziel gelangt. Die Bühne erweitert sich jetzt gleichsam und nimmt weltgeschichtliche Dimensionen an, die durch alle Zeiten reichen, wor-

Man sieht auf einem Felsen, der sich erhebt, den **Atheismus** im Schlafe liegen, in der Kleidung, wie die Verse besagen.

Geist.

Den dort?

Gedanke.

Ja, der dort im Schlaf liegt.[61]

Geist.

Und an solchem Schreckenstage
Kann er schlafen?[62]

Gedanke.

Freilich.

Geist.

Nun denn,
Will ihn wecken, mehr aus Neugier
Über so verweg'ne Ruhe,
Als weil ich sie ihm mißgönnte.
Atheismus!

---

auf wir schon oben durch die Worte, die der Geist hinwarf, vorbereitet wurden: „Weil ja die Allegorie nicht an Ort und nicht an Zeiten ist gebunden u. s. w."

61) Die träge Blindheit und Stupidität des Atheismus wird vortrefflich durch ruhigen Schlaf während der wichtigsten und interessantesten Vorgänge symbolisirt.

62) Die eigentliche Zeit der Handlung bleibt vorläufig immer noch die Stunde des Todes Jesu Christi, welche durch die außerordentlichen Naturerscheinungen den Geist des Dionysius zur Nachforschung angeregt hat.

Atheismus.

Ha, wer ruft mich?

Geist.

Ich, der ich dich eben suche.

Atheismus.

Und wer bist du, und was willst du
Von mir, der du solch Geschrei machst?

Geist.

Kennst den Geist du nicht? Man sieht es,
Daß du roh und ungebildet.

Atheismus.

Und du bist der Geist?

Geist.

Ja freilich,
Und ich will von dir erfahren —

Atheismus.

Halt! wenn du der Geist bist, sage,
Warum frägst du? Hörte immer,
Daß der Geist antworten könne;
Daß er frage, hört' ich nimmer.

Geist.

Eben dieses ist mein Vorzug.

Atheismus.

Was?

Geist.

Daß ich versteh' zu fragen,
Um dann antworten zu können.

Atheismus.

Nun, so sprich, was willst du wissen
Von mir?

Geist.

Will erfahren, was es
Über dieses grause Dunkel,
Das die Welt so furchtbar schrecket,
Da die Sonne sich verfinstert
Von der sechsten Stund' zur neunten,
Dir zu glauben hat gefallen;
Denn ich möchte jede Meinung,
Die die Welt von der Erscheinung
Hegt (und deine jetzt vor allen),
D'rüber hören.[63])

Atheismus.

Wenn die meine
Ich dir sagen soll und künden,
Was davon ich konnt' ergründen,
Daß die Welt so wüst erscheine:
Glaub' ich, daß wie dieses Leibes
Qualitäten vielerlei sind,
Und die Krankheiten dabei sind,
Welche diesen Sohn des Weibes

[63]) Es tritt jetzt der Reim in den Dialog ein, wohl um die Wichtigkeit der Dinge, die nun verhandelt werden, hervorzuheben.

Plagen, je nachdem die Säfte
Bilden die Temperamente,
Als des Leibes Elemente:
So auch sind der Erde Kräfte,
Wenn sie in Verwirrung kommen,
Ursach' ihrer Mißgeschicke,
Deren Wirkung wohl die Blicke
Andrer schreckt, mich ausgenommen;
Denn die Neuheit dieser Sache
Schreckt mich nicht, da es doch klar ist,
Daß, wie es beim Körper wahr ist,
Störung nur die Krankheit mache.
Deßhalb, um nicht zu erwägen,
Ob die kranke Welt jetzt sterbe,
Oder neue Kraft erwerbe,
Wollt' ich hier mich schlafen legen.[64])

Geist.

Also hast du nicht geschlossen,
Daß, was diesen Aufruhr mache
Wirkung einer Grundursache?

Atheismus.

Welcher Ursach' wär's entsprossen?

---

[64]) Diese Rede des Atheismus charakterisirt vortrefflich seine sogenannte, dieses Namens vollkommen unwürdige, Philosophie, und beweist, wie richtig und tief Calderon seinen Gegenstand erfaßt hat. Es ist, als hörte man einen materialistischen Arzt unserer Zeit reden, der über seinen microscopischen Untersuchungen so dumm geworden, daß er nicht mehr Wirkung von Ursache zu unterscheiden versteht, und in seinem abgestumpften, in der Materie untergegangenen Geiste gar keinen Antrieb mehr findet, über die physische Erscheinung hinaus seine Gedanken zu erheben und nach ihrer letzten Ursache zu fragen.

Geist.

Einem Gott, den zu ergründen,
Wir die Welt zu prüfen meinen.

Atheismus.

Einen Gott?

Geist.

Ja.

Atheismus.

Was für einen?

Geist.

Eben dieses will ich finden.

Atheismus.

Würde niemals mich so quälen,
Denn ich wäre nie gelehrig,
Noch zum Finden tüchtig wär' ich.

Geist.

Gieb wohl Acht, nicht falsch zu wählen!
Jener Meinung weiter Ruf sich
Allen zeigt, durch Weltbetrachtung.[65])

Atheismus.

Mir nicht eben.

---

[65]) „Jener Meinung," d. h. daß ein Gott die Ursache jener Erscheinungen; ein so einfacher, natürlicher Schluß, daß er überall gezogen wird, wo man die Welt mit offenen Augen betrachtet.

Geist.

Hast nicht Achtung
Auf den Schöpfer?

Atheismus.

Selbst sie[66]) schuf sich.

Geist.

Wer denn hat zu unserm Frommen
Ausgebildet gleicher Weise[67])
Droben die krystall'nen Kreise?

Atheismus.

Hier[68]) hat's keiner vorgenommen.

Geist.

Und wer hat die Himmelsleuchte,
Die des Tages Seele bilde,
Wer hat jenes Licht, so milde,
Das der Nächte kühle Feuchte
Sanft erhell', zum Sein erlesen,
Daß ihr regelmäßig Kommen,
Ihnen immer unbenommen?

---

[66]) „Sie," d. h. die oben vom Geiste erwähnte Welt. Die Trägheit und Stupidität des Atheismus wird vom Dichter auch durch die kurzen, man möchte sagen, maulfaulen Reden desselben angedeutet.

[67]) „Gleicher Weise." Im Original: con fabrica igual, d. h. einen so schön und regelmäßig wie den anderen. Unter den „krystall'nen Kreisen" sind hier wohl die Sterne zu verstehen, die freilich nicht für das Auge als Kreise erscheinen, aber Kreise am Firmamente beschreiben.

[68]) „Hier," d. h. hier unten auf der Erde.

Atheismus.

Wohl ein Zufall ist's gewesen.

Geist.

Hat ein Zufall auch das Leben,
Seel' und Dasein dir verliehen?
Wer die Augen ließ erblühen,
Sollte nicht im Lichte schweben?[69])
Wer die Ohren gab, nicht hören?
Wer die Hände, sollt' nicht handeln?
Wo auch der Gedank' mag wandeln,
Alle Sinne müssen ehren
Ihren Schöpfer. War das Leben,
War das Sein im Nichts verloren?

Atheismus.

Weiß nur, daß ich bin geboren,
Weiß nicht, wer mir das gegeben,
Noch warum und wann; ich glaube,
Daß ein Zweck mir nie gefalle;
Wie der Vater[70]) zeugt' uns Alle,
So ein Andrer ihn, erlaube.

Geist.

Wohl, doch wer den ersten Vater?

---

[69]) „Im Lichte schweben." Im Original wörtlich: „ganz Auge sein," eine Anspielung auf den oben citirten Ausspruch des heidnischen Philosophen. Dieser und die folgenden Ausdrücke sind Bilder für die Intelligenz, die Gott haben muß, im Gegensatz zu dem blinden Zufall, auf den sich der Atheismus beruft.

[70]) „Der Vater," d. h. jedes Einzelnen Vater.

Atheismus.

Was für einen ist Zerstörung,
Für den andern ist Vermehrung.[71])

Geist.

Dies wohl weiß ich.

Atheismus.

Nun, so that er[72])
Andres nicht, als daß der eine
Stoff sich löste zur Verwesung,
Die dem andern gab Genesung.

Geist.

Und die Seele auch, die deine,
Konnt' aus der Verwesung erblich
Sich erzeugen? Siehst du nicht,
Daß sie ein unsterblich Licht?

Atheismus.

Und die Seele ist unsterblich?

Geist.

Darauf läßt gar wohl uns schließen
Jene Göttlichkeit, die immer
Sie begleitet.

Atheismus.

Kenne nimmer

---

[71]) Der bekannte Satz, daß corruptio und generatio einander entsprechen.

[72]) „That er," nämlich der Vater bei der Zeugung.

Andres, als ein ewig Fließen
Vom Geborensein zum Sterben.
Laß das Grübeln; wollen heute
Schmausen als vergnügte Leute,
Morgen kann der Tod uns erben.

Geist.

Schweige, schweige, so verkehrte
Lehre ist mir unerträglich.
Bist durch Gründe nicht beweglich,
Wenn ich dich auch Weisheit lehrte.

Gedanke.

Weder gute noch auch strenge
Worte sind bei ihm ersprießlich.
Bin wahrhaftig schon verdrießlich.
Red' ist eitel. In die Enge
Treiben Schläg' ihn nur. Geselle!
Wenn kein erster Grund bekannt dir,
Wer bewegte jetzt die Hand mir?[73])

Giebt ihm einen Schlag.

Atheismus.

Narr!

Geist.

Gedank', zur Ruh' dich stelle!

Atheismus.

Der Gedanke bist du? Fliehen
Muß ich weit von dem Gedanken;

---

[73]) Eine Anspielung auf jenen Beweis für das Dasein Gottes, der sich auf den Ursprung der Bewegung stützt.

An ihm will ich nie erkranken,
Will sogleich zurück mich ziehen.

Flieht.

Gedanke.

Nun, was sagst du?

Geist.

Muß bekennen,
Seine Thorheit wohl mich lehret,
Da er wider Gott sich kehret,
Ihn beim richt'gen Namen nennen;
Denn schon David hat's gesehen,
Daß im Herzen nur die Thoren
Sich, in's Eitle ganz verloren,
Gott zu läugnen unterstehen. [74])

Gedanke.

Ich auch hörte diese Lehre
In dem Liede klar ertönen,
Das ich hier möcht' gern erwähnen.

Geist.

Sing' das Lied denn.

Gedanke.

Nun, so höre!

Singt.

Sprach der Thor in seinem Herzen
Zu sich selber, nicht zu Gott.
Also ist Gott. Denn wer wußte,
Was allein er sprach im Herzen?

---

[74]) Psalm 13, 1. „Der Thor sprach in seinem Herzen, es ist kein Gott."

Geist.

Diesen Irrthum woll'n wir meiden.

Gedanke.

Und wohin willst du nun gehen,
Wenn du fliehst, wo viele stehen,
Und, wo keiner, auch willst scheiden? [75])

Geist.

Will dort hingeh'n, wo nur einer,
Denn der Götter viele glauben,
Heißt, sich Thorheit auch erlauben,
Ebenso, wie dort, wo keiner. [76])

Gedanke.

Wenn du Einen willst entdecken,
So sind Afrika's Gefilde
Weit genug, um viele wilde
Ismaeliten zu verstecken,
Die, dem Ismael entsprossen,
Einen Gott nur beten an;
Allah nennt ihn Jedermann;
Heißt: den einen Gott, den großen.

Geist.

Eilig denn; genug des Schwankens;
Muß gleich dies Gesetz erkünden.

---

[75]) „Wo viele stehen und wo keiner," d. h. wo das Heidenthum, (der Polytheismus), und wo der Atheismus, der jeden Gott läugnet, herrscht.

[76]) „Wo keiner," d. h. ist, oder verehrt wird.

Gedanke.

Bald geschieht es, sollst's ergründen,
Auf den Flügeln des Gedankens
Hinversetzt. In Tanz und Liebe,
Schmauserei'n und Festlichkeiten
Läßt sein Leben es hingleiten.

Musik ertönt hinter der Scene.

Geist.

Einem dient es; doch die Triebe
Sind nicht rein, sonst könnt' es nimmer
Singen jetzt, da Alle weinen.[77])

Gedanke.

Sieh, die Tänzer schon erscheinen;
Kannst darob noch sinnen immer.[78])

Afrika tritt auf in maurischer Tracht, und mit ihr ein **Chor** von Männern und Frauen, tanzend und musicirend.

Chor.

Tanzet, Afrikaner, springet!
Schon ist nah die Zeit, die den Propheten bringet![79])

---

77) „Jetzt, da Alle weinen," d. h. an dem Schreckenstage, der überall Furcht und Entsetzen verbreitet.

78) „Kannst darob noch sinnen immer," d. h. später hast du noch Zeit, darüber nachzudenken, jetzt richte deine Aufmerksamkeit auf die äußere Erscheinung, die ich dir zeige.

79) Der Dichter nimmt hier an, daß bei den Ismaeliten, den Voreltern der Muhamedaner, die Erwartung des künftigen Messias wie bei den Juden vorhanden gewesen; doch erscheint sie hier in der Form der Erwartung ihres falschen Propheten.

Afrika.

Die Verwirrung der Gestirne
Deutet unserer Magie
Den Propheten an; denn nie
Sah man an dem Himmelsfirne
Solche Zeichen. Meinem Hirne
Ahnt's, daß sich das Schicksal schwinget.[80])

Chor.

Tanzet, Afrikaner, springet!

Afrika.

Dieser Wetterwolken Schwüle
Soll nicht schrecken uns noch drohen;
Mit den Blitzen ist entflohen
Ihre Wuth, und milde Kühle
Wiederkehren ich schon fühle,
Und des Donners Ton verklinget.

Chor.

Tanzet, Afrikaner, springet!

Geist.

Halt, Gedank'! wohin so eilig?

Gedanke.

Kann ich denn bei solchen Tönen
Ruhig steh'n? Afrikas Söhnen

---

[80]) „Daß sich das Schicksal schwinget," d. h. daß ein Umschwung unserer Geschicke durch Erfüllung unserer Erwartung sich vorbereitet.

Muß ich näher treten freilich,
Nicht ist's möglich, daß hier weil' ich.
Doch der Tanz schon her sie bringet.[81])

Chor.

Tanzet, Afrikaner, springet!

Geist.

Schöne Afrika! verzeihe,
Wie ist's möglich, daß mit Freuden
Solcher Art der Tag der Leiden
Von euch hier erhält die Weihe?
Sag' den Grund mir.

Afrika.

Deinen Namen
Möcht' ich wissen; habe zwar
Dich geseh'n schon, doch nicht klar
Weiß ich's mehr.

Geist.

Ja wohl, wir kamen
Schon zusammen. Nenne Geist mich.

Afrika.

Ich versteh'. Zu Abraham,
Der vom Glauben Heil sich nahm,[82])

[81]) Die Phantasie geht hier wieder einmal mit dem Gedanken durch. Durch die sinnlichen Reize, die sich ihm darbieten, verblendet, schweift er von seinem erhabenen Gegenstande ab. Ein schöner Ausdruck der tiefen Wahrheit, daß auch der Gedanke des erhabensten Geistes von der Sinnlichkeit irre geführt werden kann und ihren Versuchungen ausgesetzt ist.

[82]) „Der vom Glauben Heil sich nahm," d. h. durch den

Die Erinnerung hin weist mich.
Sah dich dort.[83]) Auch Ismael
Mahnt an dich mich, dem entsprossen
Mein Geschlecht ist, da verstoßen
Agar ward, die ohne Hehl
Fremden Göttern dienen wollte.
D'rauf sah ich dich nimmer wieder.

Geist.

Denn der Geist seitdem ja schied er
Von ihr; denn unmöglich sollte
Er mit ihr vereinigt bleiben,
Um ihr Götzen zu gewähren.

Afrika.

Daß nur ein Gott zu verehren,
Muß man tief in's Herz sich schreiben.

Geist.

Mög' der Himmel dich beschützen!

Afrika.

Was kann also dich erfreuen?

Geist.

Daß du wieder willst erneuen
Mit mir Freundschaft. Wird dir nützen.

Glauben sein Heil wirkte, gerechtfertigt wurde, wie der Apostel lehrt Röm. 4, 3.

[83]) Der Muhamedanismus, der durch Afrika repräsentirt wird, war dem Geiste nicht fremd, lebte befreundet mit ihm, als er in seiner Stammmutter, der Agar, noch im Hause Abrahams war, und die reine Gotteserkenntniß hatte. Die Verstoßung der Agar wird vom Dichter hier als Strafe ihrer Abgötterei dargestellt, wodurch sie vom Geiste sich trennte.

Und da wir nun wieder einig
Einen Gott nur beide glauben,
Daß du jetzt mir wirst erlauben,
Nach dem Fest zu fragen, mein' ich.

Afrika.

Gern will ich dir Auskunft geben.
Daß ich Ismael entsprossen,
Weißt du schon. Es war beschlossen,
Daß in Afrika wir leben.
Ismael ward Götzendiener,
Weil ja Agar Den verlassen,
Den sie gläubig sollt' umfassen.
Doch nicht stets verblendet schien er.
Zu dem Einen kehrt er wieder,
Den auch ich getreu verehre,
Aber ohn' Gesetz und Lehre;
Denn erst künftig steigt hernieder
Sein Prophet, der uns versprochen
Durch die Kenntniß meiner Weisen,
Die mit Sicherheit verheißen,
Daß er kommt in wenig Wochen.
Zwar auch die Hebräer hoffen
Ihres Gottes nahes Kommen,
Dessen, dem auch ich entnommen,
Was ich vom Gesetz getroffen.[84])
Doch um was wir beide beten,
Ist nicht gleich; denn sie erwarten

---

[84]) Was im Muhamedanismus Wahres und sittlich Gutes enthalten, stammt aus der Offenbarung des wahren Gottes, theils im Naturgesetz, theils in der heiligen Schrift, welche bekanntlich Muhamed bei der Abfassung des Koran vielfach benützt hat.

Einen Gott als den Erharrten,
Aber wir seinen Propheten.
Solcher Hoffnung hingegeben,
Der ich festiglich vertraue,
Die auf Evidenz ich baue,
Führ' ich ein erwartend Leben.
In dem Donner, in den Blitzen
Sein Erscheinen nah' ich wähne,
So wie den Messias jene.
Heute seh' ich Schrecken sitzen
An dem Himmel und auf Erden.
Freude ich darob gewinne;
Denn es sagen meine Sinne:
Dieses muß sein Kommen werden;
Das sind untrügliche Zeichen,
Daß die Hoffnung wird zur Wahrheit.

Geist.

Leider seh' ich nun mit Klarheit,
Daß wir nicht die Hand uns reichen.

Afrika.

Und warum nicht?

Geist.

Wenn wir beide
Einen Gott heut' suchen gehen,
Kann ich nimmer ihn verstehen
Ohn' Gesetz; zu meinem Leide
Muß ich folgerichtig denken,
Daß, wenn das Gesetz dir fehlet,
Du auch Gott nicht hast.[85]) Erwählet

---

[85]) Jede wahre Religion fordert nothwendig ein Sittengesetz. Dies

Hab' ich deßhalb, umzulenken;
Geist nicht fürder dich begleitet.

Afrika.

Was verschlägt's, daß ich im Leben
Bin dem Irrthum preisgegeben
Ohn' Gesetz, wenn mich nur leitet,
Als Prinzip, das ich erkoren
(Da ich eines doch erstrebe):
Daß für Jeden Heil es gebe
In dem Cult, wo er geboren?

Geist.

Dieses sagst du?

Afrika.

Ja, und glaub' es.
Wenn des künft'gen Korans Lehren
Dies zu glauben mir nicht wehren,
Ist kein Grund, der nicht erlaub' es.

---

erkennt der Geist auch beim Lichte der natürlichen Vernunft schon. Grundfalsch ist daher die Auffassung der Protestanten, die dem Evangelium den Charakter des Gesetzes absprechen wollen. Calderon setzt in seinen Autos mit tiefer Wahrheit den allegorischen Figuren des Naturgesetzes und des geschriebenen (mosaischen) Gesetzes die des Gesetzes der Gnade (des Evangeliums) entgegen, wie wir unten auch in diesem Auto sehen werden. — Das Gesetz hat aber nicht bloß moralische, sondern auch dogmatische Bedeutung; seine Nothwendigkeit läugnen, heißt dem Indifferentismus Thür und Thor eröffnen. Mit großer Folgerichtigkeit legt deßhalb auch Calderon in den folgenden Versen der Afrika die Grundsätze jener Allerweltsreligion in den Mund, die mit dem bloßen Glauben an einen Gott sich begnügt und alles Übrige für gleichgültig hält.

Geist.

Einen Gott nur unter allen
Glaubst du?

Afrika.

Ja.

Geist.

Wie wird's geschehen,
Daß er zwei Gesetze sehen
Kann mit gleichem Wohlgefallen?
Wenn das eine Recht will machen,
Was das andre untersaget,
Kannst du dann, der Geist dich fraget,
Von verschiedenen Ursachen
Gleiche Wirkung dir erhoffen?
Kannst du wohl, wenn gut das eine,
Nicht mit diesem im Vereine,
Und wenn schlecht das andre, offen
Es bekennend, Heil erwerben?
Kann wer keinen Gott erkennet,
Und wer falsche Götter nennet,
Gleiches Ziel des Strebens erben?
Wenn nun Irrthum hier erscheinet,
Ist dann Jemand so vermessen,
Daß er, seines Heils vergessen,
Glück darin zu finden meinet?[86])

---

[86]) Eine höchst einfache und bündige Widerlegung des Indifferentismus, die wie für die heutige Zeit geschrieben zu sein scheint. Es ist in der That nur Mangel an Schärfe und Folgerichtigkeit des Urtheils, wenn man den Charakter der alleinseligmachenden (der Ausschließlichkeit) der wahren Religion abspricht und deßhalb diese Rede ganz passend im Munde des Geistes.

Afrika.

Nicht zum Streit bin ich berufen
Über des Gesetzes Wahrheit;
Nur das Schwert soll einst mit Klarheit
Stützen meines Thrones Stufen.[87])
Willst du auf mein Wort nicht bauen,
Mußt du schweigend uns betrachten.
Euch gebiet' ich jetzt, zu achten
Auf den Tanz mit euren Frauen.[88])

Geist.

Euren Frauen?

Afrika.

Ja.

Geist.

Wie viele
Sind's, die eure Lehr' erlaubet?

Afrika.

Die der Mann zu nähren glaubet.[89])

Gedanke.

O Gesetz!

[87]) Nur die wahre Religion hält die Prüfung des Geistes aus und gründet deßhalb ihre Ausbreitung auf Überzeugung. Der blinde Fatalismus des Islam läßt sich auf Gründe nicht ein; sein einziger Grund ist die physische Gewalt, das Schwert, welches deßhalb auch Muhamed zum ausschließlichen Ausbreitungsmittel seiner Lehre erwählt hat.

[88]) Diese Worte sind an das Gefolge der Afrika gerichtet.

[89]) Nach der Lehre des Koran kann der Mann so viele Frauen nehmen, als er zu unterhalten im Stande ist. Die innere Immoralität der Polygamie wird für den Geist ein fernerer Grund, den Muhamedanismus als falsch zu verabschieden.

Afrika.

Was für Gefühle?[90])

Geist.

Sehr vernünft'ge. Ist es möglich,
Zweier liebend zu gedenken,
Die ihr ganzes Herz mir schenken,
Wenn das meine ich, beweglich,
Ihnen halb nur geb'? Wenn Liebe
Ein natürlicher Vertrag ist,
Kann, wenn es im Geiste Tag ist,
Er dann gelten, wenn die Triebe
Ungleich sind? Ich könnte Jene
Lieben, die ich zu beleid'gen
Recht besitze, und vertheid'gen,
Daß sie nicht gekränkt sich wähne?
Und wenn Liebe nicht gedeckt ist
Mit des Rechtes Schutz, wie wäre
Dann gesichert erst die Ehre,
Wenn sie solcherweis befleckt ist?[91])

Afrika.

Das sind unnütze Bedenken.
Schlimm nur wär' es, wenn der Mann

---

[90]) „Was für Gefühle?" d. h. was sind das für Gefühle, die sich durch den verächtlichen Ausdruck des Gedankens: „O Gesetz!" kundgegeben haben? Der Geist übernimmt es, für den Gedanken zu antworten. Es ist beachtenswerth, daß, während die Unhaltbarkeit des Indifferentismus durch die Schärfe des Verstandes allein entschieden wird, die Immoralität der Polygamie in dem natürlichen sittlichen Gefühl ihre Verurtheilung findet. Man sieht, wie genau und wohlberechnet alle Ausdrücke bei unserem Dichter sind.

[91]) Die romantische, echt spanische, ritterliche Liebe zur unbefleckten Ehre spielt bei Calderon stets eine entscheidende Rolle.

Frau'n, die er nicht nähren kann,
Wollte seine Liebe schenken.

Geist.

Und du wirst auch diese Sitte
Beibehalten, wenn gekommen
Dein Prophet?

Afrika.

Ja.

Geist.

Hast vernommen
Du, Gedanke, es? Ich bitte,
Laß uns geh'n. Was wir begehren
Ist hier nicht. Denn irr'ge Bräuche
Zu gebieten, ich vergleiche
Dem Gesetz nicht.

Afrika.

Willst's nicht ehren
Mit dem Namen des Gesetzes?

Geist.

Nenn' es Sekte nur.

Gedanke.

Und Pilz ich.[92])

Geist.

Wenn des Lebens Zweck erfüllt sich

---

[92]) Der Spaßmacher Gedanke spielt hier auf die schnelle Ausbreitung des Islam an, der wie ein Pilz über Nacht emporgeschossen.

In den Andern gleichfalls, schätz' es
Für unnöthig. [93])

Afrika.

Darin irrst du;
Mein's ist besser.

Geist.

Besser schwerlich,
Wenn zum Heil es ganz entbehrlich.

Afrika.

Meine Rede nur verwirrst du.
Allah's Ehre wär' es nimmer,
Wenn er um des Cultes wegen
Wollt' Verdammung auf mich legen,
Welcher es mag sein auch immer.

Geist.

Dies bezweifl' ich.

Afrika.

Und warum denn?

Geist.

Weil der Gott, den ich erlesen,
Ist ein unbegreiflich Wesen,
Von sich selber, und darum denn
Ist's gewiß, daß seinen wahren
Glauben er nur geben werde,

[93]) D. h. wenn, wie du selbst oben behauptet hast, man in jedem Culte sein Heil erwerben kann, dann ist deiner vollkommen überflüssig.

Wem er will, und daß Beschwerde
Keinem zusteht. Andre Schaaren,
Die er nicht erwählet, müssen
Ohne nach dem Wie zu fragen
Und dem Wann, sich ohne Klagen
Still bescheiden. Im Gewissen
Hat er Allen ja gegeben
Licht genug, um zu der Wahrheit
Hinzufinden stets mit Klarheit.
Es genüget, daß im Leben
Täglich von ihm Zeugniß gebe
Feuer, Wasser, Luft und Erde.[94])

Afrika.

Daß zum Streit ich tüchtig werde
Ist unmöglich. Wohl nun lebe!
Singet, tanzet, lasset ruhen
Von Verachtung ihn getroffen,
Diesen eitlen Philosophen!

Gedanke.

Würde schier dasselbe thuen

---

[94]) Der Sinn dieser Rede ist folgender: Wenn du glaubst, daß Niemand des falschen Cultus wegen verdammt werden kann, so bezweifle ich das, weil Gott, der freilich in seiner unerforschlichen Vorherbestimmung den wahren Glauben nur denen gewährt, die er auserwählt, ohne daß den Anderen dadurch irgend ein Unrecht geschehen wäre, doch Jeden mit Vernunft begabt hat, um die Wahrheit finden zu können, wenigstens in soweit, als sie zu seinem Heile nothwendig ist. Und dazu genügt für Jene, denen nach Gottes unerforschlichem Rathschluß das Licht des wahren Glaubens nicht leuchtet, die Offenbarung Gottes in der Natur, in den Elementen, welche hinreichendes Zeugniß von ihrem Schöpfer geben.

Wenn ich könnte; weil's nicht möglich,
Fanget wieder an zu singen! [95])

Chor.

Tanzet, Afrikaner, springet!
Schon ist nah' die Zeit, die den Propheten bringet.

Sie entfernen sich.

Geist.

O Gedanke, wie verfällst du
Von Extremen zu Extremen.

Gedanke.

Kann nur einen Gott annehmen. [96])

Geist.

Wenn ihn ohn' Gesetz erwählst du
Ist er keiner.

Gedanke.

Nun wohlan denn!

---

[95]) So oft der Gedanke von Gesang und Tanz hört, wird er schwankend, und würde gern den Geist verlassen, wenn er sich nicht wider seine Neigung an ihn gebunden, von seiner Kraft überwältigt fühlte. So kämpft das Höhere im Menschen mit dem Niederen und sieht sich der Gedanke wider seine bessere Erkenntniß zu dem hingezogen, was ihm schmeichelt. In der Darstellung dieses Kampfes des Geistes mit seinem Gedanken, obgleich der letztere durchaus gutwillig ist und sich leicht zügeln läßt, liegt eine tief tragische Wahrheit, die durch das ganze Stück sich hindurchzieht.

[96]) Der Schalk von Gedanken, der seine Rolle als Narr vortrefflich spielt, weiß gar wohl seine ungeordnete Neigung mit Scheingründen zu beschönigen.

Sieh' hier kommt die Synagoge;
Mit Gesetz sie Gott erzoge.[97])

Geist.

Mit Gesetz? Ich red' sie an denn.
Doch ist Paulus nicht der Andre,
Dem in Freundschaft ich verbunden,
Als Gamaliel er gefunden?[98])
Siehst du, daß er mit ihr wandre?

Gedanke.

Ja, er kommt.

Geist.

Er kommt im Zorne.
Laß zurück uns dorthin treten.

Gedanke.

Ihr Gespräch kommt schier in Nöthen,
Wenn der Geist nicht stehet vorne.[99])

---

[97]) Nachdem der Muhamedanismus verabschiedet ist, kommt die Reihe der Prüfung an das Judenthum, das ebenfalls nur Einen Gott erkennt und überdies ein Gesetz besitzt, dessen Mangel den Geist veranlaßte, den Islam zu verwerfen.

[98]) Mit der Synagoge tritt Paulus (gegenwärtig noch Saulus) auf, als römischer Bürger in römischer Tracht, zugleich um sein künftiges Verhältniß zum Heidenthum, als Apostel der Heiden, anzudeuten. Der Geist erkennt ihn auf den ersten Blick, da er dem talentvollen, hochbegabten Schüler Gamaliels unmöglich fremd sein kann.

[99]) Dieser geistreiche Witz des Gedankens ist höchst beachtenswerth. Der Geist zieht sich zurück, um von Paulus nicht gesehen zu werden — daraus kann unmöglich etwas Gutes folgen. Die Abwesenheit des Geistes ist, wie wir gleich sehen werden, wirklich die Ursache, daß Paulus einen dummen Streich macht, sich von der Synagoge zur Verfolgung der Christen anwerben läßt.

Die **Synagoge** tritt auf in jüdischer, und **St. Paulus** in römischer Tracht.

Synagoge.

Wenn der Hauptmann auch bezeuget
Und bekennt in ernstem Ton:
Wahrlich, er war Gottes Sohn,
Dieser Mensch! und ihm sich beuget;
Wenn sich ihm als König neiget
Jener Räuber, eingenommen
Von der Fiebergluth, zu frommen
Wünschen reuig hingewendet,
Daß er seine Huld ihm spendet,
Wenn er in sein Reich gekommen;
Wenn selbst die Natur, erschrecket,
Allumher Verwirrung zeiget,
Während jenes Haupt sich neiget
Von dem Tode hingestrecket,
Und, mit Finsterniß bedecket,
Sonn' und Mond in Trauer stehen:
Niemals wird es doch geschehen,
Daß ich meinen Groll vergesse
Und ihm glaube; ich ermesse,[100]
Daß im Tode erst zu sehen,
Was ich wider ihn vermöge.[101]
Darum, Paulus (dir vertrau' ich),
Nimm den Auftrag (auf dich bau' ich),

(Sie giebt ihm eine Schrift.)

---

[100]) „Ich ermesse," d. h. ich meine, wähne.

[101]) Diese Rede der Synagoge charakterisirt vortrefflich ihre furchtbare Verblendung, die die Wahrheit ahnet, sich ihr aber nicht ergiebt, weil sie nicht will, und zur Beschönigung des beunruhigten Gewissens an die elendesten Scheingründe sich anklammert.

Den in deine Hand ich lege;
Nach Damaskus geh'n die Wege!
Seine rohen Jünger sollen
Sein Gesetz dort gründen wollen,
Dessen sonderbare Lehren
Schier die Ordnung ganz verkehren;
Ihnen schon sie Glauben zollen.

Paulus.

Deinen Auftrag ich verehre,
Und ich meine, daß die Handlung
Meines Arms gar bald Verwandlung
Des Gebots in That gewähre,
Und die Wirkung sich vermehre,
Weil ich Jude und auch Heide
Bin zu gleicher Zeit, und beide
In mir eine, weil ich bin
Aus dem Stamme Benjamin,
Und Roms Bürgeramt bekleide!
Solcherweise wird sich zeigen
Durch den Muth, den ich will wagen,
Ob ein Gott, an's Kreuz geschlagen,
Ein Beweis, der Gottheit eigen.
Du, o Himmel, mögest neigen
Dich als Bürge, daß erkoren
Dir zum Zorn' ich, da geschworen
Ich Verfolgung diesem Glauben;[102])

[102]) D. h. mögest du, o Himmel, es mir durch ein Zeichen verbürgen, daß ich gegen dich anstürme, wenn ich diesen Glauben verfolge, unterdessen aber mir erlauben, die Rolle des Blitzes und Sturmes zu seiner Vernichtung zu übernehmen. Es ist nicht nöthig, auf das tief Poetische des Gegensatzes zwischen dieser trotzigen Herausforderung des Himmels, die der Dichter hier dem wuthschnaubenden Saulus in

Ihm zu werden mir erlauben
Blitz und Sturm, daß er verloren!

Synagoge.

Dies erwart' ich. Kühn du scheinst.

Paulus.

Nun leb' wohl, ich will beginnen.

Geist.

Sieh, schon eilet er von hinnen!

Gedanke.

War dein Freund nicht Paulus einst?

Geist.

Ja gewiß.

Gedanke.

Und du nicht meinst
Ihn zu rufen? Könnt' dir frommen.[103])

Geist.

Paulus!

Paulus.

Geist![104])

---

den Mund legt, und der Art und Weise, wie der Himmel bei der Bekehrung des Saulus darauf eingeht, aufmerksam zu machen.

103) Hier ist es wieder der Gedanke, der dem Geist einen wesentlichen Dienst erweist, indem er ihn anregt, mit Paulus in Verbindung zu treten.

104) Auch Paulus erkennt augenblicklich den Geist, wie der Geist den Paulus erkannt hat. Eine schöne Andeutung, daß er, trotz seiner

Geist.

Willst du nicht kommen?

Paulus.

Auf dem Weg, der mir beschieden,
Muß Verzög'rung sein gemieden.
Später magst du wieder kommen.

Geist.

Und den Geist kannst du verlassen,
Der einst so befreundet dir?

Paulus.

Jetzo ist's unmöglich mir,
Mich mit Antwort zu befassen.

Geist.

Habe Acht, daß du verlassen
Willst den Geist!

Paulus.

Ich seh's; doch heute
Laß' mich, Geist; ich muß in's Weite
Also schnell, daß den Gedanken
Selbst zum Roß ich wünschte. Schwanken
Darf ich nicht.

Ab.

Gedanke.

Zu dem Geleite

---

augenblicklichen Verirrung, doch weit entfernt ist von unheilbarer Verblendung.

Wär' zur Stelle ich; denn freilich
Ist ein Roß wohl der Gedanke,
Hinter welchem weit der kranke [105]
Geist zurückbleibt.

Geist.

Da so eilig
Er mich flieht, nicht länger weil' ich;
Ohne ihn muß es sich schicken. [106]
Sie erschrickt bei meinen Blicken!
Synagoge!

Synagoge.

Wer begehrt mich?

Sie kehrt erschrocken um.

Geist.

Bin der Geist. Doch was verstört dich?

Synagoge.

Will ein Schatten mich berücken? [107]

---

105) „Kranke," d. h. lahme, ironisch gesprochen. Der Sinn ist: Wenn sich der Gedanke vom Geiste trennt, verliert er den Verstand und wird thöricht.

106) Der Geist steht im Begriff, die Synagoge anzureden. Paulus, sein alter Bekannter, sollte der Vermittler sein. Da dieser fort ist, entschließt er sich, allein mit ihr zu sprechen.

107) Die Synagoge erschrickt vor dem Geist und geräth bei seinem Nahen in Verwirrung, weil sie bei ihrem bösen Gewissen und ihrer selbstgewollten Blindheit nur zu sehr zu fürchten hat, daß die Schärfe seines Urtheils das Gewebe ihrer elenden Selbsttäuschungen, mit denen sie die Stimme ihres Gewissens zu beschwichtigen sucht, zerreißen werde.

Denn, wahrhaftig, Sabaoth
Läßt jetzt seinen Zorn uns sehen,
Und Verwirrung Babels wehen,
Wie im Volk einst des Nimrod.
Böse Träum' von Behemoth
Liegen schwer auf meinen Sinnen,
Und vergeblich will gewinnen
Ich mein klares Urtheil wieder.
Wenn du Geist bist, der hernieder
Stieg, so sage, was zerrinnen
Alle Ordnung macht, daß Erde
Und der Himmel sich verwirre,
Daß ich selber rathlos irre,
Seit der Himmelskörper Heerde
Aufruhr macht', daß Nacht es werde,
Und die Welt von Schreck betroffen.
Wenn du's weißt, so sag' mir's offen:
Was geschah an jenem Tage?[108])

Geist.

Kam selbst, daß ich's von dir frage.

Synagoge.

Dazu kamst du?[109])

---

[108]) Die Handlung ist unterdessen fortgeschritten und das Erdbeben beim Tode Christi gehört bereits der Vergangenheit an, was auch schon oben aus dem Auftrage der Synagoge an Paulus hervorgeht. Die Unerklärbarkeit jener außerordentlichen Naturerscheinungen beunruhigt aber immer noch die Synagoge. In ihrer Verwirrung hegt sie, obgleich sie den Geist eigentlich fürchtet, doch andererseits eine schwache Hoffnung, er könne ihr möglicher Weise die Sache noch natürlich erklären.

[109]) Daß der Geist selbst hier keine Antwort geben kann, macht sie betroffen und bestätigt ihre Furcht.

Geist.

Will es hoffen.
Doch, da du mir kamst entgegen
In der Frage, die uns mahnet:
Was mein eigner Geist hier ahnet,
Bei dem Aufruhr allerwegen,
Ist: daß diese Welten mögen
Untergehen, oder leiden
Mög' ihr Schöpfer. Doch von beiden
Ist's das Zweite wohl, denn wieder
Heil sind ihre kranken Glieder.
Ja, der Schöpfer —

Synagoge.

Nicht doch, meiden,
Meiden mußt du solches Schließen.
Kann denn Gott sein ein Verhöhner
Alles Rechts, ein Nazarener,
Der sein Gift der Lehr' ausgießen
In Judäa wollt', der grüßen
Sich Messias ließ verwegen,
Und sich Gottes Ehr' beilegen,
Der sich Gottes wahrer Sohn
Wollte nennen mir zum Hohn?[110])

[110]) Mit wahrer Meisterschaft schildert hier der Dichter den leidenschaftlich aufgeregten Seelenzustand der schuldbewußten, aber mit hartnäckiger Verstockung der Wahrheit widerstrebenden Synagoge. Die letzten Worte des Geistes, in denen er seine Meinung ausgesprochen, daß der Schöpfer leiden müsse (die Person des Dionysius fängt in ihm wieder an hervorzutreten), haben sie außer sich gebracht, und sie verräth in ihrer leidenschaftlichen Zurückweisung seiner Vermuthung sich selbst. Der Geist hatte nur eine dunkle Ahnung vom Leiden des Schöpfers laut werden lassen, die Synagoge aber bezieht dies sofort

Geist.

Was mit ihm?

Synagoge.

Es mußte regen
Sich mein Zorn; an's Schandholz schlugen
Meine Diener ihn zur Stunde,
Als die Sonne jene Wunde,
Die uns schreckt, empfing. Es trugen
Seine Schüler, die aus Klugen
Wurden Thoren, auf ihn über,
Was ein Zufall nur; darüber
Machten Lärm sie.

Geist.

An dem Tage
Starb er, der uns schreckte? Sage!

Synagoge.

Ja.

Geist.

Nicht Zufall, Wunder lieber!

Synagoge.

Dieses jetzt allein mir fehlte,
Daß du selber wolltest werden
Doppelsinnig, einmal Geist zwar,

---

auf den von ihr an's Kreuz Geschlagenen, von dem der Geist noch gar nichts weiß, und macht ihn dadurch aufmerksam und veranlaßt wider ihren Willen die Entdeckung der Wahrheit, die sie verhindern wollte.

Doch daneben auch ungläubig;
Daß du Zweifel wagst zu hegen
(Und zum Glauben dich zu neigen
Mit den Thoren meines Volkes [111])),
Ob ich recht, ob schlecht gehandelt.

Geist.

Wem ist Denken wohl und Schließen
Je verwehret?

Synagoge.

Jenem sicher,
Welcher denkt und schließt, daß ich
Nicht das auserwählte Volk bin,
Und von Israels Gott begnadigt,
Nicht des Lichtes Tribunal, [112])
Seit dem Wunder auf dem Horeb,
Wo er Moses eingesetzet
Zum Anführer seiner Truppen,
Bis er in's gelobte Land sie,
In's verheißene geführet,
Das von Milch und Honig fließet.
Und wenn auf der wunderbaren
Reise ich ihn stets gefunden,
Gänzlich Auge für mein Übel,
Gänzlich Hand für meine Wohlfahrt,

---

[111]) „Mit den Thoren meines Volkes." Mit diesem Namen bezeichnet die Synagoge die ersten Christen, welche die Thorheit des Kreuzes zu ihrer Weisheit gemacht, weßhalb sie nicht begreifen kann, wie der Geist als solcher zu ihnen hinneigen könne.

[112]) Die Synagoge nennt sich „des Lichtes Tribunal", als die einzige im alten Bunde vorhandene götliche Lehr-Auctorität, das Vorbild der unfehlbaren Kirche.

Gänzlich Ohr für meine Stimme,
Erste Ursach', also kräftig,
Daß die zweiten all' gehorchen
In ihr mußten meinem Willen [113]):
Wer doch wagt es, mich zu machen,
Einst begnadigt, zur Verworf'nen?
Mag des rothen Meeres trockner
Pfad nun reden, der es sah,
Wie ich Well' auf Welle häufte [114])
Zum Geländer beider Seiten,
Und zu Bergen und zu Wänden,
Was nie Berg, nie Wand gewesen!
Und das Feuer mag es sagen,
In den beiden mächt'gen Säulen,
Das mir bald als Fackel diente,

---

[113]) Anspielung auf die vielen in der Wüste gewirkten Wunder. Die Synagoge wirkte in Moses, ihrem damaligen Repräsentanten, jene Wunder in der ersten Grundursache, d. h. in Gott, dessen Macht die zweiten Ursachen, die Kräfte der Natur, gehorchen mußten.

[114]) „Wie ich Well' auf Welle ꝛc." Die Synagoge identificirt sich hier wiederum mit Moses, der durch seinen Stab jenes Wunder wirkte. Sie beruft sich in ihrer Verblendung auf die früheren Gnadenerweise und Wunder, deren sie in der Vorzeit gewürdigt worden, ohne zu ahnen, daß sie hierdurch grade die Größe ihrer Schuld und Undankbarkeit erst in's rechte Licht setzt. Calderon hat es wohl gefühlt, welch' einen wahrhaft tragischen Stoff die Verblendung der Juden einschließt, einen Stoff, der an tragischer Größe alle anderen denkbaren weit überragt. Die Worte, die er hier der Synagoge in den Mund legt, zeichnen in wenigen Zügen das Hochpoetische dieser Situation mit einer wahrhaft überwältigenden Gewalt, und der herrliche, schwunghafte, tief leidenschaftliche Ausdruck, den die Synagoge ihren mit ergreifender Wahrheit geschilderten Gefühlen giebt, dient nur dazu, den tragischen Contrast um so großartiger zu machen.

Bald als Baldachin [115]) mich deckte!
Auch die Erde soll's bezeugen,
Die, in Raphidim geschlagen,
Wasser sah aus Felsen fließen!
Und die Luft, die schnee'ge Flocken
Sah von jener Speise fallen,
Als in rosenrothen Wolken
Bei des Tages erster Frühe
Dort zu Manna in der Wüste
Sanft gerann die Morgenröthe,
Als die Luft dem Hunger Nahrung,
Erde Trank dem Durste regnet'! [116])
Wenn von allen diesen Gaben
War die größte das Gesetz,
Das in Marmor er geschrieben,
(Meißel war sein eigner Finger!);
Wenn die Sprache der Natur er
Solcherweise deutlich machte
Und zur ersten Reinheit führte, [117])
Zwei Gesetz' erklärt' durch zehne:
Wie doch könnte solche Güte,

---

[115]) Die Feuersäule, die in der Nacht dem Volke in der Wüste vorherzog, verwandelte sich am Tage in eine gegen die Sonnengluth Schatten gebende Wolke. Die stolze Synagoge, der es hier darauf ankommt, die Ehre hervorzuheben, die in jenen Gunstbezeugungen Gottes für sie lag, vergleicht diese Wolke mit einem Baldachin, wie er über den Häuptern bevorzugter Standespersonen getragen wird.

[116]) „Erde Trank dem Durste regnet'," in den Felsen nämlich, aus denen der Stab des Moses die Quelle schlug.

[117]) Die zehn Gebote sind nichts Anderes, als die Erklärung des Naturgesetzes, das jeder Mensch in seinem Gewissen vernimmt, und das ein zweifaches ist (die Liebe Gottes und die Liebe des Nächsten), worauf auch die beiden Tafeln und die Vertheilung der Gebote auf ihnen hindeutet.

Solche Gnaden ohne Zahl
Undankbar die Synagoge
Je vergessen, in Verachtung
Seine Wohlthaten verwandelnd,
Und mit kalter Bosheit handelnd,
Seinem Sohn den Tod bereiten? [118])
Und wie könnte es geschehen,
Daß, bevor erfüllt sich haben
Daniels prophet'sche Wochen, [119])
Er gekommen ohn' die Zeichen,
Die geweissagt Isaias,
Wenn er spricht, daß seine Ankunft
Majestätisch, herrlich sein wird,
Unter Donnern, unter Blitzen? [120])
Wenn beim Kommen dies verheißen,
Was verschlägt es, wenn beim Scheiden
Wir's gesehen? Darf der Zufall
Uns wohl zweifeln, fürchten lassen,
Daß, was vorher sollt' erscheinen,
Auch bedeutsam, wenn es nachfolgt?
Also, Geist, — oder wer immer
Du auch bist (denn ob du's wirklich,

[118]) Die Synagoge meint es hier wirklich aufrichtig und erhöht dadurch das Tragische des Effektes in besonderer Weise.

[119]) Anspielung auf die bekannte Weissagung der Jahreswochen beim Propheten Daniel, welche die Zeit der Ankunft des Messias deutlicher und bestimmter verkündete, als irgend eine andere, aber trotz ihrer fast mathematischen Genauigkeit in sophistischer Weise von den Juden umgedeutet wird.

[120]) Wahrscheinlich eine Anspielung auf Isaias 10, 17: „Und das Licht Israels wird im Feuer sein und sein Heiliger in der Flamme u. s. w.," eine Stelle, die von den heiligen Vätern auf die zweite Ankunft Jesu Christi zum Gericht und den ihr vorhergehenden allgemeinen Weltbrand gedeutet wird.

Will ich jetzt nicht untersuchen),
Wisse: dem ich Tod bereitet,
War ein Mensch des Ärgernisses,
Ein Verführer, ein Ungläub'ger,
Ein Aufwiegeler des Volkes.
Um zum König sich zu machen,
Wirkt' er mit Belzebub's Kräften
Ein'ge Wunder. Solche Künste
Sollten uns den Geist berücken,
Daß wir glaubten, der Verheiß'ne
Sei erschienen; doch er konnte
Selber sich ja nicht erretten;
Wie doch mocht' er Andern helfen?
Dieses sag' ich, daß nicht wieder
Du den Astrologen spielest,
Und die Finsterniß mir vorhältst.
Sonst, versteh' es! giebt's für dich auch
Andre Rache, andern Zorn noch,
Andre Wuth und andern Hohn,
Andre Geißeln, andres Eisen,
Andres Kreuz und andre Stricke! [121])

Geht ab.

Geist.

Nun, Gedanke?

---

[121]) Daß die Synagoge hier dem Geist in ihrer Wuth dieselbe Behandlung androht, die sie dem Messias zu Theil werden ließ, ist, abgesehen von der poetischen Naturwahrheit, die in diesem Zornesausbruch liegt, der symbolische Ausdruck ihrer freiwilligen fanatischen Verblendung. Und in der That, wer Christum mißhandelt, der mißhandelt auch die Wahrheit und den für sie geschaffenen und nach ihr strebenden Geist, und umgekehrt, wer die Wahrheit mißhandelt und den Geist unterdrückt, der mißhandelt Christum.

Gedanke.

Sprich nicht weiter!
Alle deine Zweifel weiß ich.

Geist.

Und was weißt du?

Gedanke.

Daß du fandest
Bei der Synagoge, was du
Suchtest, ein Gesetz, und Kenntniß
Eines Gott's, der erste Ursach',
Der ganz Auge, Hand und Ohr ist;
Und bei all' dem bleibt dir dennoch
Zu erforschen, zu erfahren,
Was als möglich noch sich bietet.

Geist.

Hast getroffen es, Gedanke;
Doch zu diesem mußt du fügen
Noch zwei Gründe.

Gedanke.

Welche? rede!

Geist.

Wenn sie, wie sie selbst versichert,
Einen Gott allein verehret,
Wie doch konnte dann sie sagen,
Daß sie seinen Sohn erwarte? [122])

[122]) In ihrer blinden Wuth hat die Synagoge dem Geist Manches gesagt, was ihn zu weiterem Nachdenken führt und allmählig die ganze Wahrheit enthüllt.

Sohn und Vater sind nothwendig
Ihrer zwei; wie kann verehren
Sie nur Einen?

Gedanke.

Kann's nicht deuten.

Geist.

Und wenn diesen Grund wir lassen
Unerklärt auch, weßhalb hofft sie's?
Wessentwegen sollte kommen
(Wie sie's deutlich gab zu merken)
Gottes Sohn wohl auf die Erde?
Und wenn auch ein Grund vorhanden,
Wie doch konnt' ein menschlich Wesen
Ihn bezeichnen, daß er's wäre,
Wenn er's war als Mensch und Gott? [123])
War er's nicht, warum verhüllte,
Seinen Catafalk zu bilden,
Ihre grünen Au'n die Erde,
Sein azurnes Zelt der Himmel?
Wer kann solch' ein Räthsel lösen?
Wer, o Himmel, ist im Stande,
Aufschluß mir zu geben?

Eine Stimme.

Paulus! [124])

---

[123]) Der Sinn ist: da die Synagoge offenbar von einem wirklichen Menschen sprach, und auf seinen Tod jene Zeichen passen, so begreife ich nicht, wie einem wahren Menschen das Attribut der Gottheit zukommen könne. Eine Andeutung der tiefen Wahrheit, daß das Geheimniß der Menschwerdung zu denen gehört, welche die menschliche Vernunft nie aus sich selbst erkennen kann, und dessen Kenntniß ihr nothwendig durch die Offenbarung zuerst zukommen muß.

[124]) Diese Stimme ist die Stimme Christi, der dem wuthschnaubenden

Ein Donnerschlag hinter der Scene, begleitet von einem blitzähnlichen Leuchten.

Geist.

Welch' ein Ton ist das?

Stimme.

Warum ver=
Folgst du mich?

Paulus.

O weh' mir Armen!

Geist.

Welche Stimme! Welch' Getöse!
Scheint es doch, als ob die Himmel
Abermals sich öffnen wollten,
Hier um leuchtend zu erglänzen,
Dort um Dunkel zu verbreiten.

Gedanke.

Jener Wolke Wetterleuchten,
Und Jasmin= und Rosen=Zweige,
Die gebrochen, machten scheu
Jetzt des Paulus Roß, so daß es
Seinen Reiter abwirft.

Geist.

Geh',

Saulus auf seinem Wege nach Damaskus zuruft; zugleich aber giebt sie Antwort auf die so eben gestellte Frage des Geistes, der hier wieder ganz Dionysius ist. Nur die ihm durch Paulus zugekommene Kunde der Offenbarung konnte ihm das Räthsel lösen. Es ist überflüssig, auf die poetische Kunst dieser Verknüpfung hinzudeuten.

Denn du bist von uns der schnellste;
Eile hin, ihm beizustehen.

Gedanke.

Gern vollzieh' ich's; mir gebührt es.[125])

Man erblickt **Paulus** zu Pferde und sieht ihn herabstürzen; der **Gedanke** empfängt ihn in seine Arme und führt ihn dem **Geiste** zu.

Paulus.

Halte, Herr, den Blitz zurück!
Deiner Stimme Donner g'nügt.

Gedanke.

Hilf mir, ihn zu halten, Geist!
Denn allein vermag ich nimmer
Aufzuheben ihn.

Geist.

Ich komme.

Die **Synagoge** tritt auf.

Synagoge.

Ha, wenn Paulus stirbt, so sterb' ich!
Was bedeutet dieses?

Paulus.

Fallen

---

[125]) Der Gedanke begiebt sich hier zu Paulus, weil dieser, von der Gnade getroffen, jetzt erst anfängt, nachzudenken. Die folgende symbolische Handlung, daß Paulus vom Pferde in die Arme des Gedankens fällt und von diesem dem Geiste zugeführt wird, ist ein schöner poetischer Ausdruck der inneren Vorgänge in ihm bei dem Moment seiner plötzlichen Bekehrung.

In die Arme des Gedankens,
Und in die des Geistes d'rauf.

Er erhebt sich erblindet.

Bin erblindet, doch in Wahrheit
Sah ich klarer nie im Leben,
Als jetzt, da mich Nacht umhüllet.

Synagoge.

Sprich, was siehest du, erblindet?

Paulus.

Dieses kann der Mensch dem Menschen
Nimmer sagen.[126]

Synagoge.

Und warum?

Paulus.

Weil zu sagen wohl nicht leicht ist,
Was zu wissen äußerst schwierig.
Dieses nur will ich dir künden,
Daß mir's sonderbar ergangen:
Fallend bin ich auferstanden,
Während Andre stehend fallen.[127]

---

[126]) Anspielung auf II. Corinth. 12, 4, wo der heilige Paulus von sich sagt: „Ich kenne einen Menschen, der bis in den dritten Himmel entzückt wurde, und geheime Worte hörte, die ein Mensch nicht aussprechen darf." Da die symbolische Handlung nicht an Ort und Zeit gebunden ist, erscheint Paulus sofort als der vollendete Apostel, der Lehrer der Völker, wie er dem heiligen Dionysius in Athen entgegentrat.

[127]) Durch meinen körperlichen Fall vom Pferde bin ich zur geistigen Auferstehung gelangt, während Andere zwar dem Körper nach stehen, aber geistig darniederliegen.

Bin zum dritten Himmel kommen,
Ob im Geiste, ob im Leibe,
Weiß ich nicht, nur dieses weiß ich,
Daß mir solches unerklärlich.

Synagoge.

Meine Arme steh'n dir offen.
Ruhe aus!

Paulus.

Zurück, halt' ein!
Deine schmeichlerische Falschheit
Muß ich fliehen.

Er flieht vor ihr.

Synagoge.

So verächtlich
Fliehst du deine Synagoge?

Paulus.

Ja, Verworf'ne, ja, Ungläub'ge,
Ja, Tyrannin, Ungetreue,
Grausame, Verrätherin! [128])

Synagoge.

Paulus!

---

[128]) Obgleich der heilige Paulus vorzugsweise der Apostel der Heiden war, hat er doch die Juden schärfer wie jeder andere Apostel zurechtgewiesen; man erinnere sich nur an den Galater-, Römer- und Hebräer-Brief, und vergleiche insbesondere II. Corinth. 3, 14 — 15. Daher die Energie, mit der er die Synagoge hier von sich weist.

Paulus.

Ich bin nicht mehr Paulus;
Lebe selbst in mir nicht.

Synagoge.

Wer denn?

Paulus.

Christus ist's, der in mir lebet.[129]

Synagoge.

Gegen den ich dich entsandte?

Paulus.

Ja, durch seine mächt'ge Gnade
Hab' erfahren ich und glaube:
Christus, den du hast gekreuzigt,
Den verächtlich du verschmähtest,
Er war Gottes wahrer Sohn.

Synagoge.

Daß du blind bist, sieht man deutlich;
Selber bin ich's, daß ich solches
Höre und nicht Tod dir gebe.

Geist.

Halte ein, an deiner Stelle
Will ich selbst jetzt mit ihm reden.

Synagoge.

Überführe du, o Geist, ihn,
Denn ich kann's nicht, ich vermag's nicht.

---

[129]) Galat. 2, 20.

Geist.

Den Gekreuzigten erkennst du
Für des wahren Gottes Sohn?

Paulus.

Ja.

Geist.

Also giebt es viele Götter?

Paulus.

Nein.

Geist.

Und kann er Gottes Sohn sein,
Wenn nicht auch Gott?

Paulus.

Auch Gott ist er.

Geist.

Wenn Er Gott ist und ein Andrer,
Sind's nicht zwei Personen dann?

Paulus.

Mehr noch; drei Personen giebt es.

Geist.

Drei Personen und ein Gott nur?

Paulus.

Ja.

Geist.

Doch, Paulus, wie erklär' ich's?

Gedanke.

Dies zu sehen jetzt verlangt mich,
Ob denn Paulus den Dionysius
Endlich wird zufrieden stellen.

Paulus.

Wäre ein nicht mitgetheiltes
Gut nicht ein nur unvollkomm'nes?

Geist.

Diesen Satz ließ selber gelten
Ich bei anderem Beweise. [130])

Paulus.

Und ein Wesen, das begriffen
Wär' von dem, der nicht unendlich,
Wär's unendlich?

Geist.

Keineswegs,
Denn das Klein're kann das Größ're
Nimmermehr in sich befassen.

Paulus.

Nun, da ein unendlich Wesen
Gott ist, und ein allvollkommnes,
War es nöthig einerseits,
Daß er sich mittheilte, aber
Andrerseits nur einem Solchen,
Der, unendlich selbst, ihm gleiche.
Wollt' er Einem, der's nicht wäre,

[130]) Vergl. oben Anmerkung 6.

Sich mittheilen, wär' der Abstand
Von dem Endlichen zum Ew'gen
Nicht erfüllt, — Gott unbegriffen.
Daß nun Unvollkommenheit
Nicht in Gott sei, ist es nöthig,
Und verlangt sein eignes Wesen,
Daß im Akte der Erkenntniß
Er selbst einen Sohn erzeuge,
Dem er mittheil' sich unendlich.[131])

[131]) Unter den Beweisen, welche die schwache menschliche Vernunft, insofern sie überhaupt hier etwas zu ahnen vermag, für die Nothwendigkeit der Dreipersönlichkeit in Gott anführen könnte, ist auch der, daß der unendlichen Seligkeit Gottes das Alleinsein zu widerstreiten scheint; obgleich hier natürlich von einem Beweise im eigentlichen Sinne nicht die Rede sein kann. So sagt der heilige Thomas P. 1. q. 32. 2.: „Unde etiam ad probandum Trinitatem personarum aliqui induxerunt rationem ex infinitate bonitatis divinae, quae seipsam infinite communicat in processione divinarum personarum. Quidam vero per hoc quod nullius boni sine consortio potest esse jucunda possessio.“ Freilich macht der heilige Thomas an der angeführten Stelle mit Recht auf die Unhaltbarkeit solcher Beweise aufmerksam, wenn sie wirklich sich anmaßen wollten, das Unendliche, weit über die Gränzen der menschlichen Fassungskraft Hinausliegende zu erklären, und hebt insbesondere hervor, daß dadurch dem Glauben Eintrag geschehen würde. Er sagt, und möchten diese Worte auch von manchen neueren katholischen Philosophen beherzigt werden: „Qui probare nititur Trinitatem personarum naturali ratione, fidei dupliciter derogat. Primo quidem, quantum ad dignitatem ipsus fidei, quae est, ut sit de rebus invisibilibus, quae rationem humanam excedunt.... Secundo, quantum ad utilitatem trahendi alios ad fidem; cum enim aliquis ad probandam fidem inducit rationes, quae non sunt cogentes, cedit in irrisionem infidelium: credunt enim, quod hujusmodi rationibus innitamur et propterea eas credamus. Quae igitur fidei sunt, non sunt tentanda probare nisi per auctoritates, his qui auctoritates suscipiunt; apud alios vero sufficit defendere, non esse impossibile, quod praedicat

Wenn der Vater nun den Sohn sieht
Und der Sohn den Vater schauet,
Und so beide aneinander
Ein unendlich Wohlgefallen
Finden, ist es nicht natürlich,
Daß durch solche treue Liebe
Sich ein andrer Geist erzeuge,
Der den beiden gleicht, von beiden
Ausgeht und so zwischen allen,
Um der vollkommnen Mittheilung,
Gar kein Unterschied bestehe,
Daß kein Früher und kein Später,
Und kein Größer und kein Kleiner,
Unter allen Drei'n vorhanden?

Geist.

Richtig schließest du; nicht läugn' ich's.

---

fides." — Hieraus folgt nun aber keineswegs, daß dergleichen Gründe der Analogie gänzlich zu verwerfen sind und hier von Calderon mit Unrecht dem heiligen Paulus in den Mund gelegt werden. Sie sind im Gegentheil ganz geeignet, einem bereits zum Glauben hinneigenden Geist die Annahme desselben und die Unterwerfung unter die Autorität sehr zu erleichtern. Deßhalb setzt auch der heilige Thomas an derselben Stelle (ad 2.) hinzu: „Dicendum, quod ad aliquam rem dupliciter inducitur ratio. Uno modo ad probandam sufficienter aliquam radicem .... alio modo inducitur ratio non quae sufficienter probet radicem, sed quae radici jam impositae ostendat congruere consequentes effectus. Primo ergo modo potest induci ratio ad probandum Deum esse unum et similia; sed secundo modo se habet ratio, quae inducitur ad manifestationem Trinitatis, quia scilicet, Trinitate posita, congruunt hujusmodi rationes, non tamen ita, quod per has rationes sufficienter probetur Trinitas personarum."

Paulus.

Daß in Dreien eine Gottheit,
Daß in Dreien eine Macht nur,
Und in Dreien eine Liebe,
Eine Weisheit nur in Dreien
Ist gewiß, denn eins im Wesen,
Sind sie in Personen dreifach.

Geist.

Über das natürlich' Licht
Liegt's hinaus zwar meines Geistes;
Doch ein Theil nur ist ja dieses
Von der Seele [132]) und, wie's scheinet,
Bin bis jetzt ich einverstanden.

Synagoge.

Wenig hab' auch ich dagegen;
Dreie seh'n, zu Einem beten,
Lehrte schon mich Abr'hams Glaube. [133])

---

[132]) Das natürliche Licht wird vom Geiste nur ein Theil der Seele genannt, weil diese zu vollkommner Erkenntniß auch noch übernatürliches Licht bedarf. Durch diese Rede bestättigt der Geist vollkommen das in der vorigen Anmerkung Gesagte und zeigt, daß er den angeführten Beweis nach seinem wahren Werthe richtig zu würdigen weiß. Ein neuer Beweis dafür, daß Calderon stets mit vollkommen theologischer Genauigkeit zeichnet.

[133]) Zu der Erscheinung der drei Männer, die dem Abraham wurde, und welche die heiligen Väter als ein Vorbild der heiligen Dreieinigkeit erklären (eine Tradition, von der selbst im Talmud sich Spuren finden), bemerkt der heilige Ambrosius: „Tres vidit et unum adoravit" („Er sah Dreie und betete Einen an"), eine bekannte Stelle, auf welche der Dichter hier anspielt.

Geist.

Doch warum wohl mußte jener
Sohn zur Erde niedersteigen?

Paulus.

Weil unendlich groß die Schuld war,
Die der Mensch auf sich geladen,
Und das Endliche bezahlen
Doch Unendliches nicht konnte.
Also Gnade war's, daß Gottes
Sohn für dieses wollt' genügen,
Fleisch geworden in der Mutter,
Die vorher, damals, und nachher,
Jungfrau immerfort geblieben,
Ohne daß je rauher Nordwind
Menschlicher Berührung brechen
Konnte diese Lilienknospe,
Noch der Nelke Haupt zerknicken.

Geist.

Dieses auch genügt zur Antwort
Mir.

Synagoge.

Auch ich lass' es noch gelten; [134])
Daß er kommen wird erwart' ich.

Paulus.

Dein Erwarten ist erfüllt schon.

---

[134]) Selbst die Talmudisten nahmen an, daß der Messias von einer Jungfrau geboren werden solle.

Synagoge.

Wie kann er gekommen sein?

Paulus.

Wie
Einer, dem du Tod gegeben,
Der der göttliche Messias
War, den du erwartest.

Synagoge.

Nein doch!
Noch sind unerfüllt die Wochen,
Die mir Daniel bezeichnet.

Paulus.

Ja, er war's; nur deine Rechnung
War nicht richtig; falsch du zähltest.

Synagoge.

Nein, er war's nicht; keine Wolke
Bracht' ihn, wie Isaias sagte.[135])

Paulus.

Ja er war's; in Knechtsgestalt ja
Kam er, wie derselbe lehrte.[136])

---

[135]) Isaias bringt an verschiedenen Stellen die Ankunft des Herrn mit der Erscheinung einer Wolke in Verbindung; so Kap. 4, 5.; 19, 1., und in der bekannten Stelle 45, 8.: „Mögen die Wolken den Gerechten herabregnen."

[136]) Die menschliche Natur, die Knechtsgestalt Jesu Christi, wird von den heiligen Vätern an vielen Stellen die Wolke genannt, hinter welcher Christus seine Gottheit verbarg, damit diese uns nicht durch ihren Glanz erdrücke.

Synagoge.

Nein, er nicht; denn seine Ankunft
Sollte Schrecken mit sich bringen.

Paulus.

Ja, er selbst; mit diesem Schrecken
Seh'n wir ihn als Richter wieder.

Synagoge.

Er war's nicht; von armer Mutter
Sah in Noth ich ihn geboren.

Paulus.

Ja, er war's; bei der Geburt ja
Blieb sie Jungfrau, vorher, nachher.

Synagoge.

Nein, er war's nicht; arme Hirten
Dienten ihm in Bethlehem.

Paulus.

Ja, er war's; nach Bethl'hem kamen
Anzubeten auch die Kön'ge.

Synagoge.

Nein, er war's nicht; nach Egypten
Mußt' vor fremder Macht er fliehen.

Paulus.

Ja, er war's; denn auf der Flucht selbst
Stürzt' er Baals Götzenbilder. [137])

[137]) Anspielung auf die Weissagung des Isaias (19, 1.), die oben schon,

Synagoge.

Nein, er war's nicht; denn die Mutter
Weinte, als sie ihn verlor.

Paulus.

Ja, er war's; im Tempel fand sie
Ihn, Geheimnisse erklärend.

Synagoge.

Nein, er war's nicht; in der Wüste
War er Hunger unterworfen.

Paulus.

Ja, er war's; der Böse mußte
Dort besiegt ja von ihm fliehen.

Synagoge.

Nein, er war's nicht; die Gefahren
Sah er nicht, die ihn bedrohten.

---

wo von der Wolke die Rede war, die Synagoge im Sinne zu haben schien: „Siehe, der Herr setzt sich auf eine leichte Wolke und kommt nach Ägypten; da beben die Götzen Ägyptens vor seinem Antlitz." Die Sage weiß von dem Aufenthalt des Jesukindes in Ägypten allerlei zu berichten, was als buchstäbliche Erfüllung dieser Weissagung angesehen werden könnte. So sei z. B. in Sotine ein Tempel gewesen, in welchem sich 365 Götzenbilder befanden, denen täglich geopfert wurde. Die heilige Familie naht, die Pforten öffnen sich von selbst; aber wie sie einen Tritt in den Tempel setzen, stürzen sämmtliche Idole von ihren Altären und zertrümmern. Und wie beim Auszug Israels aus Ägypten kein Haus gewesen, in welchem nicht ein Todter lag, so sei beim Einzuge Christi im ganzen Lande kein Tempel gewesen, in welchem nicht ein Götzenbild zu Boden stürzte. (Vergl. Sepp, das Leben Christi. V. Bd. Der mythische Christus. 7. Kap.)

Paulus.

Ja, er war's; denn, gänzlich Auge,
Machte er die Blinden sehen.

Synagoge.

Nein, er war's nicht; seine Glieder
Wurden mit dem Strick gebunden.

Paulus.

Ja, er war es; denn den Lahmen
War er gänzlich Hand und Fuß.

Synagoge.

Nein, er war's nicht; taub und stumm selbst,
Konnte gar nichts er erwiedern.

Paulus.

Ja, er war's; den Tauben, Stummen,
War er gänzlich Ohr und Zunge.

Synagoge.

Nein, er war's nicht; leidend starb er.

Paulus.

Ja, er war es; denn das Leiden,
Traf den Menschen nur, den Gott nicht.

Synagoge.

Nein, er war's nicht.

Paulus.

Ja, er war es.

Geist.

Haltet ein in diesem Streite!

Zu Paulus.

Wenn von dir ich jetzt erfahre,
Daß er Leiden unterworfen,
Nur als Mensch und nicht als Gott war,
Da er Mensch und Gott zugleich war;

Zur Synagoge.

Und von dir, daß, in der Welt er,
Von der Welt doch nicht erkannt ward:
Giebt ein neues Argument mir
Dieses Leiden und Verkanntsein
An die Hand jetzt, dir zur Antwort.
Daß ganz Augen, Ohr und Hände
Dieser Gottmensch (wer auch immer
Es gewesen) war, bekennst du?

Synagoge.

Daß er gehen, seh'n und hören
Machte, kann ich nimmer läugnen.

Geist.

Weßhalb denn gabst du den Tod ihm?

Synagoge.

Weil er von sich ausgesaget
(Ärgerniß dem Volke gebend),
Daß er Gottes Sohn gewesen.

Geist.

Hast du diesen nicht erwartet?

Synagoge.

Auf ihn hofft' ich.

Geist.

Und in wem denn
Konntest du bei deiner Hoffnung
Bessere Beweise finden?
Denn nicht kam zu deinem Schaden
Doch, der Andern Heil gegeben.
Doch vielleicht war andre Ursach'
Noch vorhanden, ihn zu richten.
Welche Schuld hast du gefunden?

Synagoge.

Und hat diese nicht genüget?

Geist.

Nein; denn wer aus schlechtem Sinne
Gottes Sohn hätt' scheinen wollen,
Unrechtmäßig, dieser konnte
Nur verworf'ne Absicht tragen,
Und ein böses Herz nur haben,
Voll von niederm Eigennutze.
Solches mußte sich auch zeigen
Anderweitig in den Sitten;
Denn die Thaten offenbaren,
Was die falsche Brust verschließet.
Welchen Ehrgeiz ließ er sehen?

Synagoge.

Keinen; denn mit bloßen Füßen
Zog er arm durch Land und Städte.

Geist.

Welche Gunst sich zu verschaffen,
War bei Fürsten er bemühet?

Synagoge.

Keine; denn sein einz'ger Umgang
Waren nied're, arme Fischer.

Geist.

Was gewannen sie durch ihn?

Synagoge.

Nichts; denn alle mußten wieder
Sich zum Kahn und Netze wenden.[138])

Geist.

Welcher menschlichen Begierde
War ergeben er?

Synagoge.

Ich weiß nicht.

Geist.

Nun, so bist du überführet.
Denn ein solch' Verbrechen hätt' er
Nie begangen, um nachher sich
Ohne Tadel zu erweisen.
O Gentilitas! herbei jetzt,
Die durch Rom du mächtig herrschest
In Europa; und du Asien!
Das du herrschest unbesieglich

---

[138]) Nach der Auferstehung Christi finden wir die Apostel, wie Johannes berichtet (Kap. 21), wieder mit dem Fischfang beschäftigt.

Durch Jerusalem! und du auch,
Blinde Sekte, die empfangen
Über Afrika die Herrschaft
Du von Ismael! Atheismus!
Der Amerika beherrschet,
Der nicht Gott und nicht Gesetz kennt!

Die Viere [139]) erscheinen und sprechen zusammen:

Was begehrst du von uns wieder?

Geist.

Daß ihr Alle jetzt erfahret,
Und daß Keiner von euch könne
Sich mit Unkenntniß entschuld'gen,
Daß den unbekannten Gott ich
Und den leidenden gefunden,
Der ganz Augen, Ohren, Hände,
Und der aller Gründe Grund ist:
Paulus hat ihn mir verkündet.

---

[139]) Die Viere, welche hier gerufen werden und erscheinen, können nur jene vier Repräsentanten der vier Religionen sein, bei denen der Geist oben seine Nachforschungen nach dem unbekannten Gott angestellt hat. Hier erscheinen sie jedoch zugleich als die Repräsentanten der vier Welttheile, und weil das Judenthum (die Synagoge) bereits gegenwärtig ist und überhaupt hier vom Geist nicht herbeigerufen werden kann, so erscheint an ihrer Statt eine andere Figur, die der Dichter Asien nennt, obgleich dieselbe nicht unter den Personen aufgeführt wird. Die allegorische Figur der Synagoge spaltet sich hier gleichsam in zweie, so daß wir unter der Synagoge nur den verstockten Theil der Juden, unter Asien aber die Gläubigen unter ihnen und die übrigen für die Predigt des Evangeliums empfänglichen Völker dieses Welttheiles zu verstehen haben.

Synagoge.

Ha, bevor du's ihnen sagest,
Will euch beide ich durchbohren. [140])

Sie zieht das Schwert. Beide flüchten sich zum **Heidenthum.**

Beide:
(Geist und **Paulus.)**

Dies geschieht nicht.

Synagoge.

Und wohin denn,
Könnt ihr flieh'n?

Heidenthum.

Zu meinen Füßen.

Synagoge.

Schöne Gottheit! sprich, wer bist du,
Die mit Lorbeer du gekrönet,
Furcht und Achtung mir gebietest,
Mir, der Synagoge?

Heidenthum.

Wer wohl
Hätte solche Macht denn anders
Noch als die Gentilitas?

---

[140]) Die Synagoge war die erste Christenverfolgerin, welche die Predigt des Evangeliums hindern und den Geist ersticken wollte. Daß der Geist und Paulus zum Heidenthum fliehen, um sich vor der Verfolgung der Synagoge zu schützen, ist die symbolische Aussprache der Thatsache, daß Paulus, von den Juden angeklagt und gefangen genommen, an den Kaiser appellirte und überhaupt der Apostel der Heiden wurde, und daß das Heidenthum in der Zerstörung Jerusalems die Rolle der rächenden Gerechtigkeit dem Judenthum gegenüber übernahm.

Synagoge.

Wahrheit ist's; das große Salem [141])
Ist Roms Colonie geworden.
Doch warum erscheinst du jetzo
In Person hier, da bisher du
Nur durch Statthalter regiertest? [142])

Heidenthum.

Weil die Kunde mir geworden,
Wie du, leidenschaftlich richtend,
Einem Menschen Tod gegeben,
Ohne den Prozeß zu führen,
Wie's gebührend. [143]) Dieses Urtheils
Unrecht hat den Zorn der Götter
Aufgereget und die Himmel
Wankten, als den Tod er litte,
In gewaltiger Verwirrung,
Aus den Fugen schier gerissen.
Dich zur Rechenschaft zu fordern,
Komm' ich jetzt mit jenem Heere,
Das du siehst, mit jenen Truppen.

---

[141]) Salem, d. i. Jerusalem.

[142]) Die Figur des Heidenthums geht hier über in die des Vespasian und Titus, welche, da sie beide später Kaiser wurden, in Palästina allerdings das Heidenthum „in Person" repräsentiren konnten, während dasselbe in Pilatus und seinen Collegen vorher nur durch Statthalter regierte.

[143]) Der Mord des Gottmenschen, die eigentliche tiefere Ursache, warum die römischen Heere vor Jerusalem erschienen, wird vom Dichter dem ganzen Heidenthum, seinem allegorischen Charakter gemäß, auch als bewußte Veranlassung zur Entsendung seiner Heere beigelegt, während die Einzelnen nur blinde Werkzeuge der göttlichen Gerechtigkeit waren.

Einer Stimme, die ich hörte,
Folgend, hab' ich aufgemacht mich,
Diese beiden zu vertheid'gen.

Paulus.

Wohl ist's recht, daß mich zu schützen,
In der Synagoge Beisein,
Du jetzt kommest.

Synagoge.

Und warum?

Paulus.

Daß die Predigt eines dritten,
Neu'n Gesetzes, das ich lehre,
Das den Heiden wird gegeben,
Jetzo hier erkläret werde. [144])

Synagoge.

Welches dritten?

Heidenthum.

Dieses muß ich,
Da mich's angeht, klar erkennen.
Und da ich zu fordern komme
Von dir Rechenschaft, so will ich

---

[144]) In diesen Worten ist eine tiefe Wahrheit enthalten, die beweist, welche tief philosophische Anschauung Calderon von der Geschichte hatte. Daß gerade zwei römische Kaiser aus dem Abendlande die Vollstrecker des göttlichen Strafgerichtes an den Juden sein mußten, war eine ebenso tief bedeutsame providentielle Fügung, als daß das Heidenthum in den drei morgenländischen Königen zur Wiege des Erlösers gerufen wurde.

Wissen, welch' Gesetz als drittes
Jener Mann einführen wollte?

Synagoge.

Eben dieses, das ich selbst
Einst von Moses hab' empfangen,
Als sich das Naturgesetz,
Das nur zwei Gebote kannte,
Mehrte von den zwei'n zu zehnen. [145])

Heidenthum.

Das Naturgesetz, was war es?

Synagoge.

Selber wird es dir dies sagen.
Unter dem Gemäuer dort
Des zertrümmerten Gebäudes
Liegt es und beklagt die Zeiten,
Die von ihm so abgewichen. [146])

---

[145]) Das Naturgesetz, das in den zwei Geboten der Gottes- und Nächstenliebe besteht, wurde durch die zehn Gebote nur näher erklärt. Christus war, wie er selbst sagte, nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben. Hierauf stützt sich hier die Synagoge, wenn sie behauptet, er habe kein anderes Gesetz als das ihrige gegeben.

[146]) Das Naturgesetz, welches Jeder in seinem Gewissen trägt, bedarf keiner Vermittelung und kann deßhalb durch sich selbst zum Heidenthum reden. Dieses braucht daher nur auf dasselbe hingewiesen zu werden, was hier sehr passend gerade durch die Synagoge geschieht, deren Bestimmung im Alterthum es war, in Mitten des Heidenthums die Kenntniß des wahren Gottes und der reinen Moral des Naturgesetzes aufrecht zu erhalten. Das Naturgesetz erscheint unter den Ruinen eines zertrümmerten Gebäudes und am Fuße des Baumes der Erkenntniß, um anzudeuten, daß nur Trümmer von ihm im Heidenthum übrig geblieben und daß es durch die Sünde der ersten Eltern im Paradiese den ersten Stoß erhalten.

Man erblickt das **Naturgesetz** an dem Fuße eines Baumes, in dessen Zweigen eine Schlange ruht.

Heidenthum.

Ha du! o Naturgesetz!
Höre mich! dich ruf' ich.

Das Naturgesetz.

Wer denn
Bist du, der, aus dem Getümmel
Eitler Weltverderbniß fliehend,
Rückkehrst, meine Spur zu suchen? [147])

Heidenthum.

Einer, der von dir will wissen
Jene Fundamente, welche
Gott am Anfang dir gegeben.

Naturgesetz.

Gott mehr als mich selbst zu lieben,
Und den Nächsten, der mir gleichsteht,
Wie mich selbst; doch dieses sanfte
Joch, das Fried' und Freude brachte,
Ging verlor'n bei diesem Baume.
Seitdem blieb ich unterworfen
Allen Leiden der Erkenntniß
Von dem Guten und dem Bösen. [148])

---

[147]) Das Heidenthum selbst ruft nach dem Naturgesetz, weil zur Zeit der ersten Erscheinung des Christenthums, als die Abweichung vom Naturgesetz im Heidenthum die größte war, auch die Sehnsucht unter den Besseren sich wieder mehr als je geltend machte, zu einer reineren Moral zurückzukehren.

[148]) Die praktische Erkenntniß des Bösen, die durch den Ungehorsam der ersten Eltern erworben wurde, und die, da sie als ihren Gegensatz

Heidenthum.

Und zu diesen Fundamenten
Welche andre habt ihr später
Noch erhalten?

Paulus.

Dies wird sagen
Das geschriebene Gesetz dir. [149])

Man erblickt auf der anderen Seite auf einem Felsen das **geschriebene Gesetz** mit den Gesetztafeln in der Hand und der ehernen Schlange, die neben ihm aufgerichtet ist (wie Moses abgebildet wird).

Das geschriebene Gesetz.

Dem natürlichen Gesetze
Mußte folgen das geschrieb'ne:
Fremden Gott sollst du nicht haben;
Seinen Namen nicht entweihen;
Seine Feste heilig halten;

---

auch die Stimme des Gewissens hervorrief, dem verhängnißvollen Baume den Namen des Baumes der Erkenntniß des Guten und Bösen gab, war allerdings ein Schaden für das Naturgesetz. Unter dieser Erkenntniß mußte es leiden, denn: Ignoti nulla cupido, die praktische Erkenntniß rief die Begierde der Übertretung hervor.

[149]) Paulus weist das Heidenthum auf das mosaische Gesetz hin und nicht die Synagoge selbst, weil er ihm erst die tiefere Bedeutung desselben erklären konnte, nämlich sein Verhältniß zum Gesetze des Evangeliums. Beachtenswerth ist die tiefsinnige Vertheilung der Rollen in diesem Gespräch. Das Heidenthum hat das Naturgesetz, ist aber nicht im Stande, es sich zu erklären, und muß diese Erklärung von der Synagoge empfangen, die ein höheres Gesetz, den Decalog, empfangen hat. Die Synagoge hat das mosaische Gesetz, versteht aber seine wahre Bedeutung nicht; diese kann nur derjenige erklären, der ein noch höheres Gesetz, das der Gnade, empfangen hat: Paulus.

Ehren, die dir Leben gaben,
Und nicht Mord, nicht Wollust üben;
Sollst nicht fremdes Gut dir nehmen,
Und nicht falsches Zeugniß geben;[150])
Noch nach Andrer Eigenthume
Sündhaftes Begehren tragen.

Heidenthum.

Und was ändert' er an diesem?[151])

Das Gesetz der Gnade erscheint mit einem Kreuze in der Hand und mit verbundenen Augen (wie der Glaube abgebildet wird).

Das Gesetz der Gnade.

Dieses will jetzt ich erklären.
Das Gesetz der Gnade bin ich,
Jenen beiden überlegen.
Nicht nur jene zehn Gebote
Bleiben in mir unverändert,
Sondern daß auch die Erfüllung
Bürgschaft jetzt für sich gewinne,
So bekräftige dieselben
Ich mit sieben Sacramenten;[152])

---

[150]) Im spanischen Original fehlt hier das achte Gebot, wahrscheinlich nur in Folge einer fehlerhaften Auslassung eines Verses beim Druck; denn bei der Präcision, mit der Calderon sonst immer zu Werke geht, sieht man nicht ein, warum er grade hier das achte Gebot habe auslassen wollen. Die beiden letzten Gebote, welche die sündhaften Begierden verbieten, sind dagegen wohl mit Absicht in eins zusammengezogen.

[151]) „Er", nämlich Christus, der neue Gesetzgeber.

[152]) Die Gnade, die uns durch die Sacramente zufließt, giebt uns erst Kraft, die Gebote Gottes zu halten, und ist daher eine „Bürgschaft" für ihre Erfüllung.

Aus der Gnade Bronnen fließen
Seht sie dort, für alle Zeiten!

Man erblickt einen Springbrunnen, dessen Einfassung ein Kelch mit der Hostie bildet, und ringsherum die sieben Sacramente, von denen jedes einen weißen Streifen in der Hand hält, der wie ein Strahl aus der Hostie und zugleich wie eine Röhre aus der Quelle entspringt.

Synagoge.

Und wann hat er dies verordnet?

Taufe.

Offenbar hat er die Taufe,
Wo der Mensch wird neu geboren,
In dem Jordan eingesetzet. [153])

Firmung.

Und die Firmung war bedeutet,
Als er seine Hände legte
Auf das Haupt unschuld'ger Kinder,
Und die Männer dann ermahnte,
Daß, um selig einst zu werden,
Wieder sie zu Kindern würden. [154])

Buße.

Und die Buße ward verordnet,
Als dem Petrus er gegeben
Macht, zu binden und zu lösen,
Zum Vergeben und Behalten.

---

153) Die Taufe Christi im Jordan war das Vorbild der sacramentalen Taufe des neuen Bundes, obgleich sie selbst nur die Wassertaufe des Johannes war und Christus keiner Taufe bedurfte.

154) Ein neuer und schöner Gedanke. Durch den heiligen Geist erhalten wir, wie der heilige Paulus lehrt, den Geist der Kindschaft, in dem wir rufen: „Abba, Vater!"

Die letzte Ölung.

Und der letzten Ölung Weihe
Ward der Buße beigegeben;
Denn, was diese übrig lässet,
Wird in ihrem Netz gefangen. [155])

Die Priesterweihe.

Und die heil'ge Priesterweihe
Setzt' er ein beim Abendmahle
Mit den Worten: Dieses thuet
Nun zu meinem Angedenken.

Die Ehe.

Und die Ehe ward geheiligt,
Als durch seine Gegenwart er
Jener Hochzeit Segen brachte,
Als der Speisemeister sahe,
Wie das Wasser er verwandelt
In den Wein, ein Bild und Gleichniß
Des hochheil'gen Sacramentes,
Das die Quelle dort euch zeiget
Als die Krone aller sieben,
Größer als die andern sechse,
Das zu einem Opfer einigt
Der Gesetze beider Bräuche; [156])

---

[155]) Die letzte Ölung wirkt bekanntlich die Nachlassung der läßlichen Sünden, wenn die schweren durch das Sacrament der Buße getilgt sind. Das Concilium von Trient sagt: „Cujus unctio delicta, si quae sunt adhuc expianda ac peccati reliquias abstergit." Sess. 14, cap. 2.

[156]) „Der Gesetze beider Bräuche." Christus erfüllte beim letzten Abendmahl das Gesetz des alten Bundes durch Genießung des Osterlammes, und verwandelte dieses alttestamentalische Mahl in das Mahl

Das den Leib, das Blut euch zeiget,
Mit dem er für uns gelitten.

Geist.

Alles dieses ist so billig,
Und so sanft das Joch erscheinet
Des Gesetzes, das bewahret
Auch der anderen Gebote:
Daß das menschliche Ingenium,
In des Dionysius Namen,
Dessen Rolle hier es spielte,
Überzeugt ist durch Erfahrung
Von der Wahrheit dieser Lehre,
Die ihm Paulus hat verkündet,
Überzeugt, daß dies Gesetz
Nichts verlanget, nichts gebietet,
Was zu glauben und zu lieben
Allen nicht gar sehr geziemte,
Und daß glauben, lieben müßte
Man aus Staatsklugheit, auch dann selbst,
Wenn der Grund des Glaubens fehlte. [157])

Synagoge.

Ehe ich mich unterwerfe,

des neuen Bundes, worauf auch der Hymnus anspielt in den Worten: »Et antiquum documentum novo cedat ritui.«

[157]) „Aus Staatsklugheit.“ Es ist nicht leicht, die tiefere Bedeutung dieser Beziehung zu ermitteln. Wahrscheinlich erscheint Dionysius dem Dichter als griechischer Staatsmann, der in seinem Scharfsinn auch die zeitlichen Vortheile, die der Cultus des wahren Gottes dem Staate gewährt, vollkommen einsieht. Daß das ganze Auto von dieser Beziehung seinen Titel erhalten hat, mag wohl, wie oben bereits bemerkt worden, in besonderen Zeitumständen seine Veranlassung gehabt haben, die es dem Dichter nahe legten, diese Wahrheit besonders zu betonen.

Will die Welt mit größerm Schrecken
Untergeh'n ich seh'n, als damals,
Als er starb.[158])

Afrika.

Auch ich desgleichen.

Atheismus.

Ich will's nicht; denn zweifeln kann ich
Nicht mehr; daß Gott ist, erkenn' ich.

Heidenthum.

Ich nicht minder; denn nur Einem
Will fortan ich Ehr' erweisen.

Paulus.

Und dasselbe werden Jene
Thun, wenn einst die Welt geworden
Eine Heerd' des Einen Hirten.

Gedanke.

Ich, der ich bisher geschwiegen
(Denn es mußte der Gedanke
Wohl erstaunet stille stehen),
Will mit Festen nun und Freuden
Dieser Wahrheit Wahrheit feiern.

Alle.

Und mit dir wir Alle sprechen:
Daß das menschliche Ingenium
Solches glauben, lieben müßte
Schon aus Staatsklugheit, auch dann selbst,
Wenn der Grund des Glaubens fehlte.

---

[158]) Vergl. oben die Anmerkung 120.

Inhalt.

Druck von C. Fr. Meyer in Weissenburg.